

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Kleine Schriften über Turnen**

**Spieß, Adolf**

**Hof, 1877**

Adolf Spieß, Beiträge zu seiner Lebensgeschichte

**Adolf Spieß,**

**Beiträge zu seiner Lebensgeschichte.**



## Inhalt:

	Seite
I. Zur Einleitung in die Sammlung der kleinen Schriften von Adolf Spieß . . . . .	IX
II. Die Anfänge der Turnerei zu Hanau, in den Jahren 1817, 1818 und 1819 . . . . .	LI
III. Wie die „Wacht am Rhein“ zum ersten Male gefungen ward . . . . .	LX
IV. Das System der Turnübungen von Adolf Spieß, übersichtlichlich dargestellt . . . . .	LXVI
V. Das Turnen der Schuljugend in der Schweiz bis zum Jahre 1844 . . . . .	LXIX
VI. Turnunterricht für Lehrer im Februar 1849 in Darmstadt abgehalten . . . . .	LXXIII
VII. Verzeichniß der Gäste der Darmstädter Turnanstalt in den Jahren 1852—54 und der Orte, an welchen das Spieß'sche Schulturnen dazumal Boden gefunden . . . . .	LXXXIV

---

## I.

### zur Einleitung in die Sammlung der kleinen Schriften von Adolf Spieß.

Nach dem Aufsatze: „Adolf Spieß, sein Leben und Wirken für die Turnkunst. Von J. G. Lion. Deutsche Turnzeitung, 3. Jahrgang, Leipzig, C. Zeit. 1858. Nr. 40, S. 91 ff.“  
neu bearbeitet.

Am 3. Februar 1810 wurde Adolf Spieß in dem Städtchen Lauterbach im Vogelsberg geboren. Sein Vater, Balthasar Spieß aus Ober-Massfeld bei Meiningen, bekleidete zu der Zeit dort ein Pfarramt. Die ersten Eindrücke des Knaben, denen noch der Mann eine bestimmende Einwirkung auf seine Entwicklung beimaß, führen indeß nach der Mainstadt Offenbach, also in eine Landschaft mit rührigen und, nach deutschem Maßstabe, leicht erregbaren Menschen. Hier erhielt der Vater schon 1811 die zweite Predigerstelle und stand daneben einer nach Pestalozzi's Lehren geordneten Erziehungsanstalt vor. Jene Eindrücke knüpfen sich also sogleich an einen geschlossenen, bei stetem Zugang und Abgange der Einzelnen immer durch die nämliche Zucht und Anregung verbundenen Kreis von Gespielen, in welchen wir, vorausblickend auf den späteren Lebenslauf des Knaben, weniger die erweiterte Familie, als die früheste zur Pflege seiner turnerischen Anlage und Neigung bestimmte Gemeinschaft erkennen.

In einer seiner kleineren Schriften, welche hier gesammelt vorliegen, dem Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst\*) berichtet er selbst, daß das Turnen dort von eifrigen Lehrern nach GutsMuths täglich betrieben sei, auch daß unter

\*) Siehe die nachfolgende Sammlung der kleinen Schriften von Adolf Spieß, S. 109. — Seitenangaben der Bemerkungen, ohne weiteren Zusatz, beziehen sich auf diese Sammlung.

ihrer Anleitung Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Tanz, mancherlei Spiel und Wanderung nach Verschiedenheit der Jahreszeit den übrigen Leibesübungen sich angeschlossen hätten. Mag auch die Skizze, welche er im siebenunddreißigsten Lebensjahre von einem nach allen Richtungen freudig entwickelten Schulleben gegeben hat, ihre besondere Färbung durch die Rücksicht auf die eigenen späteren Bestrebungen erhalten haben, so wird es doch für eine so geartete Jugendgeschichte gleich sein, zu wissen, wie sie wirklich war, oder wie sie dem Manne auf der Höhe seiner Wirksamkeit erschien und durch diese Wirksamkeit sich Anderen erschloß. Denn der bleibenden Ueberzeugung, als habe er das Alles in jugendlichen Jahren bereits beisammengehabt, was ihm später, da es seinem Nachsinnen allmählich aufgieng und reifte, als etwas Unwirkliches bestritten ward, müssen wir schon die Kraft einer Lebenserfahrung zugestehen. Die innerliche Erfahrung entscheidet ja über die Gesinnung und über das Handeln nach Grundsätzen viel mehr, als äußere Umstände, welche stets verschiedener Auffassung unterliegen werden.

So mag denn die Erzählung des Turnlebens, in welchem der Schüler Spieß aufwuchs, hier in dem Geleise fortlaufen, das er selbst für sie gelegt hat\*); sie wird dadurch mehr eine pragmatische Geschichte einer geistigen Entwicklung, als ein Bericht über äußere Vorgänge und Ereignisse.

Nach seiner Angabe war Spieß, als er in die Schule trat, sechs Jahre alt.

Da es bekannt war, daß die Schüler eifrige Turner waren, so geschah es nicht selten, daß ältere Freunde des Turnens ihren Uebungen beiwohnten. Solcher Gäste einer war Fritz Hessemmer, der Dichter des Turnliedes „Geturnt, geturnt mit voller Kraft“; er brachte die Uebungen Jahn's besonders am Recke und Barren im Jahre 1819 von der Hochschule nach Offenbach, übte die neuen Künste bei vielen täglichen Besuchen mit Lehrern und Schülern zur allgemeinen Freude und erwarb so dem Turnen bei ihnen eine gute Unterkunft gerade zu einer Zeit, wo es anderwärts der Achtung verfiel und der Jugend entzogen ward. Da, wo es ganz und nur Privatsache zu sein schien, blieb es in Uebung, während die öffentlichen Turnplätze in fast ganz Deutschland geschlossen wurden. Man ließ es sogar geschehen, daß eine Zahl von Schülern, denen die regelmäßigen Schulturnübungen nicht genügend waren, sich zu einem besonderen Vereine zusammenschloß und in dem Garten des Musikers Hofrath A. André turnerische Zusammenkünfte abhielt, daß dieser

\*) S. 114.

Verein mit seinen Bestrebungen über das Weichbild der Stadt hinausgriff und sich mit einem ähnlichen Vereine des benachbarten Hanau in Verbindung setzte.

Hier hatte das Turnen gleich nach den Befreiungskriegen in einer von dem Prof. Voemel und mehr noch von dem frühverstorbenen Obergerichtsprocurator August Karl, dem ältesten Sohne des Syndicus, späteren Bürgermeisters Karl geleiteten Anstalt seinen Anfang genommen und hatte sich nach dem Schlusse dieser öffentlichen Anstalt durch die Bemühungen der Familie Karl in kleinerem Kreise erhalten. Ein späterer Bericht über die ersten Schicksale der Turnerei in Hanau, welcher unten \*) wieder abgedruckt ist, mag dazu dienen, dem Bilde, welches wir uns von dem Turnwesen jener Zeit zu machen haben, frischere Färbung zu verleihen, wenn auch die Beziehungen der Offenbacher zu den Hanauern, jener lebhafteste Wechselverkehr und fröhliche Wettstreit der Kunstfertigkeit, der Rüstung und Gebärde, von welchem Spieß erzählt, sich erst später ergaben.

Jahn's Buch „die deutsche Turnkunst“ gewährte dem damaligen Treiben Sporn, Gesetz und Weihe. Für das reifere Alter haben die Theile eben dieses Jahn'schen Werkes, welche hierin zur Geltung kamen, von Satz zu Satz durch Ausdruck und Zusammenstellung wenig Gewinnendes mehr, sie schmeicheln sich nicht ein, sie überzeugen nicht. Auf die Jugend, welche noch in der Entwicklung begriffen ist, üben sie unfehlbar ihre Wirkung, schlagartig fallen sie in's Gemüth, haften im Gedächtniß und verkörpern sich zu Jünglingsthaten.

Ja, es war dazumal ein seltsames Ding um die Turnerei.

Auch wir später Geborenen haben es an uns erlebt und erleben es noch, freilich wie es mich bedünken will, immer weniger, und lange nicht in gleichem Maße das jüngere Geschlecht. Warum wir in der Achtlosigkeit und Spannung der Jünglingsjahre turnten, wir wissen es nicht, wenigstens nicht, warum wir es gerade so trieben, wie wir es thaten und nicht anders, und es auch gar nicht anders treiben konnten. Wir fühlten uns durch die freudige Leibeskunst emporgeschneilt, und es war wie ein angeborener Trieb, der für sich selber da ist; dennoch aber war es kein bloßes sinnliches Gelüsten, wie sehr unser Thun ein vorwaltend sinnliches und äußerliches zu sein schien; sondern ein Besonderes lag für uns stets noch dahinter, welches jedem Bestreben sich entzog, wie ein windgetriebener Nebel, der in Gestalt wechselt.

Längst gebrochen durch die Gewalt des Leidens, dem er endlich

\*) Unter II.

unterlag, sah Spieß mit Wehmuth nach diesem Ungewissen zurück, das er ein „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ nannte; es sei eben das Schöne an der Sache gewesen.

Wenn man der Klarheit über das nächste Ziel der Turnkunst, der Schärfe seiner Begriffe von ihren Anforderungen und Mitteln die Erfolge des Turnlehrers beimißt, so soll man auch nicht vergessen, daß er seiner Zeit offen für das geschwärmt hat, was sich an der Turnkunst nicht begreifen läßt, und daß er nachher für seine Person mit stiller Sorglichkeit in sich hütete, was ihm einst in grüner Jugendzeit an's treue Herz gewachsen war. Der Weg zur Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Einsicht und Gefühl geht für die meisten Staubgeborenen durch mancherlei Verirrung und Irrthum. So hat ihn auch Spieß nicht ohne Buße gefunden; in seiner Darstellung jenes damaligen Turnens der offenbacher Jugend, der ich angegebenermaßen folge, sind die schwachen Seiten ins Dunkle gerückt, dennoch werfen sie ihre Schlagschatten. Wohl wird berichtet\*), daß die verblindeten Vereine im Jahre 1826 und 1827 gemeinschaftliche Turnfahrten in den Tauuus zu Stande brachten, daß sie, wie zehn Jahr früher die von Hanau die ersten Turnlieder droben erklingen ließen, wieder klangreich vereint zu Walde zogen, daß man in kühler Septembernacht auf dem Gipfel des Feldbergs, der seine turnerische Anziehungskraft ja bis heute bewahrt hat, übernachtet habe, daß man stolz gewesen in dem Gedanken, Turner und Sängler zu sein für's Vaterland. Wie angreifend aber solche Wanderung für die schwächeren Theilnehmer war, wie übel oft in ihren nächsten Folgen, wie es zum Beispiel geschah, daß Spieß selber, der Beschwerniß erliegend, durch Frankfurt mehr nach Hause geschleppt sei als gegangen, wie hitzige Krankheit ihn an den Rand des Grabes gebracht hat, und wie vielleicht durch diesen Anlaß der Keim eines späteren Leidens in ihn gefallen sei, das erzählt er nicht. — Die Turnkunst soll die junge Kraft üben, aber nicht verbrauchen; er wußte, daß sie bei ihm verbraucht war, und doch gereuete es ihn nicht, es machte ihn nicht irre, es war doch schön.

---

Ostern 1828 gieng Spieß nach Gießen mit der Absicht, Theologie zu studieren; er fand jedoch dazu nur gerade so viel und so wenig Zeit, als ein lebenslustiger junger Mann in den ersten Semestern des Aufenthaltes auf der Hochschule für ein beliebiges Fachstudium übrig zu haben pflegt. Sein Trieb sich auszuleben

\*) S. 115.

blieb überwiegend auf unmittelbarste Betheiligung in geselligen Kreisen gerichtet, Musik und Zeichnen lagen ihm neben der Turnkunst am Herzen. Später fand er freilich mehr Geschmack an theologischen Fragen, auch entnahm er der Theologie die Form seines pädagogischen Ideals\*); doch beeinflusste sie auch dann noch seine didaktischen Bestrebungen in keinerlei merklicher Weise, als die christlichen Lehrbegriffe in ihm „lebendig“ geworden waren und ihn die streng kirchliche Partei zu den ihrigen zählte. Es liegt keine Veranlassung vor, diese innere Wandlung hier genauer zu verfolgen, nachdem die theologischen Vorlesungen der Universität für ihn thatsächlich eine Vorschule für das Lehramt, nicht für die Kanzel geworden sind, und wir von ihm selber nichts darüber erfahren, sondern nur über Fechtübungen, Turnspiele und Wanderungen.

Waren doch diese Dinge ganz anders entscheidend und selbst verhängnisvoll für sein ferneres Leben.

Eine Verwundung der Lunge, die er bei Gelegenheit eines akademischen Duells erhielt, bezeichnete die Stelle, an welcher nachher das Uebel in dem sonst durchaus wohlgebildeten und zum Widerstand gerüsteten Körper sich einschleichen sollte, um ihn schon im vierten Jahrzehnt seines Lebens stark zu belästigen und im fünften niederzuwerfen.

Der turnerische Verkehr in mancherlei Genossenschaften, die Wanderungen mit und zu anderen Freunden der Leibesübungen riefen den meisterlichen Turnlehrer in ihm wach, der zu werden er bestimmt war. Es wollte ihm nicht in den Sinn, daß er die gewonnene Kunst für sich behalten oder nur auf den engen Kreis einer geschlossenen Gesellschaft, in welchem der einzelne Studierende auf der Universität sich festzuleben gewohnt ist, ausdehnen sollte. Für gewisse Anschauungen vom Wesen und vom Betriebe der Turnkunst ist es charakteristisch, daß sie beständig ins Große und Freie hinaus führen.

Wir haben gesehen, daß schon der Offenbacher Turnverein, dessen Kern Schüler bildeten, sich nicht an sich allein genügen ließ; so vergrößerten sich auch die turnerischen Anfänge, welche Spieß von Ostern 1829 bis dahin 30, also bei nur einjährigem Aufenthalte, in Halle unternahm, sofort über das ursprüngliche Maß hinaus und lockten Theilnehmer heran, an welche vorab gar nicht gedacht worden war.

Als Turner stattete Spieß auch den älteren noch lebenden Begründern und Pflegern seiner Kunst Besuche ab, 1829 von Halle aus in Cölleda bei Jahn (geb. 11. Aug. 1778, gest. 15.

\*) S. 43, Seite 10 v. u. S. 163, oben.

Oct. 1852). Der erzählte von seinem Turnerleben, man lauschte seiner Rede, zum Abschied ward sein fester Händedruck, die Herzen schlagen ihm entgegen.

Zu Weihnachten desselben Jahres gieng es nach Berlin. So oft es die Gelegenheit zuließ, wohnte Spieß den Turnübungen im Eiselen'schen Saale bei und turnte fleißig mit. Er sah und lernte manches Neue, namentlich Schwingstüde am Pferd, wobei ihm Philipp Wadernagel als rüstiger Turner an die Hand gieng. Spieß dagegen brachte Geschwünge am Reck, das ihm bis dahin ausschüßlich statt des Pferdes gedient hatte, als neu mit; stets hat er die Vorliebe für das Geräth bewahrt, bei dessen augenfälligen Künften er Kraft und Feinheit zu gleichem Rechte zu bringen wußte; jene Uebungen schmückt noch heute der alte Reiz der künstlerischen Leichtigkeit, der durch Körperbau und Geistesart ihres Erfinders gegeben war. Und, wer die Meinung gefaßt hat, daß Spieß jemals gegen die Geräthübungen eine Abneigung befaßen und sie bei Seite geschoben habe, hat sich falsch berichten lassen. — Eiselen, dessen Bekanntschaft Spieß gern gemacht hätte, war krank; von den Veteranen der Jahn'schen Zeit, die sich in Berlin gehalten hatten, lernte er damals nur Feddern, der als Turnlehrer der Hasenhaide am 3. Juni 1849 starb, in seiner Berufsthätigkeit kennen.

GutsMuths (geb. 9. Aug. 1759, gest. 21. Mai 1839) hatte er bereits auf dem Wege nach Halle wiedergeesehen. Er hatte ihn zuerst als zehnjähriger Knabe auf einer von seinem Vater mit ihm unternommenen Fußreise kennen gelernt und seitdem das Bild des liebenswürdigen einfachen Mannes mit den graublonden, dünnen, hinter die Ohren gestrichenen Haaren in treuer Erinnerung festgehalten.

Nach Gießen zurückgekehrt, nahm Spieß das dort unterbrochene Werk sogleich wieder auf und brachte es nun bei günstigen Aussichten in die Zukunft sogar zur Stiftung einer Knabenturngemeinde im alten Stil, welche öffentlich aufzog und auszog.

Damals machte er als gewählter Turnwart die ersten Versuche mit der von ihm eigenthümlich ausgebildeten Methode des Turnens geschlossener Körperschaften, des sogenannten Gemeinturnens.

Das war zu viel; sobald die Sache Aufsehen erregte, wurde das Verbot erneuert und der in seiner glücklichen Propaganda gesteigerte Eifer alsbald aus den freien Waldräumen wiederum in die Befangenheit und enge Schwüle eines Privatgartens eingezwängt.

Wie auch immer, geturnt mußte werden.

Die Schilderung eines Altersgenossen, Jugendfreundes und

Commilitonen aus jener Zeit ergänzt die eigene Darstellung dieses spießischen Universitätslebens in glücklicher Weise. Als die lange unterbrochene Turnlehrerausbildung zu Darmstadt in Spieß' Sinne zuerst wieder in Angriff genommen wurde, fiel es dem jetzigen Realschuldirektor Theodor Hofmann aus Rüdgingen bei Hanau zu, einleitend eine Gedenkrede auf Spieß zu halten, mit dessen Bilde der Turnsaal eben geschmückt war\*).

„Es ist schon mehr als ein Menschenalter,“ sagte er, „seit ich mit Spieß in nähere freundschaftliche Verbindung trat, und sein Bild aus jener schönen Zeit, ich möchte sagen unserer jungen Liebe, steht noch lebhaft vor meiner Seele und ist im Wesentlichen immer dasselbe geblieben, wenn auch im gereiften Mannesalter die Züge sicherer, bestimmter, ja mitunter straffer wurden und einzelne wohlthwendig mehr hervortraten. Es war im Jahr 1830, als er von Halle nach Gießen zurückkehrte. Sein ganzes Wesen war ernster, bestimmter, entschiedener geworden, und ein idealer Zug zeichnete ihn aus. Ich sehe noch heute den kräftigen, untersehten Jüngling mit seinen grauleinernen Hosen, seinem dunklen Röckchen, umliegenden Hemdtragen, mit seinem schwarzen Barte, seinem mehr ernsten, als gerade freundlichen Gesichte; leicht beweglich in jedem Gliede vom Kopfe bis zur Zehe; gewandt in jeder Leibesübung, ein geschickter Reiter, ein guter Schwimmer, ein ausgezeichnete Tänzer und Schlittschuhläufer; im Gebrauch jeder Art der Waffen wohlgeübt und in turnerischen Uebungen hervorragend; tapfer, stets zum Kampfe bereit, doch nie zum Streite herausfordernd; wenn er aber an ihn gebracht wurde, bis zum Ende durchsechtend. Dabei hatte er einen offenen Sinn für Wissenschaft und ein besonderes Interesse für Kunst, zeichnete, malte, musicierte gut und sang ausgezeichnet. Er konnte leicht mit Jedermann verkehren, war Allen bekannt, kannte Viele, aber nur mit Wenigen hatte er vertraulichen Umgang. Diese Leichtigkeit im Verkehr und diese Empfänglichkeit für Freundschaft, aber auch die Zuverlässigkeit und Treue und rückhaltlose Offenheit gegen seine Freunde ist ihm durch sein ganzes Leben geblieben, und er hatte auch das Glück, in den mannigfaltigsten Lagen und an den verschiedensten Orten treue Freunde sich zu gewinnen.

Ich erwähnte Ihnen schon das Jahr 1830. Es war das Jahr, in welchem die Nachricht von der französischen Julirevolution Europa durchbebt und auch die deutsche Jugend, namentlich auf den Universitäten auf das lebhafteste erregte. Da sprach auch

\*) Neue Jahrbücher für die Turnkunst, herausgegeben von M. Kloss. XI. Band. 1865. S. 186 ff.

Spieß freudig und laut und entschieden das aus, was sein Herz im tiefsten Grunde bewegte: seine Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, oder vielmehr seine Sehnsucht nach einem mächtigen freien Vaterlande. Schon die persönliche Bekanntschaft mit Zahn und Arndt und anderen Männern aus der Zeit der Freiheitskriege hatte die Liebe zum Vaterlande mächtig in ihm erregt. Er war aber schon damals kein bloßer Enthusiast für die Freiheit und auch kein Allermweltfreiheitsmann, der allen Völkern die Freiheit bringen, oder sie von anderen haben wollte. Deutschland kann nur aus sich und durch sich und mit Achtung der Güter, die es hat, frei und mächtig werden, das war ihm schon damals klar. Er wollte nichts von einer tabula rasa wissen, auf der nach irgend einer Theorie etwas ganz Neues construiert werden sollte. Er zeigte schon damals jenen historischen Sinn, in dem er nur noch mehr befestigt wurde, als er in der Schweiz jene Herrschaft der Massen in nächster Nähe mit angesehen und auch empfunden hatte. Und ich höre noch seine klangvolle Stimme mit Kraft und Begeisterung das Lied von Max von Schenkendorf singen:

Freiheit, die ich meine,  
Die mein Herz erfüllt,  
Komm mit deinem Scheine,  
Süßes Engelsbild!

Besonders die Verse:

Wo sich Gottes Flamme  
In ein Herz gesenkt,  
Das am alten Stamme  
Treu und liebend hängt;

Wo sich Männer finden,  
Die für Ehr und Recht  
Muthig sich verbinden,  
Weilt ein frei Geschlecht.

Für die Kirchenhallen,  
Für der Väter Gruft,  
Für die Liebsten fallen,  
Wenn die Freiheit ruft:

Das ist rechtes Glühen,  
Frisch und rosenroth;  
Heldenwangen blühen  
Schöner auf im Tod.

Freiheit, holdes Wesen,  
Gläubig, kühn und zart!  
Hast ja lang erlesen  
Dir die deutsche Art.

Auch wollte er von Frankreich, wohin damals und später so viele Blicke sehnsuchtsvoll und Hilfe erwartend sich richteten,

kein Heil gebracht haben. In dem engeren Kreise waren auch zwei Franzosen, ein Italiener und ein Schweizer, viel gewanderte und gewandte Leute, und Sie können sich denken, welcher Jubel entstand, als der eine Franzose mit der Nachricht eintrat: Mein Bruder hat die Julifähne zuerst auf den Mauern von Metz aufgepflanzt, und sein Kopf ist gerettet. Aber noch sehe ich Spieß im lebhaftesten Eifer und entschiedensten Widerspruch gegen die Franzosen, wenn sie selbstgefällig meinten, ohne sie brächten wir Deutsche Nichts fertig. Er konnte sich herzlich mit ihnen über ihre Freiheit freuen, aber er wollte sie nicht von ihnen gebracht haben, und so dachte er nur mit größerer Entschiedenheit bis ans Ende seines Lebens. Und wenn er auch viel schmerzliche Täuschungen erfahren hatte, er gab die Hoffnung auf die Macht und Einheit und Freiheit des Vaterlandes nie auf. Er hoffte aber nicht bloß, sondern schon im Jahr 30 gieng er ernstlich ans Werk. Er forderte die Studenten aller Farben auf, ihre Parteiungen und ihren Zwiespalt aufzugeben und dem Mißbrauch der Waffen zum Duell zu entsagen, dagegen einen freien brüderlichen Verein zu stiften, einen Turnplatz zu errichten, sich im Gebrauch der Waffen für den Dienst des Vaterlandes zu üben und sich turnerisch tüchtig auszubilden. Bald konnten sie ihn in Versammlungen, bald mit den Parteihäuptern über die Abschaffung des Duells im größten Eifer streiten sehen, und er stand nicht allein. Gar Manche zwar lachten über sein excentrisches Wesen, wie es die nannten, die den tiefen Ernst und die Bedeutung seines Strebens nicht verstanden; seine ruhigeren Freunde hatten wohl auch Manches zu dämpfen. Er aber ließ sich durch keine Schwierigkeiten abhalten. Der Turnplatz kam zu Stande und ein zahlreicher Verein aus den verschiedenen Parteiungen von solchen, die dem Duell entsagten. Nun war Spieß ganz in seinem Elemente und ein fröhliches, rüstiges Treiben auf dem Turnplatz. Allein schon nach wenigen Monaten wurde die fernere Theilnahme bei Strafe der Relegation verboten, und der öffentliche Turnplatz verschwand. Spieß studierte nun ernstlicher für sein theologisches Examen, aber seine liebste Erholung war, mit seinen Freunden sich in seinem Garten turnerisch zu üben und zu stärken. Und es war oft ergötzlich, wenn eine Anzahl junger Männer im Mondschein oder auf der gefrorenen Schneefläche ihm in den mannigfaltigsten Bewegungen und Windungen nachfolgte. Die verschiedensten Schritt- und Sprungarten, die er später in seinen Ordnungsübungen zu einem Ganzen so geschickt zu verbinden wußte, sprudelten ihm schon damals nur so hervor. Eine ganz besondere Lust war es ihm, mit den Seinen zur Erholung durch Wald und Feld und über Berg und Thal eine Turnfahrt zu

machen. Da fehlte es nun nicht an Uebungen. Dann aber welche Wonne, unter einem alten Eichbaum zu rasten und patriotische Lieder zu singen, oder auf den Trümmern einer alten Burg zu ruhen, die Schönheit der heimischen Thäler umher zu genießen und von des Vaterlandes ehemaliger Größe zu plaudern und von seiner künftigen Herrlichkeit zu träumen. Dabei entgieng ihm aber kein schöner Baum, kein alterthümliches Gebäude, kein rieselnder Bach, kein lieblicher Wiesengrund, kein stattliches Bauermädchen in seiner kleidsamen Tracht, wie sie jene Gegend so mannigfaltig darbietet, kein schöner oder kräftiger Mann, über deren Anblick er sich nicht kindlich freuen konnte, und wovon er womöglich wenigstens eine Skizze einzeichnete. Und dieser Sinn für die Natur und ihre Schönheiten hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet.“

Im Herbst 1831 verließ er die Universität, reicher an Erfahrung und Bildung im Allgemeinen, unverändert in Richtung und Anschauung des Lebens. Der Mann hatte in keinem Stücke mit dem Knaben zu brechen gehabt.

Auch fernerhin gieng er ohne Umwege in gleichmäßigem, kaum von Zeit zu Zeit durch äußere Umstände aufgehaltenen Fortschritte auf das Ziel los, das ihm gesetzt war. Dies ist für die wahre Würdigung seiner Thätigkeit von dem größten Belang. Man muß darauf achten, daß ihm niemals Hindernisse sich in den Weg gelegt haben, die nicht zu überwinden ihn zum Ausbiegen gezwungen hätten; er konnte fast immer den geraden Weg gehen und brauchte sich niemals mit bangen Zweifeln den Glauben an sich selber und seine Bestimmung in Frage zu stellen. Die Ruhe und Klarheit, welche man an seinen turnerischen Entwicklungen im Ganzen bewundert, waren demnach eben so sehr ein Ergebniß glücklicher Fügungen, wie der passenden Begabung und des Verhaltens von seiner Seite. Das Geschick hat ihn geprüft; wie sollte es auch nicht? Aber nicht mit Aufgaben, denen er nicht gewachsen war. Vielmehr gewährte es seinen Talenten immer noch zu rechter Zeit freiere Verwerthung. Was freudig wachsen wollte, dem gab es Sonne.

---

Ein in dieser Hinsicht besonders glückliches Ereigniß ist die Versetzung unseres Spiess in die Schweiz. Die Heimath hatte noch nicht den rechten Platz für ihn, nach überstandenen Lehrjahren wies sie ihn hinaus; erst als die Frist seiner Wanderjahre verlaufen war, als sie, mit der Zeit umgeartet, ganz anders zur Aufnahme für ihn bereitet war, forderte sie ihn — als Meister — zurück. Seine Beschäftigung als Hauslehrer bei dem hessischen

Standesherrn Solms-Rödelheim (gest. 1844), der als alter Soldat der Befreiungskriege dem Turnen nicht abhold war und zur Anlage eines Turnplatzes im Schloßparke zu Assenheim gern die Hand bot, war vorübergehend. Aber fünfzehn Jahre gab ihm die Schweiz den freien Raum für eine Thätigkeit die sonst überall eingeschränkt oder gänzlich niedergehalten war; und man kann es ihr Dank wissen.

Die rührige Stadt Burgdorf des Cantons Bern hatte eine neuerrichtete Elementarschule. Diese stand unter der Leitung der Lehrer Fröbel, Langethal und Widdendorf. Die Drei sind seitdem in weiteren Kreisen bekannt geworden; es waren ältere Männer, alle drei Lützower, Friedrich Wilhelm August Fröbel, geboren zu Oberweißbach am 21. April 1782 (gest. zu Marienthal am 21. Juni 1852), war fast dreißig, Wilhelm Widdendorf, geb. zu Brechten bei Dortmund am 20. Sept. 1793 (gest. zu Keilhau am 27. Nov. 1853) und Heinrich Langethal aus Erfurt, geboren den 3. Sept. 1792, nahe an 20 Jahre älter als Spieß, der sich als Geschichts-, Gesangs- und Turnlehrer gemeldet hatte, doch wurden sie ihm bald in amtsbrüderlicher Gesinnung und gleichem Streben auf's engste verbunden. Im October 1833 trat dieser in die neue Stellung, neu auch in so fern, als die Bestrebungen des Turnlehrers und die seiner Amtsgenossen nicht mehr wie bis dahin fast bei allen öffentlichen Schulen, getrennt ihren Halt jeweilig in selber suchen und streitend ihren eigenen Weg verfolgen mußten, sondern, wie ihre Vertreter durch freundschaftliches Entgegenkommen einander näher getreten waren, sich durch Uebereinstimmung der Hilfsmittel und Zwecke einigen und kräftigen durften\*). Da öffnete sich denn allerdings ein Feld, welches den Anbau reichlich vergalt und die gemeinsame Arbeit mit Früchten belohnte, welche auf solchem Acker noch nicht gewachsen waren, und welche niemand einzuheimsen vermochte, dem nicht gleiche Güte des Bodens, der Lage, wie Gunst des Himmels vergönt wurde.

---

Eine der schönsten kleineren Turnschriften, welche wir überhaupt besitzen, beurkundet den Erndtesegen.

Widdendorfs Beschreibung des am 1. October (Weinmonat) 1836 in Burgdorf gefeierten Schulturnfestes mit der darin aufgenommenen Festrede von Langethal\*) ist als bleibendes Docu-

\*) Vergleiche hierzu das unter III. hinzugefügte Lebensbild.

\*\*) Siehe „Das gesammte Turnwesen, ein Lesebuch für deutsche Turner, herausgeg. von Georg Hirth.“ Leipzig, E. Keil. 1865. S. 350 ff.

ment für die fröhliche Gemeinsamkeit turnerischen Lebens in Burgdorf und als erstes litterarisches Actenstück über die Erfolgspießcher Lehrkunst besonderer Beachtung werth. Die öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung, welche jenen Erfolgen damals zu Theil ward, ist in Treue bei ihnen geblieben und hat den Antrieben der Neigung und Freundschaft, welchen Spieß gehorchte, den der Ehre zugesellet.

Auf der weiten Allmend, wo zur Linken die stolzen Flühen, von der klaren Emme umspült, sich erheben, zur Rechten die Stadt und die alte bedeutsame Burg aufsteigt, auf grüner Trift lag der Turnplatz von Burgdorf. — Vom Schulhause zogen die acht Riegen der Knaben und Mädchen, 110 Turner, singend hinab. — Dann sprach der Redner zu den Erwachsenen von den drei Grundkräften der menschlichen Seele, dem fühlenden Gemüthe, dem denkenden Geiste, dem thätigen Willen. Für die erste sei das Vaterhaus, für die zweite die Schule die Stätte vornehmlicher Pflege. Die dritte aber, als Thatkraft, werde vorwiegend auf dem Turnplatze groß gezogen. Ihr gelte die Feier. Zur fertigen That gehören nun vier Stücke, das rechte Erfassen des Augenblicks, die richtige Vertheilung der Kraft, die klare Besonnenheit und das ruhige Gleichgewicht des Lebens, das beharrliche Ausbauern bis an's Ende. Ob das nicht alles beim Turnen durch die mannigfaltigsten Uebungen gelernt und ausgebildet werde? — Die Kinder hingegen verwies er auf die bekannten vier Worte des Turners, mit der Mahnung, durchaus frischen Muth zu hegen für das Edle, die Freiheit durch Selbstbeherrschung und Fortbildung der Gesetze, welche Gott selbst in die Dinge gelegt, zu bewahren, Frohsinn in Widerwärtigkeiten zu behaupten, mit Frömmigkeit auf dem Grunde alles Lebens festzustehen, welcher in Gott ist. — Dann folgten die Uebungen, abwechselnd der Knaben und Mädchen, Freiübungen nach Vorschrift und eigener Auswahl, Seilspringen und Freispringen, Wettlaufen, Klettern, Hangeln, Barrenübungen, Ringen, Gerwerfen, Pferdyspringen, Fechten, zuletzt ein allgemeiner Seilkampf und die Preisvertheilung. Die Preise, sagte der Kampfrichter, seien nicht bloß für Ehre und Gewinn gestiftet, sondern zur Aufmunterung; nicht bloß zu Lust und Spiel seien auch die Uebungen, vielmehr eine wichtige Sache für das Leben. Noch heißt es in der Schrift über die Entstehung des Turnwesens, daß es seine Quelle in dem Gefühle der allgemeinen Menschenwürde gehabt habe, mit welchem Gefühle man dem Gewaltherrn Europas, der im Sturme der Zeit nichts von Liebe des Menschenwesens habe wissen mögen, entgegen getreten wäre. Wie immer das Allgemeine im Besonderen erscheine, so hätte jenes Gefühl auf die

Pflege der Volkswürde durch Bildung des Volkes hingeleitet. Aus diesem Gesichtspunkte müsse die allgemeine Theilnahme an dem Turnfeste der Kinder angesehen werden; dann bleibe nichts an ihm willkürlich und zufällig.

In der That war nach diesem Berichte an dem Feste alles edel und rein, verständig abgemessen und gewissenhaft durchgeführt; wirklich war „das öffentliche Auge dem Kindesleben eine Sonne“ gewesen.

Auch unsere Einbildungskraft erquiden die Bilder, welche hier ausgerollt sind, durch den Schmud der in Neuheit prangenden frischen Farben. Alles ist an ihnen nett, hell und jung; sie versinnlichen das Gleichgewicht von Befriedigung und Hoffnung. Wie sind sie im Laufe der Jahre verblichen, ja, wie ist die Turnkunst mit ihren Pflegern — gereift wohl — allein auch in ein trübteres Alter eingetreten!

Im Vollgefühl des ersten Gelingens, gehoben durch den thätigen Antheil, welchen gleichgestimmte Menschen an seinem Streben nahmen, begann Spieß jene weiltäufige und mühsame Arbeit, welche ihn zwölf Jahre hindurch beschäftigte und seinem Namen in allen turnerischen Kreisen einen guten Klang gab. Ich meine die Arbeit der Turnlehre.

Die Turnlehre umfaßt in ihren vier Bänden, deren erster im Jahre 1840 und deren letzter im Jahre 1846 erschien, so ziemlich das Ganze der Turnkunst, wenn auch im Einzelnen sich große Lücken finden, und es in vielen Beziehungen bei den flüchtigsten Andeutungen bewendet.

Von dem Erscheinen des ersten Bandes, welcher die Freiübungen\*) darstellt, datiert eine neue Epoche in der Ausbildung und Betriebsweise des Turnens. Jetzt ist wenigstens ein Theil der damals aufgeschlossenen Künste ein Gemeingut der Turnanstalten; Jeder weiß, was es für Künste sind, und Niemand will sie gänzlich entbehren. Zu jener Zeit waren sie neu, und ihre Einführung fand vielfachen Widerstand.

Dies lag weniger in der Natur des Gegenstandes, als in der des Buches.

Hervorgegangen aus dem Verlangen nach einer Sammlung einfacher Uebungen, welche beim Turnen verschiedener Altersstufen und beider Geschlechter verwendbar sein sollten, ließ es anscheinend das Bedürfnis außer Acht. Niedergeschrieben, wie

\*) Mit Vorwort und Einleitung dieser „Freiübungen“ beginnt die nachfolgende Sammlung der kleinen Schriften von A. S.

wir sahen, mit dem schwungvollsten Wechselverkehre eines begünstigten Turnplatzes, zeigt es, mag man noch so eifrig zwischen den Zeilen lesen, davon kaum eine Spur. Sobald man über die Vorrede und die allgemeine Einleitung hinauskommt, reihen sich die Absätze einer wie der andere dürr aneinander, wie die Steden eines Lattenzauns. Mit kunstloser, einsörmiger, oft nachlässiger Rede ergeht sich der Verfasser auf den trockenen Pfaden einer schematisirenden Betrachtung und in Abstractionen, die wenigstens den Turnlehrern von damals durchaus fremd waren; geläufig sind diese Abstractionen Wenigen geworden; seine Stärken wie seine Schwächen machen das Buch ein für allemal unpopulär.

Gleichwohl wäre es ohne das Leben des Burgdorfer Turnplatzes sicherlich nicht zu Stande gekommen. Es wurzelte tief in diesem Leben der Erieb nach Verständigung und Klarheit, so jedoch, daß er das Wohlgefühl der Gegenwart niemals verkümmerte. Darum vermochte Spieß aus ihm nicht bloß die Anregung für die lange stille Anstrengung zu entnehmen, sondern auch die Erholung und Erfrischung, deren er dazu in hohem Grade benöthigt war.

Das Geschäft einer Zusammenstellung von Turnübungen, wie es die Turnlehre unternahm, war in der That kein erfreuliches. Unmöglich war es beim Anfang, das Ende abzusehen; noch jetzt, nach so vielen Vorarbeiten, erscheinen ähnliche Unternehmungen, sobald gewissenhaft zu Werke gegangen wird, außerordentlich mühsam, sie werden wahrhaftig nicht aus Liebhaberei unternommen; man weiß vorher, sie befriedigen nie. Vom Bilde zum Worte, von der Vorstellung zum Ausdruck eilt der Geist hin und her, die Unruhe ist viel größer als der Ertrag, und der Ertrag kaum so groß wie die Erwartung. Spieß hat in diesem Stücke eine ungemeine Ausdauer bewiesen. Daher, wenn ich oben sagte, daß er einen großen Theil seiner Erfolge dem Glücke verdanke, will diese Bemerkung den Eindruck nicht schwächen, den sein bewunderungswürdiger, sich niemals genug thuenber Fleiß machen muß. Ja dieser verdient um so größere Anerkennung, als Spieß durch seine im Grunde rein geselligen Talente eigentlich vom Schreibtisch fern gehalten wurde. Er wußte selbst recht wohl, wie weit seine Federkünste hinter seinen Redekünsten zurückstanden, wie er sich im Umgange viel leichter in Liebenswürdigkeit zu geben vermochte, denn als Schriftsteller; im Leben war er die ganz lebendige Methode, am Schreibtische gab er nur die langweilige methodische Darstellung seines Lebens; es kam ihm schwer an, allein er überwand sich. Von Haus aus war die mündliche Belehrung, Auge ins Auge seine Stärke; daß er daneben unser

fruchtbarster\*) Turnschriftsteller geworden ist, ist recht eigentlich ein Verdienst seiner Willenskraft.

Es ist hiernach kein Wunder, daß der erste Theil seiner Turnlehre, die Freiübungen, nicht allgemeinen Anklang fand und mehr abschreckte als lockte. — Die folgenden Theile der Turnlehre, von denen der nächste, die Hangübungen\*\*), gerade wieder aus dem unmittelbarsten Bedürfnisse entsprang, ohne daß man es gemerkt haben würde, wenn es nicht ausdrücklich darin gesagt wäre, vor allen aber der vierte Theil, mit der völlig unangewendet gelassenen Lehre von den Ordnungsübungen\*\*\*) würden das Wesen der neuen Turnweise noch räthelhafter für die Mehrzahl der Turnfreunde gemacht haben, wenn nicht zuweilen von ihrer Praxis etwas verlautet hätte.

Als der erste Theil der Turnlehre erschien, stand der Plan des ganzen Werkes durchaus noch nicht fest, die Lehre selbst war innerlich unfertig. Noch am Schlusse des dritten Theiles, seiner Stemmübungen†), erklärte Spieß, nun sei das Ganze der Turnkunst bearbeitet, und wiederholte zwei Jahre später, als er den eben erwähnten vierten Theil erscheinen ließ, dieser enthalte eine neue, eigenartige Lehre, die nur „im Anschluß“ an die Turnlehre††) dargestellt sei. Aber mit demselben Athemzuge versicherte er auch, es sei ein nothwendiger, von Anfang an ins Auge gefaßter Theil der Turnlehre. Das war unzweifelhaft eine unbehülliche Einführung der Theorie. Die Anschauung kam ihr jedoch dann eben noch zu rechter Zeit zu Gute und rettete sie vor dem Vorwurfe der Unanwendbarkeit, der längst bei der Hand war. Was damals unter dem Namen Spieß'sches System durch Deutschland die Kunde machte, das war freilich auch nur ein arg verschobenes und verzerrtes Bild des Ideals — etwas, was bei neuen Entwicklungen, die sich gegen die Macht der herrschenden Gewohnheit geltend machen und durchdringen wollen, gar nichts Verwunderliches hat. Eine Anzahl von Freiübungen — besonders die leichten, kleinen und langweiligen giengen mit Spieß'schem Passe — war noch gar nichts Spieß Eigenthümliches, gleichwohl bereiteten die Versuche mit diesen Übungen, so komisch sie oft ausfielen, dem Eigenthümlichen die Stätte.

\*) Die Summe dessen, was von ihm über die Turnkunst gedruckt ist, füllt beiläufig gerade 2000 Seiten im Format dieses Büchleins.

\*\*) Vergl. das auf S. 6 abgedruckte Vorwort und die Einleitung zu dieser Schrift.

\*\*\*) Siehe das Vorwort und die Einleitung S. 79.

†) In der Schlußbemerkung auf S. 349 der „Stemmübungen“. — Vergl. S. 44, letzte Zeilen,

††) S. 85, 3. 19 v. o.

Worin lag denn dieses?

Für den Betrieb lag es in dem bewußten Hervorheben aller Möglichkeiten der Gemeinübung, die samt den dafür erfundenen Geräthen, dem Stangengerüst, den Doppelleitern, Gatern von Schwefelstangen, den langen Barren u. s. w., auch jetzt noch nicht überall Eingang gefunden hat. Davon später!

Für die Betrachtung lag es im Zurückgehen vom Zusammengesetzten aufs Einfache, vom Allgemeinen zum Besonderen, vom abstracten Begriffe zum individuellen Gebilde, was Spieß das Verständniß, Andere die Analyse der Uebungen nannten, etwas woran nicht Jedermann Geschmack findet, und was wirklich nicht Jedermanns Nahrung ist. Hierüber müssen wir uns einige Zwischensätze erlauben.

Es ist stets von ungemeiner Wichtigkeit, wenn man nicht unausgesetzt Wesentliches und Unwesentliches verwechseln will, den Betrieb und die Betrachtung, die Methode und das System wohl auseinanderzubalten, da es bei geringerer Schärfe des Denkens nur allzuleicht damit versehen wird. Im vorliegenden Falle aber müssen Verwechslungen, wie ich sie im Sinne habe, geradezu zur Ungerechtigkeit führen und haben thatsächlich das Urtheil über den Werth und die Bedeutung der Spieß'schen Arbeiten verwirrt. Seine Turnlehre enthält bezüglich der Methode nur einzelne Winke in spärlicher Verstreung und will lediglich ein systematisches Buch sein. Wer mehr daraus machen will, schadet der Sache; wer mehr in ihr sucht, findet sich enttäuscht; jener fördert, diesem bleibt es ein stummes und todttes Werk.

Aber auch dem, der es gebrauchen will nach dem Anspruch, den es mit Recht erhebt, dürften zunächst mehr Schwierigkeiten als Genüsse in Aussicht stehen. Wer wird sich für die Art der Darstellung begeistern können? — Die Vorgänger, denen sich Spieß anschloß\*), hatten danach gestrebt, bei der Uebungsbeschreibung für die einzelnen Formen der Uebungen, denen sie turnerischen Werth beimaßen, kurze Bezeichnungen auszumitteln und dabei einen reichlichen Gebrauch von bildlichen Namen und von Metaphern gemacht. Spieß hingegen gieng diesen so viel wie möglich aus dem Wege und suchte sich mit Zusammensetzungen zu helfen. Er versiel jedoch in diesem Bestreben meistens auf unorganische und schwerfällige Wortbildungen, deren Glieder lose und unverbunden aneinander hiengen, so daß der Leser sie erst wieder gänzlich zerlegen und aus eigenem Nachdenken mit Gelenken versehen mußte, ehe er hoffen mochte, sie der Auffassung

\*) S. 2, 3. 14 v. o. und S. 11 unten, ferner S. 143 ff.

und Vorstellung zugänglich zu finden. Die Turner haben weitaus die Mehrzahl dieser neumodischen technischen Bezeichnungen seither wieder fallen lassen, Spieß selbst verfuhr nicht anders; die Eigenthümlichkeit, welche er in der Beschreibung der Turnübungen an den Tag gelegt hatte, gab er schon Preis, ehe es bei ihm Abend ward. Diese Eigenthümlichkeit ließ sich aber auch ohnbedenklich wie ein abgetragenes Kleid und ein Hinderniß der freien Bewegung jeden Augenblick abstreifen und abschälen; sie hatte mit dem Kern der Theorie wenig zu thun. — Wahrscheinlich wäre man deshalb auch trotz dieser unbehaglichen Form der Darstellung über den Inhalt der Theorie ziemlich schnell einig geworden, hätte es der Urheber über sich gewinnen können, ein für allemal eine gedrängte Auseinandersetzung des von ihm zu Grunde gelegten Schematismus zu geben und die Anwendbarkeit desselben an ausgewählten Beispielen zu zeigen \*). Denn jener Schematismus ist an sich durchsichtig genug und, wo er aus tiefer liegenden Ursachen unzulänglich wird, hat Spieß ohnehin regelmäßig Halt gemacht. Aber dafür ließ er es sich nicht nehmen, das Schema, welches er erdacht hatte, und dessen Anwendung auf alle einzelnen Fälle er unseres Ermessens getrost dem überlegenden Leser hätte überlassen können und sollen, selbst bis ins Kleinste durchzuführen. Sein der Uebersicht der Uebungen gewidmetes Werk sollte zugleich eine Sammlung aller vorhandenen Uebungen werden. So schwoll es ihm in der Verfolgung dieser zwei einander theilweise aufhebenden Zwecke unter den Händen zum Anfange eines stattlichen Handwörterbuches an. Natürlich erstanden ihm dafür ebensoviele Tabler, wie er Bewunderer fand; die Wohlbeleibtheit hat ja stets ihre Unbequemlichkeiten, so sehr sie andererseits für alle Schwächtigen etwas Imponierendes hat. Während demnach die Einen das dicke Buch zum Range einer großartigen Grammatik der Turnkunst erhoben, als ob zur Grammatik bloß Formenlehre, nicht auch die Syntax gehöre, Einzelne sogar, dessen ganz uneingedenk, daß Spieß selbst seine Darstellung eine einseitige genannt hatte\*\*), mit großer Hitze erklärten, daß nur die Anwendung der Spieß'schen Schemata noch einen wirklichen Fortschritt in der Erkenntniß der Turnübungen bringen könne, sahen die Andern in dem nämlichen Buche nichts weiter als eine Folge vidleibiger Namensverzeichnisse von untergeordnetem Werthe. Ist es hiernach wirklich der Mühe werth, das Buch gründlich zu studieren?

\*) Vergl. hiermit unsere unter IV gegebene Uebersicht des spieß'schen Systems.

\*\*), S. 45, 3. 2 v. u.

Die Antwort auf diese Frage mag man aus den Wirkungen, die es gehabt hat, entnehmen.

Das Merkmal des Begriffs, meint Hegel, ist der Widerspruch, man kommt nicht zum Begreifen, ohne zu widersprechen, was den Widerspruch herausfordert, fördert das Denken.

Unleugbar erregte die Turnlehre, so trocken und nüchtern, so unfaßlich und schwer verdaulich wie sie war, doch eben deshalb in außerordentlichem Maße die Aufmerksamkeit, reizte die Einbildungskraft, welche selbstschöpferisch auftrat, und erweckte die Kritik, welche an die Quelle gieng und sie abklärte, während sie aus ihr trank und von ihrem Wasser frisch und stark ward. Spieß hat niemals eigentlich Schule gemacht. Die Schule aber machte sich selbst, und Schüler machten sie um so lieber und selbstgefälliger; allein nicht ohne Unterschied verdanken gerade die ihm am Meisten, welche als Schüler einfach auf seine Worte den Eid ablegten, sondern mit der Turnlehre flogen die Samenförner des neuen Turnens an ihnen vorüber in die Ferne, fielen auf fremdes Erdreich, keimten, wurzelten und sproßten, der Veredlung fähig, und trugen abartend verwandelte, dennoch nutzbare Frucht. In solcher Weise wird die wirkende Kraft der Turnlehre auch jetzt noch nicht erschöpft sein, so viel auch bereits über sie geschrieben ist. Von Wassmannsdorffs so eingehender Würdigung\*) und den ersten, zur Beseitigung von Mißverständnissen\*\*) und zur Abwehr gelieferten Erklärungen\*\*\*)) aus des Verfassers eigener Feder, welche seiner Zeit im Dresdener „Turner“ erschienen\*), zeugen lange Reihen von Zeitungsaufsätzen, Programmen, Flugschriften, unselbständigen und selbständigen Werken deutlich und unwiderleglich für die Stärke des Anstoßes, welchen die Turnlehre ihrer Zeit gab, zeigen aber auch, möge man immerhin den im Zusammenwirken verschiedenartiger, oft entgegengesetzter Geister auf den ihm gebotenen Grundlagen erreichten Fortschritt hoch anschlagen, daß die Arbeit noch lange nicht vollendet ist. Der Mann von Fach, der Turnlehrer, der es ernst meint, wird jöhin allerdings in ihr, geschweige denn bei der „Turnlehre“, nicht rasten, nicht sich beruhigen dürfen, aber es hilft ihm nichts, um über diese hinaus zu kommen, muß er zuvor einmal in sie hinein und muß sich durcharbeiten.

In einer Beziehung wird er es besser haben, als die ersten

\*) R. Wassmannsdorff, zur Würdigung der Spieß'schen Turnlehre, 1845. Basel, Schweighauser.

\*\*) S. 73 und 126.

\*\*\*)) S. 139 und 143.

Leser des Buches: er braucht nicht Partei zu ergreifen, denn die Zeit hat die Gegensätze, in denen sich der Streit über dasselbe und die Einführung des Neuen, welcher sich daran schloß, anfänglich bewegte, allmählich verwaschen und die Theilnehmer versöhnt.

Es würde des alten Habers und der rein persönlichen Zwistigkeiten, in die er sich zuspitzte, gar nicht mehr zu erwähnen sein, wenn solche nicht für Spieß litterarische Thätigkeit die unmittelbarste Bedeutung gehabt hätten. Die vorliegende Sammlung seiner kleinen Schriften wäre nicht zu veranstalten gewesen, hätte Spieß nicht geglaubt, es sei nöthig, auch in Streitschriften sich zu versuchen. Unsere Sammlung enthält zunächst die Vortreden seiner Hauptwerke als ebenso viele Manifeste die er von irgend einer auf seinem Lebenslaufe erreichten Höhe an Gönner und Gegner erließ. Sie enthält ferner Berichte und Zeitschriftsaufsätze zu deren Ergänzung. Diese haben aber fast alle einen und denselben polemischen Zug. Es war, wie ich gleich an dieser Stelle zu bemerken mir angelegen sein lasse, unmöglich, die persönlichen Anspielungen etwa herauszuschneiden; man kann aber, den! ich, überzeugt sein, daß Spieß diese gern selbst beseitigt hätte, und so sei denn ihr Stachel stumpf.

Das Jahr 1842 hat dadurch in der Geschichte des deutschen Schulturnens eine Wichtigkeit, daß die Neugestaltung desselben im preussischen Staate in diesem Jahre\*) ihren Anfang nahm, begrüßt von Alt und Jung, mit lebhafter Betheiligung Berufener und Unberufener. Es ließ sich nicht voraussehen, in welchem Maße diese Gestaltung späterhin zerrissen, zerstückelt, aufgehalten werden sollte, aber daß sie Keime der Spaltung und Hemmung reichlich in sich trug, konnte dem prüfenden Auge nicht verborgen bleiben; daß die Ueberstürzung, mit der man plötzlich die Turnanstalten aller Orten aus der Erde wachsen ließ, sich rächen würde, das ließ sich voraussehen. Man fieng mit Feierlichkeit an, nahm die Festfreude, die ans Ende der sauern Tage gehört, vorweg, hielt die erbaulichsten Reden, legte einen ganzen Schatz von Begeisterung an den Tag, hatte sogar eine unsägliche Lust zu wirklicher Arbeit, aber stand dann rathlos da, ohne zu wissen, wo man mit seiner Fülle von bestem Willen an- und zugreifen sollte.

Spieß ahnte einigermaßen, was kommen würde, als ihn der Gedanke, von den Vorarbeiten, Ansichten und Erfahrungen der Mitarbeiter Anschauung zu erhalten, aus dem nächsten Gebiete

\*) Siehe: Euler und Keller, Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen das Turnwesen in Preußen betreffend. Beilage zur Deutschen Turnzeitung, 1869. Sonderabdruck, Leipzig 1869. E. Keil. S. 21 ff.

seiner Thätigkeit herauslockte und eine Rundreise nach München zu Maßmann, nach Berlin zu Eiselen, nach Freiburg zu Jahn führte. Bei den letztgenannten Männern fand er Anerkennung und Empfehlung, unter anderen bei dem Minister Eichhorn, in dessen Hand die Neubelebung des preussischen Turnwesens lag. Der Minister empfing ihn freundlich und ermunterte ihn zur „schriftlichen“ Darlegung seiner Ansichten über die Organisation des Turnwesens.

Die „Gedanken über Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung“, welche Spieß nach seiner Rückkehr in die Schweiz drucken ließ, deuten an, was er in Folge jener Ermunterung für sich und für die Sache von sich erwartete. Vorerst aber zerschlug es sich, im Streite mit Maßmann, nicht ohne merklliche und nachhaltige Verstimmung und Verbitterung für Spieß. Der Streit ist niemals ganz ausgetragen, aber es ist auch ganz müßig, zu untersuchen, in welche Verfassung jetzt das preussische Turnwesen wohl gebracht sein möchte, wenn Spieß damals zu unmittelbarer Einwirkung berufen worden wäre.

Wir brauchen auch das genannte Werkchen der Hoffnung, welches in unserer Sammlung vollständig Platz gefunden hat\*), nicht mit besonderem Hinblick auf den preussischen Staat vom Jahre 1842 zu betrachten: Es ist allgemein genug gehalten, um bloß mit dem Maßstabe allgemeiner Grundsätze gemessen zu werden. Da erscheint es mir nun, so viel Gutes es enthält, und so gern ich zugesteh, daß viele der darin enthaltenen Vorschläge den einzigen Fehler hatten, zu früh zu kommen, dennoch durch die Mangelhaftigkeit des Princips von allen Spieß'schen Arbeiten die schwächste.

Der Staat, die Regierung, der oberste Wille, sollen dem Volksleben durch Zwang aufhelfen. Und doch ist der Staat nur die Form des Volkslebens, nicht der Urgrund. Ließe man es zu, daß dennoch vom Staate die Rede sein dürfte, so ist ja die Regierung noch lange nicht der Staat, und der Begriff Behörde füllt abermal nicht den Begriff Regierung. Die Behörden bestehen doch auch aus fehlbaren Menschen mit veränderlichen Ansichten und wechselnd bestimmbarren Meinungen. Wo bleibt der Schutz gegen jede Unbill der Verwaltung, wenn diese berufen ist, beliebige Sitten dem Volke anzuerziehen?

Lassen wir die Begründung der Spieß'schen „Einordnung“ bei Seite, was für Maßregeln bringt er in Vorschlag, um letztere zu bewerkstelligen? Aufnahme in den Volkserziehungsplan, Organisation immer von oben herab, Seminare für Lehrer und Lehre-

\*) S. 15 ff.

rinnen, akademische Würden und Grade, Prüfungen der öffentlichen und sogar der Privatlehrer, Inspectoren, officiële Leitfäden für jeden Schulstand! — Eine gewisse Bitterkeit ergreift uns, wenn wir den Verlauf der manchen Jahre sflüglings im Geiste überschlagen, die diese Vorschläge hinter sich haben. Wie viel Zant, wie viel Sorge, wie viel vergebliche Versuche, wie viel unnütz verbrauchte Kraft!

Spieß hat es später zur Genüge erfahren, daß es die großen Organisationen allein nicht thun, daß man gut thut, sich auch nach dieser Seite hin zu mäßigen, seine Aufgaben im engeren Kreise durchzuführen. Ja, bekannte er, der Staat ist machtlos, wenn die Einzelnen nicht den Trieb haben; sein letztes öffentliches Wort\*) wendet sich nicht an die herrschenden Gewalten, sondern an die Aufopferung und den Edelmutb der Lehrer, ob sie auch überall in deutschen Landen dem Turnen mit der rechten Liebe entgegen kämen. Dabei hatte er seine Klage über die Menschen, die den Trieb und die Liebe nicht hätten.

Wenn ich in dieser Form den Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung gewissermaßen das Urtheil spreche, so will ich sie damit weder im Einzelnen vernichten, jeder möge sie selbst prüfen, noch kann es mir einfallen, gegen Spieß mit freisinnigen Meinungen Staat zu machen. War doch Spieß, obgleich er wiederholt\*\*) äußert, die Turnvereine wären erst dann an ihrem Platze, wenn die Schulen ihnen die Turner vorgebildet hätten, der freien Bewegung der Turnvereine durchaus nicht feind.

Er war Turnlehrer in Burgdorf, er ward es von 1835 an auch im Seminar und an der Normalschule in Münchenbuchsee (wo Riggeler, der praktische Vermittler seiner Methode für die angehenden Lehrer, sein Schüler war und später sein Nachfolger wurde), er übernahm auch in benachbarten Landschulen den Turnunterricht, darunter auch der Mädchenschule in Kirchberg, ohne dafür eine Entschädigung zu nehmen, kurz, die Schule war ihm das erste und wichtigste Feld turnerischer Berufsthätigkeit. Dann aber war er auch Mitglied eines Männerturnvereins, man sah ihn in Bern und Hofwyl gern, er spielte bei den schweizerischen Jahresturnfesten (VIII, X, XI) in Bern (24. und 25. Juli 1839), Basel (18. und 19. August 1841) und Zürich (17. und 18. August 1842) eine Rolle. Der in Basel von ihm mit gefaßte

\*) S. 177.

\*) S. 31, 3. 8 v. u. und S. 112, 3. 12 v. o.

Beschluß, einen Leitfaden für das schweizerische Vereinsturnen bearbeiten zu lassen, war auf die Beschleunigung seiner Turnlehre gewiß nicht ohne Einfluß. Er suchte und fand wenigstens auf diesen Festen reichliche Befriedigung seiner Turnlust, nicht ohne sein Guthun entwickelte sich dabei ein großer Verkehr und Austausch der Turnübungen, dessen Förderlichkeit er zu schätzen wußte. Die herangewachsenen Turner in der Ausübung der verschiedensten Leibesübungen zu beschränken, sei es unter dem Vorwande der Künstelei oder der Lebensgefährlichkeit, oder was für Klagen sonst noch die Engherzigkeit gegen das übliche Turnen der Erwachsenen ersinnt und breit tritt, diese in der Freiheit ihrer gesellschaftlichen Bewegung, in der Fülle der öffentlichen Theilnahme zu gefährden, kam ihm unter solchen Umständen gar nicht in den Sinn.

Freilich wollte er nun durchaus nichts mehr davon wissen, daß sich Körperschaften, welche zum Schulwesen keine bestimmte Stellung einnahmen, in den Turnbetrieb der Schulen einmischten; ihn ärgerte unter anderem auch das schweizerische Kadettenwesen, wenn die Knaben bei Trinkgelagen toastierten und die Lehrer abseits saßen, zuweilen nicht wenig. Die Schule, wie er sich ihr Bild in einem voraussetzungslosen Idealismus umschrieben hatte, galt ihm nun einmal als das eigentliche und einzig berechnete Gemeinwesen der Jugend und, indem sie ihr ganzes Leben möglichst umfassen und befriedigen sollte, auch als der wahre Urquell immer verbreiteter Körperlust.\*) Aber seine Wünsche giengen weit über sie in den größeren Strom hinaus, auf dessen Wellen sich Männerstolz und Männertugend nach eigener Bestimmung wiegen. Auch als sich seine Thätigkeit im natürlichen Verlaufe der Dinge mehr und mehr auf die Schule concentrirte, erschöpfte sie sich in ihr nicht, noch weniger veranunte er abweichender Bestrebung außer der Schule den Weg. So nahe ihm das Gegentheil gelegt war, blieb das Turnen für den fertigen Menschen ihm doch in jedem Sinne eine freie Kunst.

Ich halte es für meine Pflicht, solches an dieser Stelle noch einmal nachdrücklich hervorzuheben, da fortan ausschließlich seine Bestrebungen für das Schulturnen unser Augenmerk fesseln.

---

Von Burgdorf, wohin nur die Anfänge desselben gehören, sehnte er sich nun fort. Es zog ihn nach wie vor ins deutsche

---

\*) Siehe u. a. S. 96 am Schlusse, S. 97 ff., S. 104 und an vielen anderen Stellen.

Vaterland. Nachdem er sich im Februar 1840 mit einer frühern Schülerin, Marie Buri aus Burgdorf, verehlicht hatte, legte es ihm überdieß die Rücksicht auf die Familie näher, sich einen weiteren und lohnendern Wirkungskreis zu erschließen. Er suchte Anknüpfung in Darmstadt, welches er im August 1843 besuchte, ähnliche Verhandlungen kamen zwischen ihm und baseler Freunden in Gang\*). Und diese sollten früheren Erfolg haben. Schon im Jahre 1840 hatten nach einem Besuche, welchen Spieß in Basel abgestattet hat, einige seiner Bekannten, Prof. der Medicin, R. J. Jung, ein gebornes Berliner Kind und besonderer Beförderer burschenschaftlicher Ideen, Stadtrath R. Fselin-Fselin und Appellationsrath Fürstenberger Debary unter dem 10. März in einer Eingabe an das Erziehungscollegium den Wunsch begründet, Spieß möge als Lehrer und Turnlehrer an dem Gymnasium der Realschule und der allgemeinen Töchterschule angestellt werden, jedoch ohne Erfolg. Es ist nicht ohne Interesse, das Gutachten zu lesen, in welchem die Inspection der letzteren sich für die Ablehnung jenes Wunsches erklärte. „Wir haben, äußerte sie sich im April, den Gegenstand in genauere Erwägung gezogen und dabei zuerst besprochen, die Möglichkeit von Turnübungen an unserer Anstalt, und zweitens die Uebertragung wissenschaftlicher Fächer an einen Turnlehrer.

In Betreff des erstern Punktes wurde zwar der Nutzen körperlicher Entwicklung auch für das weibliche Geschlecht wohl anerkannt; aber dabei bezweifelt, daß gerade das Turnen hierzu der beste Weg sei, indem Uebungen dieser Art, wenn sie nicht mit besonderem Takt für weibliche Zartheit und Wohlansständigkeit geleitet und ausgeführt werden, so leicht etwas Verletzendes haben, das auf das Ganze nachtheilig zurück wirken kann. Ferner wurde dabei in näherer Rücksichtnahme auf unsere Anstalt bemerkt, daß sich gegenwärtig im Locale der Schule kaum ein tauglicher Platz würde finden lassen, und ebenso wenig eine passende Zeit, da schon die nothwendigeren Fächer nur spärlich bedacht werden können. Auch die gehörige Aufsicht würde große Schwierigkeit machen, indem jedenfalls sehr genaue weibliche Ueberwachung dabei nothwendig wäre.

Alles dieses und dazu die Scheu, auch die freieren Vergnügungen der Kinder, der Mädchen besonders, in die Schranken von Schulregeln einschließen zu wollen, hat uns bewogen, von der Anstellung eines Turnlehrers für unsere Anstalt abzusehen und der Ansicht Raum zu geben, daß die Anwendung solcher

\*) Nach actengemäßen Mittheilungen von W. Jenny, F. Fselin, R. Wassmannsdorff.

Uebungen für ihre Töchter wohl am besten den Eltern derselben privatim anheim gestellt werde.

Was den zweiten Punkt, die Uebertragung wissenschaftlicher Fächer betrifft, so ist gegenwärtig unsere Schule für jedes Fach hinlänglich versehen, so daß wir auch in dieser Hinsicht keinen neuen Lehrer zu beschäftigen wüßten.

Ueberhaupt scheint die Erörterung einer solchen Frage doppelte Vorsicht zu fordern, wo sie sich an eine bestimmte Persönlichkeit knüpft, wodurch so leicht der Blick von der Sache mehr oder weniger abgelenkt und die Freiheit des Urtheils gestört zu werden Gefahr läuft. Uebrigens darf nicht erst erinnert werden, daß ein solcher Lehrer, besonders wo es den Unterricht von Mädchen gilt, auch persönlich das Zutrauen Aller besitzen müßte, wenn das Unternehmen nicht Gefahr laufen soll, schon in seinem Beginne mehr oder weniger zu scheitern.“

Die Zaghaftigkeit, mit der man an die Sache des Schulturnens der Mädchen herantrat, ist begreiflich; nach dieser Seite hin war noch zu wenig vorbereitet. Um so lebhafter drängten dann aber die Freunde des Turnens in Basel auf engere Verbindung des Knabenturnens mit der Schule, nachdem sie sich schon lange bemüht hatten, diesem selbstständig aufzuhelfen. Für die darauf bezüglichen Bestrebungen gab die Turncommission der „Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen“ den geeigneten Mittelpunkt ab. Die Gesellschaft hatte seit dem vorletzten Jahrzehnt des verflossenen Jahrhunderts auf allen erdenklichen Gebieten, auf denen der Staat überhaupt nichts oder noch nichts auszurichten vermag, eine äußerst fruchtbringende Thätigkeit entfaltet. Eine besondere Turncommission war 1825 eingesetzt, sie hatte seit 1826 eine Turnanstalt für Knaben im Betriebe erhalten und wußte am besten wo es fehlte. So trat sie denn, besonders durch den Prof. der Medicin, Miescher, einen gebornen Berner und durch Dr. Schmidlin aus Basel, damals Lehrer der Mathematik, jetzt Director der Centralbahn, angeregt, mit der Inspection des Gymnasiums wiederholt (22. Januar, 3. und 6. Februar 1844) zusammen, um die Art und Weise, wie Spieß für Basel gewonnen werden könne, zu erwägen. Der letzten Zusammenkunft wohnte Spieß persönlich bei und man ward einig, daß er für 12 Stunden Turnunterricht von der Commission 800, der Inspection 400 Franken (à 40 Kr. südd. Währung), für jede von zweimal drei Stunden Geschichtsunterricht, welche er den beiden Abtheilungen der untersten Gymnasialclasse ertheilen werde, 12 Bagen (à 48 Kr.) erhalten solle, andere Unterrichtsstunden wollte er nicht übernehmen. Im Mai 1844 trat er sein Amt als Lehrer an dem Gymnasium, der Realschule und dem

Waisenhause an. Den Geschichtsunterricht behielt er nur ein Jahr hindurch. Das Turnen war an den genannten Anstalten Sache der Freiwilligkeit, ist es auch bis zum Erlaß des Schulgesetzes im Jahre 1852 geblieben. Mehrfach erhebt Spieß darüber Klage.

Ueber die Art, wie er das Turnen in Angriff nahm, wurde sogleich im nächsten Juniprogramme der genannten Anstalten (1845) öffentliche Rechenschaft abgelegt. „Es wurde, heißt es in diesem Programme, S. 5, durch den Beschluß der obersten Erziehungsbehörde, auf 5 Jahre je 500 Schweizerfranken zur Förderung des Turnwesens beizutragen, der erste einleitende Schritt gethan, diesen Zweig der körperlichen Erziehung auch bei uns als einen Gegenstand anzusehen, der Ansprüche auf eine nähere Verbindung mit der Schule habe, und die im Herbst sowohl als im vergangenen Frühling abgehaltenen Examina leisteten den erfreulichen Beweis, daß man dieses einem neuen Fache gebrachte Geldopfer nicht zu bereuen habe, und berechtigten zu der Hoffnung, daß sich dieser Gegenstand auch ferner und in ausgedehnterem Maße der Fürsorge der obersten Erziehungsbehörde werde zu erfreuen haben“. Spieß eigener, dem Programme beigelegter Bericht über das Turnen der Schüler des Gymnasiums im Sommerhalbjahr, der in unserer Sammlung\*) seinen Platz gefunden hat, giebt nicht bloß über das, was die Basler Einrichtungen bezagen wollten, sondern über das ganze Wesen seines „Schulturnens“ noch immer den bündigsten Aufschluß. Das Schriftchen ist schlichter geschrieben, als es sonst in Spieß' Art lag, dem die Gedanken nicht selten mit der Feder durchgingen. Er setzt sich als Ziel des Turnens in der Schule möglichst gleichmäßige Vorbereitung aller Schüler für das freie Spiel des Geistes im Leibe, durch das Mittel einer so viel thunlich auch gleichmäßigen und gemeinschaftlichen Zucht, welche von der mehr natürlichen Leibesübung zu der entwickelten kunstmäßigen fortleitet. Der Weg, auf dem er dieses Ziel zu erreichen hofft, hat sich den vorhandenen Bildungseinrichtungen auf das engste anzuschmiegen. Seine Darlegung verdient wiederholt gelesen zu werden. Wenn der Schulmann von Profession sich daran vergnügt, daß diese Empfehlung der Leibeserziehung sich gegen die ihm lieben und altbewährten Einrichtungen einer bestimmten Classe von Schulen verträglich zeigt, ja sie verständig benützt, anstatt ihn, wie es Seitens vieler Turnfreunde fast Sitte war, sobald er ihnen nicht entgegenkommend zu sein schien, vor den Kopf zu stoßen und etwas an ihm auszusetzen, so mag der Turner einige Genugthuung empfinden, wenn er wahrnimmt, wie sorgfältig die

\*) S. 52.

verschiedensten Turnarten gepflegt, die meisten mit ihrem ganzen Reichthum unverkürzt aufgenommen werden, wie also die Turnkunst sich in der neuen Gesellschaft der Schulmeister so gar nichts vergiebt.

Die Anerkennung, welche Spieß als Turnlehrer fand, blieb nicht auf die Mauern Basels beschränkt. Schon im Jahre darauf that man aus Heidelberg Schritte, ihn für die daselbst zu gründende Universitäts- und Schulturnanstalt den Baslern zu entführen. In den Turnacten der Stadt Heidelberg finden sich aus jener Zeit zwei darauf bezügliche Briefe von Basler Freunden Spießens an die Heidelberger Herren, die charakteristisch genug sind, um sie wiederzugeben.

Am 5. Februar 1845 schrieb der bereits oben erwähnte Prof. Jung an den Heidelberger Bürgermeister Winter: „Spieß ist ein rechter Mann, ein deutscher Mann mit gesundem Kopf und dem besten Herzen von der Welt. Er ist in seinem Fache schöpferisch, wird, wenn ich nicht irre, dem Turnwesen eine neue Gestalt, eine vielseitigere, eingreifendere geben. In Burgdorf und hier hat er schon Treffliches geleistet und wir würden ihn sehr ungern verlieren. Wenn er uns verläßt, so sinkt unser Turnwesen wieder ein, es schrumpft zusammen. Unzählige angeborne und anerzogene Bequemlichkeit war nur durch ihn zu bewältigen. Die beste Empfehlung für Spieß ist wohl die, daß er hier schon mit dem zweiten Semester lebhaften Anklang gefunden hat, sowohl mit dem Mädchen- als mit dem Knabenturnen. Sie wissen, wir sind gerade keine Enthusiasten. Spieß würde die Stadt Basel wohl schwerlich verlassen, wäre er hier nicht so nahe der Gränze des lieben unvergeßlichen Vaterlandes. Je länger man aber hier lebt, desto stärker wirkt die Anziehungskraft nach dem geliebten Jenseits. Daß er daher gerne geht nach bestandener Prüfungs- und Leidenszeit, begreife ich. Daß man ihm aber in Heidelberg 500 Fl. Gehalt bietet, ist mir unbegreiflich. Darin liegt auch der einzige Hoffungsgrund für uns, denn wir werden bis auf 2400 Schw. Frsch. steigen. Ihr könntet ihn uns wohl noch 2 Jahre lassen. Dann ist er berühmter geworden, seine Methode wird sich in Deutschland Bahn brechen und dann haben die Herren vom Curatorium, Universität, oder wie sie sonst heißen, besten Grund tiefer in die Casse zu greifen“.

An einen Collegen, an den Universitätsprofessor und „Ephorus“ des Lyceums zu Heidelberg, Herr Geh. Hofrath Bähr, richtet am 28. Januar 1845 ebenfalls in Spießens Berufsangelegenheit Prof. Gerlach (von Geburt, wie H. Jung, ein Deutscher) einen — nur von ihm unterzeichneten — Brief, der also beginnt:

## „Werthgeschätzter Herr und Freund!

Sie erlauben mir einige Bemerkungen über einen Mann Ihnen mitzutheilen, der seit einem Jahre bei uns eine sehr erfolgreiche Wirksamkeit geübt hat, und welchen für Heidelberg zu gewinnen der Wunsch der dortigen Schulbehörde zu sein scheint. Sie als Ephorus (des Lyceums) sind dabei besonders interessiert. Herr Adolf Spieß aus Offenbach, seit 12 Jahren in der Schweiz als Lehrer der Geschichte, Geographie, Zeichnen, Gesang und Turnen hat seit einer Reihe von Jahren das Turnen zu seiner Hauptbeschäftigung gemacht. Da er früher Theologie studiert hat, so unterscheidet er sich schon durch seinen Bildungsstand von allen gewöhnlichen Turnlehrern. In seiner Lehreraufgabe, dem systematischen und pädagogischen Turnen steht er als Schöpfer und Erfinder da. Er hat diesen Turnunterricht eigentlich erst geschaffen und begründet und bildet somit einen entschiedenen Gegensatz zu dem ehemaligen rein patriotischen oder demagogischen Turnen. Dem wüsten Treiben unserer Demagogen ist Herr Spieß seiner ganzen Natur nach abhold, wiewohl er sein Vaterland liebt wie einer. Eine edle Persönlichkeit, eine große Energie und Behendigkeit des Geistes, eine Thätigkeit die sich nie genug thut, haben ihn recht eigentlich zum Jugendlehrer geschaffen. Daher er auch hier in der kurzen Zeit, wo er gewirkt hat, eine nie gekannte Liebe für den Gegenstand, eine große Gewandtheit und vor allem eine Zucht unter der Jugend begründet hat, die bei unserer republikanischen Jugend eine ganz neue Erscheinung war. So hat er nicht nur auf Knaben, sondern nicht minder auf Mädchen gewirkt, so daß sich in seiner Umgebung ein ganz neues Jugendleben entzündet hat. Ueberhaupt ist wohl nichts mehr geeignet, der Zerrissenheit, der Unsicherheit, der Genußsucht und den krankhaften Ansprüchen einer verwöhnten Jugend zu begegnen als der Unterricht des Herrn Spieß. Indem er einer krankhaften Ausbildung des Geistes auf Kosten des Leibes entgegenwirkt, so stellt er jenes schöne Gleichgewicht zwischen Seele und Leib wieder her, begründet die zeitige Gesundheit und erinnert durch die beständige Wechselwirkung geistiger und leiblicher Functionen an die harmonische Bildung, die wir an den Hellenen bewundern.

Ein solcher Mann ist ein wahrer Schatz für eine Schule, aber als solcher will er auch geehrt sein. Wir hatten nicht gewagt, ihm weniger als 1000 Fl. anzubieten und ihm die Möglichkeit zu garantieren, wenigstens die Hälfte mehr zu erwerben und er wird sich sehr leicht auf 2000 Fl. stehen. Wenn ich nun, selbst Inspector des hiesigen Gymnasiums, ihn so schildere, so werden Sie leicht begreifen, daß dies nicht geschieht, um ihn zu verlieren, denn ich fühle zu patriotisch für Deutschland, mein

angestammtes Vaterland, um ihn wenigstens nicht zurückzuhalten, wenn ihm ein weiterer umfangreicherer Wirkungskreis sich eröffnet. Nur daß sage ich Ihnen ganz offen, daß wir unser Möglichstes thun werden, um ihm seinen Wirkungskreis hier so angenehm als möglich zu machen. Wir werden ihm die weitere Leitung des Turnens an dem Gymnasium, der Realschule, der Töchterschule übertragen und ihm dadurch seinen Gehalt noch mehr fixieren, als dies noch bis jetzt möglich war. Sie begreifen daher leicht, daß Vorschläge, wie sie durch den Herrn Rector Weiß gemacht worden sind, durchaus nicht zum Ziele führen können. Will also Heidelberg wirklich unter allen deutschen Städten vorgehen, um den eigentlichen, Geist und Körper gleichmäßig bildenden Turnunterricht der männlichen und weiblichen Jugend zu sichern, so müssen Sie in einer andern Weise auftreten, und nicht erst noch Versuche mit einem Mann machen wollen, der sich schon vollkommen bewährt hat". Das kleine Gemeindegewesen Basels habe in diesem Jahre beinahe einige tausend Gulden für Schuleinrichtungen ausgegeben, die Landesuniversität und zwei blühende Schulen Heidelbergs könnten weit bedeutendere Opfer bringen. Herr Prof. Gerlach bittet, von diesen Mittheilungen den entsprechenden Gebrauch zu machen. „Im Interesse der Sittlichkeit sollten die Herren Theologen, im Interesse eines höheren geistigen Lebens sich alle Freunde des Vaterlandes für diesen Gegenstand verwenden. Herr Spieß ist hier von allen Professoren der Universität“, schließt Herr Gerlach, „so geachtet, und von allen Eltern, deren Kinder er unterrichtet, und dies sind die besten Familien, so geschätzt, daß nur eine gleich ehrenvolle Stellung ihn für einen neuen Wirkungskreis wird gewinnen können“.

Die Kenntniß, welche man in Basel von den Heidelberger Bestrebungen erhielt, führte zu mehrfacher Verbesserung seiner Stellung. Am 6. März verstand sich die Inspection dazu, Spieß die Geschichtsstunden abzunehmen, obwohl mit Bedauern, da er das Fach mit Erfolg betrieben habe, damit er Zeit und Kraft gewinne, die für die öffentliche Töchterschule einzurichtenden Turnstunden zu geben und dadurch seine ökonomische Stellung zu verbessern, so daß ihm und seiner Familie eine nach dem Maße des Ortes sorgenfreie Existenz bereitet wurde. Man glaubte sich dem Wunsche der Schwesteranstalt nicht entziehen zu sollen, weil darin ein Grund mehr für ihn liegen dürfte, Basel nicht zu verlassen. Damit aber nicht bloß einseitig für die Töchterschule gesorgt, sondern zu gleicher Zeit auch die Interessen des Gymnasiums gewahrt würden, ward gleichzeitig bei dem Erziehungscollegium darauf angetragen, daß mit möglichster Beschleunigung die Lage des gesammten Turnwesens ins Auge gefaßt und Be-

rathungen gepflogen werden möchten, die sich auf alle Anstalten ausdehnen würden. Mit diesem Beschlusse war der Weg zur fortschreitenden Verbesserung des Schulturnens in Basel geebnet.

Es hieng damit zusammen, daß Karl Wassmannsdorff aus Berlin, geb. den 24. April 1821, eine Lehrerstellung am Gymnasium zu Basel erhielt, den ich schon als Verfasser der Würdigung der Spieß'schen Turnlehre genannt habe. In dessen vorwaltend kritischer und zugleich hingebender Natur fand Spieß, der durchaus positiv angelegt war, eine so glückliche Ergänzung seines schöpferischen Ungestüms, daß sich ihr Zusammensein bald zu inniger Freundschaft gestaltete und Spieß es später als eine besondere Gunst des Himmels ansah, daß er sie zusammengeführt hatte; die Gemeinschaftlichkeit der Arbeit machte Spieß in manchen Stücken den Fortschritt leichter, sie behielt auch dann, als Wassmannsdorff 1847 nach Heidelberg versetzt wurde, ihre Bedeutung.

Ueber den Gang, den das Turnen von da ab an der Töchter-schule nahm, liegt sein eigener Bericht vor, er ist unserer Sammlung\*) einverleibt. Wird auch Spieß manches Verdienst, das ihm Einige zurechnen, von Anderen mit minderm oder größerem Rechte streitig gemacht, so sind doch Alle darin einig, ihm zuzugestehen, daß er das schulmäßige Mädchenturnen zuerst auf sicheren Boden gestellt habe. Der Schöpfer des Schulturnens ist er nicht, aber diejenigen haben unbestritten recht, welche behaupten, er sei der Schöpfer des Schulturnens für beide Geschlechter. Sonderbar, das Einzige, was er über Mädchenturnen besonders geschrieben hat, das ist dieser Bericht, welcher nur den knappen Raum eines Zeitungsartikels füllt, alles andere beschränkt sich auf gelegentliche Winke und flüchtige Andeutungen. Aber das Natürliche liegt vor uns, gleich einem Sylbenräthsel, von dessen Lösung uns die erste Sylbe verrathen ist; die andern werden nun unschwer entdeckt.

Auch stammt dieser Bericht aus seiner besten Zeit, wo er im Aufbau der Gemeinübungen sich zur festen Mitte seiner praktisch-methodischen Leistungen hinfand.

Wohl hat seine Thätigkeit, wenn auch nicht nach ihrer äußeren Erscheinung, so doch nach ihrem inneren Wesen in der, wie der Rheinstrom an seiner nördlichen Biegung zugleich schweizerischen und deutschen Stadt, so vorbereitet und begrüßt, so gefördert durch gebildete und für edle Leibes- und Geisteszucht glühende Freunde, angespornt durch die Beziehungen zu dem ihm über alles theuer geliebten Vaterlande und erregt durch den

\*) S. 62.

Sinblick auf die stromabwärts gelegene Heimath ihren Höhepunkt erreicht.

War doch schon die Basler Jugend nach seinem eigenen Zeugniß ein turnlustiges und auffallend spielsinniges Völkchen. Spieß war bereit von ihr zu lernen, sie brachte ihre Klappern in die Turnstunden mit und die gefangenesfrischen Kehlen; der ganze Unterricht wurde rhythmischer und musikalischer. Eine Correspondenz aus jener Zeit schildert den Einfluß, welchen Spieß auf den weiblichen Theil der Bevölkerung gewann, nicht ohne Laune\*): „Der gefährliche Turngeist hat sich der ganzen Baseler Mädchenwelt bemächtigt. Auf jedem freien Platze sieht man die Kleinen sich üben. Einige sahen wir sogar auf der Straße in schottischem Schritte einherschweben. Und solche Sittenergebniß hat auch schon viele erwachsene Mädchen ergriffen. Man thue nur einen Blick in die Gärten. Doch das alles möchte noch sein. Aber man höre und erstaune! Es geht nämlich das Gerücht, daß selbst einzelne Frauen im reiferen Alter sich versucht fühlen, auf einsamem Kämmerlein es ihren schlanken Töchtern nachzumachen“.

Was der Jugend zusagte, erfuhr eben die Billigung der Erwachsenen, nicht bloß im engeren Kreise, von dessen Theilnahme schon die Rede war, sondern es fand auch in immer weiteren Kreisen Anklang und nicht bloß diesen, sondern Nachahmung, so wie Spieß Gelegenheit hatte, seine Art, Turnunterricht zu erteilen, den Freunden der Sache in sorgfältiger und reicherer Ausstattung vorzuführen, oder sie in lebendiger Rede zu rechtfertigen.

Eine solche Gelegenheit gewährte z. B. im Jahre 1846 der Besuch des schwäbischen Turnfestes zu Heilbronn, wo Spieß dem Kampfgericht vorsah; sie fehlte auch daheim keineswegs.

Basel liegt an einer großen Straße des Verkehrs. Besucher kamen ab und an von nah und fern. Auch wissen wir von einer ziemlich erfreulichen Verhandlung in der Philologenversammlung von 1847, die Spieß am 30. Sept. durch Schulturnen und Vortrag\*\*) herbeiführte.

Daneben bringe man den Charakter der Zeit in Anschlag. Jeder, dem es noch frisch ums Herz war, freute sich der rasch wachsenden Theilnahme an öffentlichen Dingen in den verschiedenen Kreisen und des zunehmenden Selbstgefühls im Volke. Jeder hoffte für die Zukunft für sich, für andere, für das gesammte Vaterland das Beste. Dieser herrschenden Stimmung in den turne-

\*) Siehe den „Turner“, II, 119.

\*\*) S. 149.

rischen Kreisen Basels gab Wilhelm Wackernagel (geb. zu Berlin am 23. April 1806, gest. 21. Dec. 1869 zu Basel), am 26. August 1845 einen poetischen Ausdruck, so treffend, daß ihm nichts hinzuzusetzen bleibt.

„Frisch, frei, froh, fromm!  
 Sei unser Gruß und Willkommen,  
 Sei unser Spruch und Zeichen auch,  
 Wie das bei Turnern in Gebrauch,  
 Wie bei uns selber auch vor Jahren,  
 Als wir noch flinke Turner waren.  
 Jetzt freilich sieht man uns nicht mehr  
 An Neck und Barren, Ross und Ger:  
 Ach Gott! wir sitzen mit der Feder  
 Auf Sesseln oder im Katheder,  
 Und statt der Turnerliedsmusik  
 Saust um den Kopf uns die Fabrik:  
 Indes, ihr Herrn, wir turnen doch:  
 Die alte Kunst gilt heute noch;  
 Wir brauchen ihrer wahrlich auch,  
 Da neue Künste sind im Brauch.  
 Es geht die Welt so hoch im Sprung,  
 Daß nöthig ist ein guter Schwung  
 Aufs tolle Ross auch uns zu bringen,  
 In Zaum und Zügel es zu zwingen,  
 Und hier ein Theil und dort ein Theil,  
 Ziehn auf und nieder wir am Seil:  
 Frisch, Knaben, soll man uns besiegen?  
 Auf dann, damit wir nicht erliegen  
 Und fortgeschleift im Staube werden,  
 Laßt uns mit männlichen Geberden  
 Entgegen Fuß und Schenkel stemmen,  
 Den großen Sturz und Umsturz hemmen.  
 Und so mit Muth und so mit Macht,  
 Sei unser jeder hier bedacht  
 Wie er sich frisch durch's Leben turne,  
 Fort turne bis zur Grabesurne!  
 Nur Eines werde wohl ermessen  
 Und fest gehalten unvergessen:  
 Es lernt und turnt am besten sich  
 Geselliglich, einträchtiglich;  
 Es hilft zum Steh'n und hilft zum Laufen  
 Ein Tact im ganzen großen Haufen;  
 Gut ist für Schritt und Tritt und Sprung  
 Gesammübung, Gesammübung.  
 Nun denn, das haltet fest aufs best,  
 So giebt es einst ein Turnerefest,  
 Und manchen Scheitel kahl und greis,  
 Schmückt noch ein grünes Ehrenreis,  
 Bis dahin und so lang' es gilt,  
 Steh' uns das Wörtlein frisch im Schild:  
 Zum guten Kampf ein guter Muth,  
 Der guten Sache Gut und Blut,  
 In allen Nöthen unverzagt,  
 Und fällt der Würfel, frisch gewagt!

Und wie es geh, so oder so,  
 Die Herzen sei'n allwege froh;  
 Von unsern Seelen ferne sei  
 Die Meiderei, die Leiderei;  
 Der guten Sache sei bewußt  
 Ein jeder sich mit Freud' und Lust!  
 Und jeder trag' auch frommen Sinn  
 Und seh und steh nach Oben hin;  
 Er brauche rüstig seine Hände,  
 Doch so, daß Gott den Segen sende,  
 Daß Vaterhaus und Vaterland  
 Gelagt noch sei'n in höh're Hand!  
 Wer also ist und also thut,  
 Dem fehlt auch nicht der freie Muth;  
 Wer frisch und froh in Noth und Tod  
 Und fromm nur thut was Gott gebot,  
 Dem schmückt die Freiheit ein und aus,  
 Das Vaterland, das Vaterhaus.  
 Wohlan, ihr freien frohen Zecher,  
 Ihr Turner, hebet frisch die Becher!  
 Es sei das alte fromme Wort  
 Auch unser Spruch, auch unser Hört,  
 Frisch, froh, fromm, frei!  
 Das andre Gott befohlen sei!

Dieser Trinkspruch\*) gereicht uns zur Erhebung, er diene uns zum Markstein auf der von Spieß erreichten Lebenshöhe. Da glüht der Muth noch in Freudigkeit, da dämmert kaum eine Ahnung, daß man Unwettern entgegen gehe, welche die aufkeimenden Saaten niederbeugen, und mit ihnen so manche Hoffnung zerstören sollten. Die letzte Epoche der Spieß'schen Thätigkeit, welche sich an den Namen Darmstadt knüpft, ist darum mit der Basler nicht zu vergleichen. Hier ist noch Frühling unerschöpften und unverkümmerten Fortschritts, dort nach überstiegener Sommerhöhe eine böse, eine herbstliche Zugluft, anschwellend mit der Kraftabnahme des selbst in langem Siechthume sich verzehrenden Wanderers, dem sie mit dem Fruchten seiner Arbeit auch die wellenden Blätter zuschüttelt und eine schlafstarre Winterzeit ankündigt. Jede Lebenserscheinung hat ja, wie das Leben als Ganzes nur einmal eine Blüte; man soll alles Gute genießen, ohne es durch gewagten Vergleich zu erniedrigen.

---

In Basel vollendete Spieß auch den ersten Theil seines Turnbuchs für Schulen\*\*). Er bearbeitet in demselben die

\*) Mitgetheilt von R. Wasmannsdorff in den Neuen Jahrbüchern für die Turnkunst, 1869, S. 270.

\*\*) Siehe S. 104 das Vorwort.

Anfänge des Turnunterrichts und bestimmt die Uebungen für Kinder von 6 bis 10 Jahren. Der zweite stärkere Theil\*) des Turnbuches, der das ursprünglich auf drei, wenn nicht mehr Theile angelegte Werk sogleich abschloß, ist erst vier Jahre später in Darmstadt ausgegeben. Der erste Theil macht den erfreulicheren Eindruck, der zweite enthält einen weit größeren Reichthum von Stoff, allein der Stoff ist nicht so streng gesichtet, Inhalt und Form entbehren der Feile.

Obgleich also auch das Turnbuch als Ganzes nicht recht fertig ist, so ist es doch ein höchst bedeutendes Werk, Niemand braucht es ohne eine Fülle von Belehrung aus der Hand zu legen, man findet stets neue Anregung in ihm, so oft man zu ihm zurückkehrt.

Nur darf Niemand erwarten, in ihm den ersehnten Leitfaden zu bekommen, mit dem er auf einmal ein Lehrer wird, wie er sein soll.

Spieß' Unterricht hatte zu keiner Zeit etwas Reglementarisches, etwas Schablonenmäßiges; er war auch niemals fertig; er ließ sich vielmehr gehen, wie es Zeit, Ort und Umstände mit sich brachten; und er konnte sich gehen lassen, mehr als viele andere, weil er den Takt und das Maß in sich trug, welches diese Anderen sich erst durch Reflexion sichern müssen. Wenn ihm ein neuer Gedanke, den er im Unterricht verwerthen konnte, durch den Sinn fuhr, so gieng er flugs zum Versuche über; beim Fruchtbaren blieb er stehen und verfolgte es, nicht ohne Einseitigkeit, so lange es ihn anzog; spät Abends schrieb er auf, was die Gunst der Tagesarbeit bescheert hatte; zur sorgfältigen Redaction des einmal Niedergeschriebenen fand er weder Zeit noch Ruhe. Sogleich kam ein Anderes an die Reihe, verdrängte das Alte aus seinem Platze; dies wurde vernachlässigt, kam aus der Mode, es währte immer erst einige Zeit, ehe ihm seine bleibende Stellung und Geltung ward.

In solcher Weise ist Spieß von den Freilübungen zu den Ordnungsübungen, von diesen zu den Reigen und von den Reigen zu Tänzen und Liederreigen fortgeschritten.

„Gesang war ursprünglich kein eiteltes Tongefräusel zur Ergrözung des Ohres und Tanz kein zweckloses Hüpfen und Umherwalzen. Jener war der leidenschaftlichen Rede gesteigerter Tonausdruck; dieser die veredelte Gebärde des Empfindenden in Tragung des Leibes und des Hauptes, in Handschwingungen und Fußtritt: beide durch Kunst gemäßigt und geordnet. Wort, Gesang und Tanz fügten sich, ein harmonisches Ganze, in die Verhält-

\*) Siehe S. 162 das Vorwort.

nisse einer rhythmischen Periode, die dem Stoff mit ernstvoller oder heftiger Bewegung entsprach“. So schrieb 1821 Johann Heinrich Voß\*), nachdem er lange zuvor mit tonkundigen Freunden geplant hatte, „eine Kunst aufzufriechen, wodurch bei den geistreichen Griechen und selbst bei unseren Vorfahren, so lange fröhliche Volksfeste geehrt wurden, die Poesie in schönem Verein mit Musik und Orchestik wohlthätig war“. Daß es Spieß gelungen war, diesem Plan Leben und Gestalt zu verleihen, bewies das Entzücken so Vieler, denen der Anblick seiner Reigen die gefühlvolle Seele zur Tiefe aufregte. „Wie schritt auch vor ihnen die Turnkunst unerwartet einher, jetzt sanft schwebenden, dann getragenen Gangs, gegürtet das Gewand mit des Gesanges glänzendem Geschnide, mit gewinnender Süßigkeit den durstigen Sinnen schmeichelnd.“ Klang so das erste günstige Urtheil, so brachte kalt- und klar sinnige Erwägung hintennach bald vielfache Bedenken zum Vorschein; der vorwaltend sinnliche Eindruck, den man empfangen hatte, glättete sich schnell ab. Und da Spieß für sich selbst dem Abschluß noch fern war und auch zur vorläufigen Bearbeitung des in Aussicht genommenen Reigenbuches nicht mehr kam, da sogar die fragmentarischen Aufzeichnungen über die Turnart, die er sich gemacht hatte, erst 1868 ans Licht traten\*), mehrere Jahre zu spät für eine volle und einschneidende Wirkung derselben, so blieb der jüngste Zugewinn der Spieß'schen Turnschule lange unsicher dem Streit der Meinungen und der Verwilderung preisgegeben.

In der That wird es sich schwer wegdeuten lassen, daß die Pflege der Liederreigen in den letzten Unterrichtsstunden, welche Spieß selbst erteilte, überwog und übermüdete. Es stellt sich die Spieß'sche Unterrichtsweise so bis zuletzt in hastigem Fortschritt dar. Nur die beständige Neuheit und schöpferische Lebendigkeit machten das Unterrichtsspiel, in welchem mehr Neues erprobt, als Erprobtes erneuert geübt wurde, meines Erachtens gefahrlos für das Gedeihen der jugendlichen Mitspieler und schützte sie auf jeder Stufe vor den Nachtheilen des Zuviel. Aber so kann's nicht Jeder treiben. Spieß wußte seine Schüler zu gewinnen, zu begeistern, mit sich fortzureißen, sie folgten ihm, um ein Scherzwort Ed. Dürres zu gebrauchen\*\*\*), wie dem Rattenfänger von Hameln;

\*) Siehe J. H. Voß, Zeitmessung der deutschen Sprache. 2. Ausgabe. Herausgegeben von A. Voß. Königsberg, 1831. S. 291.

\*\*) Reigen und Liederreigen für das Schulturnen, aus dem Nachlasse von A. Spieß, herausgegeben von Dr. K. Wassmannsdorff. Frankfurt a. M., 1869. J. D. Sauerländer.

\*\*\*) Ed. Dürre, zur Orientierung. Deutsche Turnzeitung. Leipzig, 1869. E. Reil. Nr. 50 u. 51. S. 291, 1. Spalte, Z. 6 v. u.

aber man hat es erlebt, daß seine Weisen, wenn schwächere Nachahmer sie auf der Flöte pfeifen, hier und da den Schülern alles Turnen verleidet haben, und nicht die ganze Schuld fiel auf die Nachahmer, die Melodien hatten auch ihren Antheil daran. —

Wohl hat Iselin recht, wenn er\*) sagt: „Wer nur Nachahmer sein kann, für den steht Spieß als Vorbild zu hoch; wer mit eigenem Geist und offenem Blick glaubt seine besondere Aufgabe lösen zu können, der wird an dem Vorbilde Spießens eine starke Stütze finden.“ Allein da ein Anfänger in Künsten jeder Art zuerst doch wirklich nur Nachahmer des Meisters sein kann, so ist in dem Beiwort unnachahmlich ein Tadel versteckt, obgleich es nur lobend klingt; der wahre Lehrmeister darf eben nicht unnachahmlich sein.

Warum hat nun Spieß im Turnbuche nicht mehr Maß gehalten? Warum die Menge seiner Versuche aufgenommen, anstatt des reinen Gewinnes, warum auf dem Papiere fast ebenso fortexperimentiert, wie in dem Turnsaale, wo doch die Praxis in der lebendigen Theilnahme der Schüler ein stetiges Correctiv findet, während das Papier niemals ungeduldig werden darf. Kurz, für die Schwachen ist das Turnbuch so wenig gemacht, wie die Musterturnstunden seiner späteren Zeit es waren, in denen er übertrieb. Wer sich treu an das Buch anschließen will, verliert sich nur zu leicht ins Kleinliche und ins Weite, wer sich's seiner Zeit am Anschauen der Musterturnstunden genügen ließ, verfuhr sich nur gar zu leicht von vornherein und wirthschaftete bald zu Ende.

Die Wortfügung im Turnbuche trägt übrigens deutlicher, als die in der Turnlehre, das Gepräge der mündlichen Rede. Sie ist durchweg leichter oder doch lebendiger. Freilich, was gesprochen genial, humoristisch, fortreißend ist, erscheint geschrieben gezwungen, langweilig, geradezu verschroben; was in raschem Fluß über die Lippen sprudelt und unterstügt von Ton und Gebärde, auch verständlich zum Ohre klingt, packt und fesselt, redet vom Papier zum Auge eine gar unfällige, breite und unbedeutliche Sprache: wer eine nur mäßige Zahl von Seiten des Turnbuches nacheinander durchliest, dem schwirrt's und wirrt es im Kopfe. Beim Gespräche nimmt man gern Tautologien als Erläuterung, der Schriftsteller aber erschwert es uns, wenn er sich von der Verpflichtung, seine Gedanken auszudenken und die eine beste

---

\*) In einem der schweizerischen Turnlehrerversammlung am 22. April 1871 gehaltenen Vortrage. Schweizerische Turnzeitung 1871, S. 111. Diesem Vortrage ist auch die unter V wiederergebene Schilderung des Turnens in Basel vor Spieß entnommen.

Form für sie zu suchen, dadurch losmacht und freispricht, daß er denselben Gedanken im Wortschwallen hin- und herschwingt und in so und so viel Abwechslungen wiederholt. Hierin liegt eine große Schwäche des Turnbuchs; uns begegnet eine Menge unausgearbeiteter, leicht hingeworfener Stellen, wir treffen allgemeine Andeutungen, wo wir Einzelheiten suchen, Weitläufigkeiten die Keiner liest, gehäufte Beispiele, und diese bisweilen in wenig übersichtlicher Anordnung.

Die Uebungen sind in vier Stufen untergebracht; der Grundsatz der Trennung ist wohl klar, wenn man sich die allmähliche, aber ziemlich raschlebige Ausbildung eines turnfähigen Knaben vergegenwärtigt; im Einzelnen darf man es so genau nicht nehmen, besonders je näher man dem Ende kommt. Die Anfänge verlangen allerdings nur ein Maß von leiblicher Fertigkeit und Anlage, wie es wohl durchschnittlich in die Turnstunden mitgebracht wird; aber es ist ein Irrthum, wenn Spieß meint, die Knaben würden sich auch durchschnittlich und gleichmäßig zu den höheren Anforderungen, welche er später an ihre Geschicklichkeit und an das Verständniß der Leibeskunst stellt, hinaufarbeiten.

Spieß Turnbuch ist ebenfalls für beide Geschlechter bestimmt, es ist auch alles dasjenige näher bezeichnet, was beim Unterrichte der Mädchen nicht benutzt werden soll; umgekehrt aber findet sich nirgend ein Fingerzeig, daß gewisse, für Mädchen sehr geeignete Uebungsformen, hinwieder bei Knaben nicht angebracht sind, als ob nicht auch der Charakter des männlichen Geschlechts als solcher der besonderen Beachtung werth wäre. Diese Veräumnung hat der Würdigung des Turnbuchs und der richtigen Anwendung seines Inhalts vielfach Eintrag gethan.

Zur Entschuldigung gereicht dem Verfasser sein guter Wille, möglichst viel zu geben. Er wollte des Stoffes, der sich vor ihm in kaum übersehbarer Fülle aufhäufte, wenigstens so viel zusammentragen, daß Niemand in Verlegenheit käme, wie auch die Verhältnisse der Verwendung sich gestalten möchten.

Eingeständlich wollte er dem Lehrer die Arbeit des Suchens und Nachdenkens, die Mühe, welche es kostet, Lehrgänge zu entwerfen, die Präparation auf die einzelne Lehrstunde nicht ersparen. Er griff nicht deshalb ins Volle, damit nun auch die Lehrer immer planlos aus dem Vollen wirthschaften sollten; mit einem Lieblingsausdrucke mahnt er zum öfteren zu häuslicherischem Verfahren. Nur schade, daß diese Mahnung gegenüber dem daliegenden *embarras de richesse* doch kaum vernehmlich wird.

Spieß dachte sich ferner die normalen Leser seines Buches keineswegs als Anfänger, sondern als durchgebildete Leute, auf

der Höhe erzieherischen Wissens, fertige Lehrmeister, nur daß sie in der Turnkunst noch unabgeschlossen wären.

Und außerdem außerordentlich lernlustig!

Schon die wissenschaftlich nicht allzutiefe Arbeit, die er seiner Zeit in der Turnlehre verlangte, war anstrengend und zeitraubend, viel, viel mehr aber ist es noch die künstlerische, welche jetzt das Turnbuch neben jener fordert. Da erscheint der Lehrer geradezu von unverwüßlicher Rüstigkeit an Leib und Seele, bewandert und geschickt in jeder Turnart, must- und gefangskundig, redefertig, überdies als ein beobachtender, scharfblickender Geist. Er sei ein Herzenskündiger für die ganze Schaar seiner Pflegebefohlenen, ein dienstbeflissener, uneigennütziger, aufopfernder Held seines Berufs.

Wohl, das war das Ideal, welches er in seinem ganzen, ausschließlich da hinaus entwickelten Leben vor Augen hatte, trotz der seltenen Vereinigung von wissenschaftlicher und künstlerischer Begabung, die ihm zugesprochen ward, für ihn ein Ideal, — wie viel mehr für die, welche anfänglich ganz anderen Aufgaben zugewandt, nur so gelegentlich, durch den Reiz einer neuen Sache verlockt, oder auch gar in Folge äußerer Anregung von vorgelegter Seite und in Aussicht auf äußere Vortheile, wenn auch überzeugt davon, daß die Turnkunst es werth sei, an sie herankamen? Für die Gefahren, welche der Wirklichkeit so leicht erwachsen, wenn ideale Anforderungen zu hoch geschraubt werden, bewies Spieß sich blind. Arglos war von ihm für die Leichtlebigkeit eine bequeme Bühne zurecht gemacht, um mit beiden Füßen stracks auf die weiche Matraze des Dilettantismus auszuspringen, während der Ernst und die Gewissenhaftigkeit, auf welche er sein Vertrauen setzte, bei der Abgründlichkeit der Zumuthungen verzagend stehen blieben. Denn wem trug er sie an? Nicht etwa nur den ausnahmsweise begabten, durch früh eingewurzelte Neigung für die Anregung schon geweckten und vorbereiteten, besonders dazu beanlagten Naturen, sondern schlechthin jedem Classenlehrer, wie er war, wenigstens den jüngeren allen. Wie mancher Lehrer hätte gern gewollt und konnte nicht, wie viele giengen getrost und getreulich ans Werk und ließen bald die Hände davon, wenn sie merkten, daß es damit doch seinen Haken hatte. That nichts, Spieß ließ sich nicht beirren, ihm stand es bis ans Ende fest, daß jemand, der überhaupt Lehrgeschick habe, auch Turnlehrer sein könne, wenn er es nur wolle.

Obwohl man auch in Darmstadt der eigentlichen Fachlehrer nie entbehren konnte, wie es ja Spieß dort selbst war, machte er sich doch nie völlig klar, daß der Fehlgriff als solcher in um so helleres Licht trat, je mehr er sich darauf steifte und je schärfer er seine

Zumuthung zuspitzte. Die Begriffe Classenturnen und Schulturnen decken sich nicht. Der erstere verlangt, daß die zu Unterrichtszwecken einmal gebildete Abtheilung auch beim Turnen nicht aufgelöst werde. Der Begriff des Schulturnens fordert, daß ein Lehrer, der in der Schule Herr ist und sie in allen ihren Beziehungen versteht, im Turnen unterrichte. Beides ist wohl berechtigt, aber nicht ein und daselbe, Spieß hielt es späterhin nicht mehr auseinander. Sein Verlangen, daß jeder Lehrer nebenbei ein Turnmeister sein solle und diese Meisterschaft in der Führung jeder Classe, für deren Unterweisung er sich sonst eignet, bewähren solle, bildete daher einen schwachen Punkt seiner Wirksamkeit, wie seiner Pläne. Es war unpraktisch und der Verbreitung seiner Methode in ihrer wahren Tüchtigkeit hinderlich, es konnte ihn bitter, hart, ungerecht machen, was bei aller seiner sonstigen Reizbarkeit nicht in seiner Art lag, und führte ihn unterweilen sogar auf den Abweg der Begünstigung des künftigen Lehrertums. Ich erinnere mich, daß er dem Einen von zwei keineswegs gleich befähigten Bewerbern um eine Turnlehrerstelle nur darum den Vorzug zusprach, weil derselbe von Haus aus Lehrer sei. Der Andere war auch längst Lehrer, er hatte nicht bloß im Turnen länger Unterricht gegeben als der Nebenbuhler, er hatte die alte Praxis des Turnplatzes, die Stelle brachte bloß Turnunterricht mit sich, aber er war nicht Lehrer vom Fach seit seinen Bubenjahren; das genügte — Spieß hielt es im Sinne mit dem ersten. Wer ihm da widersprach, der war überhaupt wider ihn; wer ihm nicht zu Willen, bewährten Anhänger konnte er vor den Kopf stoßen. Die Freunde haben es dem Eifer seiner Ueberzeugung zu Gute und seine Freundschaft deswegen nicht weniger zuverlässig, nicht weniger werth gehalten.

Der Vorwurf der Selbstsucht, der Unbescheidenheit, der Aufdringlichkeit hat durch allen Hader hin nie an ihm gehaftet.

Die Zahl seiner Freunde war groß; seine schon früher erwähnte Leichtigkeit im Umgange brachte es mit sich, daß mancher sich darunter rechnete, der ihm nicht nahe stand. Auch umgekehrt mochte dies bisweilen der Fall sein. Es gieng ihm dann ähnlich wie Pestalozzi. Auch die vorüber eilenden Besucher, die ohne tiefere Theilnahme von seinen Leistungen und den Einrichtungen die er getroffen hatte, flüchtige Kenntniß nahmen und sich freundlich darüber aussprachen, glaubte er sofort überzeugt und war in seiner Freude gewiß, daß sie nun daheim das Ihrige thun würden, um seinen Wünschen gerecht zu werden. Von nun an hieß es: Auch in N\*\*\* hat das spießische System Wurzel gefaßt. Aber wie? In unseren Tagen turnt man, an wer weiß wie vielen Orten, „nach Spieß“, auch wo jede nothwendige

Voraussetzung dazu fehlt, wo man von ihm, den Zielen und den Mitteln seiner Bestrebungen nicht viel mehr erfahren hat, als den Namen. Die Etiquette ist gut, in der Waare ist kein Wechsel zu bemerken. So ließ sich Spieß täuschen. Sei es! Es geschah aus — Liebe. Und wahr bleibt es, daß auch jene vorüber eilenden Besucher, denen es kaum um den Turner, geschweige denn um den ganzen Menschen zu thun war, zu der Erweiterung ihrer Fachkenntnisse stets die Erinnerung an eine eindrucksvolle Persönlichkeit mit nach Hause genommen haben, welche nach Umständen schier zu bewältigen oder doch zu gewinnen vermochte und auch den Widerstrebenden Achtung abgenöthigt hatte, wenn auch von da bis zur werkhätigen Nachfolge noch ein weiter Weg zurückzulegen blieb und nicht zurückgelegt wurde.

So kannte, so lobte man ihn, so war er in Basel, so bis an's Ende in Darmstadt.

---

Das Jahr 1848 war gekommen, es brachte ihm Erfüllung alter Wünsche, die Rückkehr in die Heimath. Spieß hatte einen Ruf nach Dresden abzulehnen, da das Ministerium Gagern in Darmstadt sich des eifrigen und gefeierten Lehrers versichert hatte. Er erhielt den Titel eines Assessors des Studienrathes mit einem Gehalt von 2000 Gulden südd. Währung und siedelte im Mai nach Darmstadt über.

Es fehlte dort zwar keineswegs an Gegnern, besonders des hohen Gehalts, doch überwogen die Anerkennung und die Erfolge. Am 29. October 1848 vermochte Spieß die Turngemeinde zu Darmstadt bei Gelegenheit ihrer Fahnenweihe dazu, dem Großherzoge Ordnungsübungen, einige Gemeinübungen und sogar einen Tanzreigen im Schauturnen vorzuführen. — Er bereiste das Großherzogthum, um vieler Orts Anregungen zu geben, er veranlaßte die erforderlichen Verordnungen der Behörden durch die Vorschläge, welche er einreichte\*), er hielt wiederholt seine Lehrgänge in Darmstadt.

Eine Beschreibung des ersten solchen Lehrganges, welcher im Februar 1849 abgehalten wurde, lasse ich später\*\*) folgen, um das Verfahren, welches Spieß dabei verfolgte und die Grundsätze, welche ihn dabei leiteten, zu kennzeichnen, wenn ich auch in anderer Hinsicht das Ganze nur für ein Idealbild halte, welches in den Rahmen einiger Stunden zusammendrängt, was wirklich

---

\*) S. 158.

\*\*) Unter VI.

und leibhaft in ernstlicher Anstrengung erst nach Jahren zu gewinnen ist.

Uebrigens waren solche geschlossene Lehrgänge, wie der gemeinte, in Darmstadt nicht die Regel. Spieß gab seinen Rath und gewährte seine Anleitung, jenachdem Schau- und Verlustige kamen und giengen; wir verdanken seiner genauen Buchführung ein Verzeichniß seiner Gäste von auswärts, welches wir später\*) folgen lassen, unter ihnen fand seine Turnweise Lobredner, auf die sie nimmer gezählt hatte. Durch ihre Vermittelung verbreitete sie sich mit dem Studium seiner Schriften. Auch einzelne Lehrer welche von Darmstadt aus nach verschiedenen Gegenden berufen wurden, wirkten für sie an entlegenen Orten.

Im Sommer 1851 hielt er selbst einen förmlichen Lehrgang in Oldenburg ab\*\*), einen ähnlichen für 1855 in Nassau beabsichtigten Lehrgang vereitelte nur seine Erkrankung.

Auch Militärs fiengen an, seine Leistungen in Betracht zu ziehen. Wassmannsdorff berichtet u. a.\*\*\*), daß die Verfasser der „Ideen über Organisation und Taktik der schweizerischen Infanterie ihm in Hochachtung und Liebe“ diese zur Versammlung der schweizerischen Militärgesellschaft in Basel 1851 bei Schweighauser herausgegebene Festschrift übersendet hätten.

Einer der eifrigsten Fürsprecher seiner Methode war der am 13. Juli 1866 bei Laufach gefallene Hauptmann Julius Königer, der Verfasser der „Vorschrift für das Turnen der großherzoglich hessischen Infanterie“ (Darmstadt 1861).

Zweimal gab Spieß in „glänzenden“ Prüfungen Rechenschaft von dem Stande der Sache in den Schulen Darmstadts, zuerst am 15. December 1853 vor der Großherzoglichen Familie und am Tage darauf vor den Eltern, Lehrern und Behörden, mit je einer aus je zwei Schulen zusammengesetzten Knaben- und Mädchenabtheilung, sodann in ausgedehntester Weise am 16. März 1855 mit vierzehn verschiedenen Schulclassen, Knaben und Mädchen †). Das dabei aufgerollte Gesamtbild der turnerischen Erziehung wurde nur beifällig beurtheilt.

Dem ungeachtet muß man es sich gestehen, daß die Hoffnungen, welche man in Deutschland bei seiner Berufung nach Darmstadt gehegt und welche seine Freunde in etwas allzu lebhafter Freude und Theilnahme, zumal mit Lärmstößen („Noch nie dagewesen!“) in öffentlichen Blättern, verkündigt hatten, sich

\*) Unter VII.

\*\*) S. 165.

\*\*\*) Neue Jahrbücher für die Turnkunst, IV, 90.

†) Siehe Wassmannsdorff's Beschreibung in den Neuen Jahrbüchern für die Turnkunst, I, 295.

bei Weitem nicht in gleichem Maße verwirklichten. Die Umgestaltung der Zeitlage in dem Rückschlage der politischen Stimmung, Spieß zunehmende Kränklichkeit trugen dazu bei; wohl aber lag ein Theil der Schuld, daß die Ausführung so weit hinter dem Plane zurückblieb, in den Grundfehlern des Planes selbst. Die Schulen zunächst, für welche dieser Plan entworfen war, konnten sich nun einmal nicht mit ein paar stürmischen Anäufen aus der gewöhnlichen Wirklichkeit ihres trüben Erdbendaseins zu der heiteren Höhe emporzuschwingen, auf welche die Spieß'schen Abstractionen sie stellen wollten. Anstatt sich plötzlich aus Unterrichts- und Bildungsanstalten in öffentliche Erziehungsanstalten der Nation, in welchen das ganze Wesen und Streben der Jugend umfaßt wird\*) zu verwandeln, sträubten sie sich vielmehr gegen manche der im Einzelnen an sie gebrachten, geringeren und gerechteren Zumuthungen, welche glücklicherweise von solchen hochfahrenden Abstractionen unabhängig sind. Nicht einmal der allgemeine, regelmäßige Studenturnunterricht faßte in ihnen so Wurzel, wie man es sich gedacht hatte; im Gegentheil trat sofort mit dem Ableben des Meisters eine Art Reaction gegen den von ihm gewollten Betrieb ein; es kostete Kämpfe, denselben aufrecht zu erhalten.

Von jenem Turnleben des Volkes aber, wie es sein Plan in wenn auch fernere Aussicht genommen hatte, war in Hessen trotz aller Mühwaltung viel weniger zu merken als anderwärts. Wäre auch die Stimmung des Volkes mehr darauf hinaus gewesen, als sie es war, so hätte die Aufgabe doch die Kraft eines Einzelnen weit überstiegen.

Allein, ist es ein Tadel, wenn einer sich den Nachruf erwirbt, daß er Größeres gewollt, als ihm zu erreichen vergönnt war?

Es giebt ein altes Sprüchwort: Wer hinter einem goldenen Wagen herläuft, findet wenigstens einen goldenen Nagel. Spieß hat der goldenen Nagel genug erlaufen, um eine Ehrenkrone rund herum damit zu beschlagen.

Hatte er, trotz aller Mühsigkeit, alles Treibens bis an die Stufen des Thrones, trotz aller Lehrerbildungs- und Musterturnstunden, die er unermüdet abwartete, so lange seine Gesundheit es gestattete, auch nicht einmal in der Hauptstadt selbst, wie er wollte, den vollständigen, auf alle Schulen und Classen ausgebreiteten Unterricht durchzusetzen vermocht, war man vom allgemeinen Landesturnen noch eben so weit entfernt, wie früher, so waren doch Grundlagen gelegt, auf denen nun schon Minder-

\*) S. 154, oben und S. 99, Z. 2 v. o.

begabte weiter bauen konnten; es war, um uns eines bildlichen Ausdruckes zu bedienen, die unbändige, umhergeschwärmende, freie, aber auch allen Unbilden rauhen Wetters ausgesetzte Turnkunst in ihrer neuen Gewandung unter ein gastliches Dach gebracht, sie war freundlicher, geselliger, zugänglicher geworden, sie war gesichert und geschont für eine bessere Folgezeit, die ja doch nicht ausgieblieben ist.

Seit dem Sommer 1855 war Spieß der Pflege der Turnkunst entzogen; drei Jahre lang kämpfte er mit dem Brustleiden, auf dessen Keim ich schon hingewiesen habe. Doch sind die Mühen und Aufregungen eines Turnunterrichtes, wie er ihn mit rücksichtslosem Aufbieten aller in seine feine und energische Natur gelegten Kraft, oft über das gewöhnliche Maß der Leistung hinaus, ertheilte, nicht außer Acht zu lassen; er sieng frühe an älter auszusehen als er war.

Die Flucht nach dem Genfer See und der zweijährige Aufenthalt in dem milden, sonnigen Vivis (Vevey) mögen ihm einige Frist gegeben haben, zur Genesung lagen die Dinge nicht.

Im Herbst des Jahres 1857 stattete er in unerloschenem Interesse an der Sache seines Lebens dem in Darmstadt nahe bei den Hauptschulen, auf altem Kirchhofsgrunde, erbauten Turnhause den letzten Besuch ab. Weg und Staub verleideten ihm, der „sonst so leicht gieng und athmete“, die Wiederholung.

Sie hatte ihm viel Bemühung verursacht, die Herstellung dieses Turnhauses, eines einfachen und bescheidenen Baues. Er war bereits volle vier Jahre in Darmstadt thätig gewesen, ehe es fertig wurde. Am Morgen des 16. Juni 1852, um 10 Uhr, gab Spieß im Westsaale die erste Turnstunde an eine vereinigte Mädchenabtheilung. Die Mädchen sangen:

Ich geh' durch einen grasgrünen Wald  
Und höre die Vögelein singen,  
Sie singen so jung, sie singen so alt.  
Die kleinen Vögelein in dem Wald  
Die hör' ich so gerne wohl singen.

O sing' mir, singe Frau Nachtigall!  
Was möchte Dich Sängerin stören?  
Wie wonniglich kling't's im Widerhall  
Es lauschen die Blumen und Vögelein all  
Und wollen die Nachtigall hören.

Nun muß ich wandern bergauf, bergab,  
Die Nachtigall singt in der Ferne,  
Es wird mir so wohl, so leicht am Stab,  
Und, wie ich schreite hinauf, hinab:  
Die Nachtigall singt in der Ferne.

Jetzt klangen die Lieder auch aus der Ferne nicht lange mehr zu ihm herüber. Seine Schreitungen und Wanderungen liefen zum Ziele der irdischen Laufbahn, ehe von neuem der Wald grünte, die Blumen blühten.

Er vollendete Sonntag den 9. Mai 1858, Abends um 10 Uhr, mit den Worten: „Herr hilf!“

Dienstag Nachmittag wurde seine Hülle der Erde gegeben, nachdem ein Jugendfreund, Pfarrer Lucius, die Grabrede gesprochen. Ein schlichter Sandstein, der den Anhängern jetzt zu bescheiden erscheint, bezeichnet die Stelle, wo er ausruht. Darauf die von dem Verstorbenen selbst beehrte Inschrift: Christus ist mein Leben.

---

## II.

### Die Anfänge der Turnerei zu Hanau, in den Jahren 1817, 1818 und 1819\*).

Aus der deutschen Turnzeitung Nr. 6, Seite 25, Jahrgang 1863.

Im Sommer 1817 wurde zu Hanau zum ersten Male öffentlich geturnt. Lust und Wunsch dazu war schon früher in dem älteren Theile der Schüler des Gymnasiums rege geworden, darum fand die Verkündigung von Seiten eines Gymnasiallehrers, einen Turnplatz zu errichten, den lebhaftesten Anklang. Professor Bömel (ein geborner Hanauer) war bei der Reorganisation des Hanauer Gymnasiums 1816 von Wertheim nach Hanau berufen worden. Er hatte an ersterem Orte schon mit den Schülern des dortigen Gymnasiums geturnt und führte nun das Turnen bei dem Gymnasium zu Hanau ein. Im Sommer des Jahres 1816 wurden wir durch Spiele, die wir von Zeit zu Zeit unter Bömel's Leitung in dem das jetzige Forsthaus umgebenden

---

\*) Auszug aus: „Mittheilungen über die Anfänge der Turnerei zu Hanau, in den Jahren 1817, 1818 und 1819, von einem Turner aus jener Zeit (S. C.).“

Wald vornahmen, wie Barlaufen, Gesellschaftssprung, Wett- und Dauerlauf u. s. w., gleichsam vorbereitet zu dem eigentlichen Turnen, welches gleich im Frühlinge des Jahres 1817 seinen Anfang nahm.

Die Theilnahme daran beschränkte sich auf die Schüler des Gymnasiums. Zwang fand jedoch nicht statt. Wer mitturnen wollte, meldete sich zum Einschreiben in die Liste, bezahlte seinen Beitrag, und damit war's geschehen. Die Zahl der Mitturnenden mochte sich im ersten Jahre auf 80 bis 100 belaufen.

So war die Sache äußerlich fertig; das Kindlein war geboren, der Lebensodem aber, der frische freie Turnergeist, so weit derselbe von dem Leiter der Sache ausgehen mußte, der fehlte, weil dieser selbst ihn nicht hatte. Bömel war kein Turner.

Abweichend von der allgemein gebräuchlichen Turnkleidung von ungebleichtem Leinen bestand die unsererige aus Wamms und Hosen von blau- und weißgestreiftem Zwillisch. Unter den Geräthschaften fehlte noch das Reck.

Unter rüstiger Beihülfe der jungen Turnerschaft erhoben sich indeß zu Aller Freude und Erstaunen die verschiedenen Geräthe, war ein Springgraben ausgehoben, eine kleine Festung mit Wall und Graben erbaut u. s. w. Der Turnplatz war hinter der, am Wilhelmshader Weg befindlichen Zügelhütte, zwischen der Krebsbach und der Fasaneriemauer. In der Mitte des Platzes stand der Schwingel, der Stolz der Turnerschaft, das Hauptgeräthe, wenn auch nicht die Zierde des Turnplatzes. Es war eben kein Gaul von feiner Race; mit vier plumpen Füßen stand er in dem Boden fest, seine Haut war von grobem Leinen. Er war ziemlich hoch, und der Aufsprung wurde durch ein elastisches Sprungbrett erleichtert. Gegen die Witterung war er durch einen übergestülzten Kasten geschützt.

Das Klettergerüst bestand aus einer aufgerichteten Stange, welche in einem Achteck von sogenannten Recken umgeben war. Aus einigen Ecken derselben giengen schräge Stangen an die Hauptstange, und diese sogenannten Recke dienten blos zum Ziehklimmen, Hangeln u. s. w. Eigentliche Schwungübungen wurden nicht gemacht; sie konnten auch nicht daran gemacht werden, weil die Stangen nicht rund, sondern wie die Holme der Barren beschaffen waren. Leiter und Seil wurden an einem der Lindenbäume angebracht, welche damals um die Fasaneriemauer standen. Barren waren drei oder vier da, von verschiedener Größe, dann noch ein Schwebbaum und ein Springel. Die Turnzeit war Mittwochs und Samstags Nachmittags. Von 5 bis 6 Uhr war Turnklub, von da bis 8 Uhr fand das Kriegerturnen statt.

Jede Kriege hatte einen Vorturner; die Aufsicht über die Uebun-

gen, die Ankündigung des Wechsels, überhaupt die Handhabung der Ordnung war dem Overturner übertragen. Die Vorturner hatten zur Auszeichnung schwarze Kragen an ihren Wämmsen, der Overturner außerdem noch schwarze Aufschläge an den Ärmeln.

Ehe das Riegenturnen begann, wurde jedesmal von der ganzen Turnerschaft ein Kreis geschlossen und eins von unseren Turnliedern abgesungen, deren wir eine ziemliche Anzahl, größtentheils schriftlich, besaßen. Zum Schluß der Uebungen wurde in der Regel ein allgemeines Wettziehen am Seil vorgenommen. Das war ein prächtiger Kampf. Die Sieger erfüllten die Luft mit einem lauten, weiterschallenden Hurrah, während die Besiegten mit niedergeschlagenen Augen und zähneknirschend dastanden.

Ein unumgängliches Geräthe für jeden Turner war die Springstange, gleichsam sein Kenn- und Wahrzeichen. Wie ein Gewehr mußten wir sie tragen, wenn wir nach Riegen geordnet Abends vom Turnplatz heimzogen. Gewöhnlich mußten wir an der Wilhelmsbader Straße auseinandergehen, manchmal durften wir auch bis zur Frankfurter Straße in Ordnung marschieren, weiter aber nie.

In allen Ordnungen war eine gewisse Aengstlichkeit, alles Aufsehen zu vermeiden, unverkennbar. Uns selbst war das gar nicht recht; wir waren Turner und wollten es sein vor der ganzen Welt. Auf diese Art kam es auch in den Uebungen zu nichts Ausgezeichnetem. Ein ordentliches Red hatten wir nicht, und auch am Barren durften die rechten Kernübungen, wie überhaupt alle solche, welche ein wenig nach Gefahr ausahen, nicht gemacht werden.

Als unser bester Turner war indeß Carl Schwarz aus Heidelberg bekannt. Er war ein Schwager Bömel's und hatte schon in Heidelberg geturnt. Als das Meisterstück aller Turnkünste betrachteten wir seinen Sprung über die Länge des Schwingels. Schon die Vorrichtungen zu diesem Sprunge deuteten auf nichts Gewöhnliches; die ganze Riege mußte sich um das Pferd herumstellen, um den kühnen Springer nöthigenfalls auffangen zu können. Wenn Zuschauer auf den Platz kamen, dann mußte Carl Schwarz herbei und über den Schwingel springen. Im Stabspringen über das Seil zeichnete sich Christian Steinmeß aus. Overturner war August Carl, der, gewandt und stark, bald eben so gut und noch besser als Schwarz, turnte.

So trieben wir unser Turnen den ganzen Sommer hindurch. Im Laufe desselben hatten wir auch ein Turnfest gefeiert und eine Turnfahrt gemacht.

Am 18, Juni, dem Jahrestage der Schlacht bei Waterloo, versammelte sich Nachmittags die ganze Turnerschaft auf dem Rodenbacher Chausseehäuschen (jetzt Forsthaus). Unter Spiel und Gesang, begeistert durch die Erinnerung an die glorreiche Befreiung des Vaterlandes, brachten wir da bei mäßigem Genuß von Speise und Trank in vorher nie gekannter Brüderlichkeit und Herzlichkeit unvergeßliche Stunden zu.

Die Turnfahrt geschah in den Taunus. Es nahmen hauptsächlich die Größeren daran Theil und nur drei von den Kleineren. Wir zogen Samstag Mittag von Hanau ab und nahmen unsern Weg über Bergen nach Oberursel. Auf Stroh gebettet hielten wir an letzterem Ort Abendrausch. Um Mitternacht bestiegen wir den Feldberg, weideten Auge und Herz am herrlichsten Sonnenaufgang und marschierten dann am selben Tage über Homburg und Wilbel wieder heim. Bei dieser Fahrt mögen wohl die ersten Turnlieder über Höhen und Wälder des Taunus erschollen sein.

Als der Herbst herbeikam, wurde einige Tage vor dem Gynnasium-Examen das Schlußturnen gehalten. Der Director des Gynnasiums, Dr. Schuppins, und die übrigen Lehrer wohnten demselben bei, auch noch einige Zuschauer, meistens Angehörige der Turner. Es gieng dabei her wie bei dem gewöhnlichen Turnen. Von den Fest- und Feierlichkeiten, wie sie jetzt bei Schluß- und Schauturnen stattfinden, wußten wir damals noch nichts. Es fehlte dazu die allgemeine Theilnahme. Im ganzen bekümmerte man sich wenig um uns: der eigentlichen Bürgerschaft war die Sache ganz und gar gleichgültig, die Angestellten, mit wenigen Ausnahmen, spotteten darüber, als über eine „lächerliche“ Nachahmung der griechischen Gynmastik und der Olympischen Spiele, und die Buben aus den anderen Schulen liefen uns, wenn wir in unserem Turnkleid mit der Springstange in der Hand durch die Straßen giengen, nach und lachten uns aus.

Indeß auf dem mit dem Examen verbundenen feierlichen Actus hob Director Schuppins vor einem zahlreichen Publicum die Bemühungen und Verdienste seines Collegen Bömel um die körperliche Ausbildung der Gynnasiums Schüler lobend hervor, und wir selbst, wir thaten uns nicht wenig darauf und auf unsre Kunst zu gut. Allein wir sollten bald beschämt werden.

Mit den Ferien kamen auswärtige Turner, namentlich von Schlüchtern, wo der Student Hermann Müller von da (als Oberappellationsgerichtsrath zu Cassel gestorben) die Turnübungen der dortigen Gynnasiums Schüler leitete. Auf unserem Turnplatz machten sie Uebungen am Barren, die wir noch nicht gesehen; sie spotteten über unser „einfältiges“ Netz und machten auch da-

ran, trotz der dicken kantigen Stange, Uebungen, namentlich Kreuzaufschwung und Kreuzbiege, die wir mit Staunen und Bewunderung betrachteten.

In den Ferien war unser Overturner nach Eisenach gezogen und hatte dort auf dem nach Zahn's Turnbuch eingerichteten und reichlich ausgestatteten Turnplatze geturnt und auch ein Wettturnen mitgemacht. Der Preis, ein Eichenkranz, war für den Wettlauf ausgesetzt. Er wurde nicht, wie das jetzt geschieht, von schöner Mädchen Hand dem Sieger auf's Haupt gesetzt, sondern war am Ziele aufgehängt. Ein Student aus Jena war Sieger, zunächst nach ihm kam August Carl an's Ziel.

Durch die Turner von Schlichtern, die im Leinenkleid einhergingen, — durch die Erzählungen des August Carl vom Turnfest zu Eisenach — gewahrten wir immer mehr, was wir eigent- schon wußten, daß das, was wir betrieben hatten, nicht das rechte Turnen sei.

Den Winter hindurch war Alles ruhig. Gleich mit dem Frühling des Jahres 1818 jedoch begann auch unser Turnen wieder auf dem alten Turnplatze, an den alten Geräthen. Wir bekamen auch jetzt noch kein Red, so sehr auch unser Wunsch danach stand, und obwohl einige von uns privatim schon an diesem Geräthe geturnt hatten. In den Osterferien hatten im Kuhl'schen Garten vor dem Steinheimer Thor Otto Kuhl, Carl von Selpert, Carl Willich, Wilhelm Lavater und Julius Carl sich so nach eigenem Gutdünken ein Red gezimmert und aufgestellt. Die Uebungen fielen aber, weil ohne Leitung, gar ungeschickt aus, namentlich that Carl von Selpert einen so schweren Fall, daß er zu ärztlicher Hilfe genöthigt war und lange an einem Brustschaden litt. Dies schreckte uns ab.

Etwas Neues erhielt unser Turnplatz aber doch, eine kleine Laubhütte nämlich, mit einem Tisch und einer Bank, von wo aus der Herr Professor Bömel unser Turnen überwachte.

Overturner war an der Stelle des nach Marburg abgegangenen August Carl für dieses Turnsemester Fritz Kröber. Die Zahl der Turner hatte sich sehr vermehrt, dadurch, daß den Böglingen und Schülern des Instituts von Ruth und Zipp die Theilnahme am Turnen gestattet war. Wir Gymnasiums- schüler sahen auf diese „Ruthisten“ als auf Schwächlinge herab, und mit nur wenigen Ausnahmen waren es auch meist gar zimperliche Bürschchen; namentlich beim allgemeinen Wettziehen war da, wo sie in vorwiegender Anzahl hinkamen, die Niederlage gewiß.

Obwohl der Zubrang von Zuschauern nicht allzugroß war, wurde doch der Turnplatz mit einem Seil umspannt, und über-

dies mußten abwechselnd einige Turner mit ihren Springstangen Wache stehen und, wenn Leute von Distinction kamen, Meldung in der Laubhütte machen.

Wir turnten indeß bis zu den Herbstferien des Gymnasiums munter fort (am 16. Juni hatten wir auch wieder unser Turnfest am Rodenbacher Chausseehäuschen gefeiert); von einem Schlushturnen, wie im vorigen Jahre, ist mir jedoch nichts erinnerlich: wir hörten eben so auf.

In der Herbstferienzeit war August Carl wieder in seine Vaterstadt zurückgekehrt, und da er den Entschluß gefaßt hatte, den Winter hindurch in Hanau zu bleiben, so wurde sogleich zur Gründung einer, vom Gymnasium unabhängigen Turngesellschaft geschritten. Vorsteher war Realschullehrer Falk. Auch noch andere ältere Männer interessirten sich eifrig für die Sache, namentlich Regierungssecretär Kimmel, Dr. Schied, Advocat Marth und Synbikus Carl. Um die Uebungen, besonders am langesehnten Neck, alsbald beginnen zu können, wurde für den Winter ein großer Saal in der Arche Noah, die damals noch so da stand, wie sie bei Gründung der Neustadt Hanau erbaut worden war, gemiethet. In diesem Saale entwickelte sich ein rechtes, ächtes Turnerleben. Alle Anordnungen und Gesetze giengen durch Beschlüsse von der Gesellschaft selbst aus. Turnwart und Vorturner oder Anmänner, wie wir sie nannten, wurden gewählt. Der Vorsteher, der Turnwart, die Vorturner und die obengenannten älteren Männer bildeten zusammen den Turnrath, der sich allwöchentlich unter dem Voritze des Vorstehers in der Behausung desselben versammelte. In diesem Turnrath saßen die jungen, kleinen Vorturner, kaum 14 Jahre alt, mit gleichem Berathungs- und Stimmrecht, wie die Alten. In einem Schreiben, welches der Turnwart an Fahn richtete, wurde diesem von uns hochgeachteten Gründer und Vater der Turnkunst Nachricht über die Entstehung der Turngemeinde in Hanau gegeben.

Das Turnen in unserem Saale gieng prächtig und wurde auf's Eifrigste betrieben. Am Durchzugsbalken war ein Seil zum Klettern angebracht; auf den Seiten standen zwei doppelte Rede und zwei Barren, und in der Mitte stand wieder unser alter Schwingel.

Der Beitritt zu unserer Gesellschaft stand Jedem frei, der Lust dazu hatte. Indessen bestand die Turnerschaft nur aus Gymnasten, aus Schülern des Instituts von Ruth und Zipf und der Realschule. Wir turnten, mein' ich, in acht Riegen, woneben der Saal noch Raum zu Freiübungen darbot. Die Turnzeit war Abends von 6 bis 8 Uhr. Mittwoch und Samstags turnte die ganze Turnerschaft, Freitags übten sich die Vorturner.

■ Mit Gesang fiengen wir die Uebungen an und schlossen sie damit; dann trat der Turnwart in den Ring und forderte Jeden, der im Interesse der Sache etwas vorzubringen habe, auf, dies zu thun. Da kamen denn allerlei Klagen vor über Dinge innerhalb und außerhalb des Turnplatzes. Es wurde schon gerügt, als eines Turners unwürdig, wenn einer in einem Conditorladen war gesehen worden. Zur Klage kamen auch Anmaßungen der Größeren gegen die Kleineren, und dies wollte denn Manchem der erstieren nicht gefallen. Ueberhaupt trat die Absonderung zwischen den rechten Turnern und denen, die die Sache nur so mitmachten, hier in diesem Saale schärfer hervor, wie sonst. Indessen blieben wir, so viel ich weiß, alle zusammen, bis mit dem Anfange des Frühlings und der Osterferien das Winterturnen sein Ende nahm.

Kurz vorher geschah es, daß sich Gelegenheit darbot, einen unserer Turnabende mit einem Tänzchen zu beschließen. Unter unserm Saale war das Local einer Mädchenschule, deren Director unser Vorsteher Falt war. An einem Abend, während wir turnten, feierten die Schülerinnen das Geburtsfest einer ihrer Lehrerinnen. Neugierig, wie Mädchen sind, kamen sie herauf in unsern Saal, erst die kleineren, dann nach und nach auch die größeren. Zuletzt ließen sie uns durch ihren Lehrer einladen, nach dem Schlusse der Uebungen, zu ihnen hinunter zu kommen und, da sie Musik hatten, mit ihnen zu tanzen. Wir sträubten uns nicht, dieser freundlichen Einladung Folge zu leisten. Unten im Saale warfen wir ohne Complimente und Ceremonien unsere Röcke auf einen Haufen am Ofen zusammen und fiengen da unten, gerade wie wir oben geturnt hatten, in unsern, zum Theil zerrissenen und eben nicht sehr saubern Turnkleidern (zur Verhütung von Unglück war der Fußboden des ganzen Turnsaales dick mit Gerberlohe überschüttet, wovon uns während des Turnens jedesmal Kleider, und namentlich die Hände ziemlich schmutzig wurden), frisch weg an zu tanzen, unbekümmert darum, daß die weißen Taillen unserer Tänzerinnen sich nach und nach ganz braun färbten. Das war der erste Turneball in Hanau.

Unser Winterturnen hatte gleichsam nur die Vorschule sein sollen für das zu erweiternde und zu vergrößernde Sommerturnen, an welchem, wie beabsichtigt wurde, so viel wie möglich die ganze Stadtjugend Theil nehmen sollte; die Sache hatte sich in sich selbst so weit entwickelt und gekräftigt, daß in der Turnerschaft, namentlich in den Leitern und in den Männern, die sich zu ihr hielten, deren Zahl ziemlich gewachsen war, der Gedanke und die Ueberzeugung lebendig werden konnte, das Turnen zum Heil der Vaterstadt und deren heranwachsender Jugend ganz all-

gemein zu machen. Die Vorbereitungen dazu waren schon getroffen, der Plan zur Erweiterung des Turnplatzes, der an der Zügelhütte verbleiben sollte, der Riß zum Bau eines großartigen Klettergerüsts, überhaupt zur Vermehrung der Geräthschaften entworfen; — schon waren die Eifrigsten von uns damit beschäftigt, die Löcher zu den neuen Geräthen auszugraben, — da kam das Verbot. —

Syndicus Carl, selbst Turner wie seine drei Söhne, wohnte damals in dem französischen Waisenhaus und hatte den zu demselben gehörigen Garten in Benutzung. Da hinein wurde nun der Turnplatz verlegt. Es wurden zwei Rede und zwei Barren eingegraben, und auch der Schwingel fand eine passende Stelle. An einem hohen Nußbaum wurde das Seil angebracht und die Leiter aufgestellt. Das Gerwerfen wurde hier, indeß bloß nach einem Balken, zum ersten Male geübt. Zum Dauerlauf, zu den Vorübungen u. s. w. war hinreichender Raum da.

Mit demselben Eifer wie früher, wurde auch hier geturnt; frisch und kräftig, wie sonst, ertönten auch hier unsre Lieder. Wir mochten Anfangs zu dreißig bis vierzig sein, im Alter von 10 bis 17 Jahren. Wir hatten keinen Vorsteher, keinen Turnwart, keine eigentlichen Statuten; — wir turnten eben miteinander; der Eifer und die Lust an der Sache hielten uns zusammen, und wir waren hinlänglich an Ordnung gewöhnt und eingeübt, um auf diese Weise unser Werk durchzuführen.

Wie in den Jahren vorher feierten wir am 18. Juni am Chausseehäuschen unser Turnfest. Freilich so wie früher war's nicht.

Gegen den Herbst schmolz unser Häuflein gar sehr zusammen. Am 18. October hielten wir ein Festturnen. Es waren unser kaum zwölf, allein während die Glocken von den Thürmen der Stadt ihre Feiertöne zu dem Feste aller Deutschen erschallen ließen, turnten wir, von Niemand als uns selbst beobachtet, mit einem Eifer und Ernst, als wenn wir zu Hunderten und von noch so vielen Zuschauern umringt gewesen wären. Es war dies zugleich das Schlußturnen für das Jahr 1819, und damit schließt der erste Zeitraum der Turnerei in Hanau (von 1817 bis 1819.)

Im Garten des französischen Waisenhauses hatte die Turnerschaft, wenn gleich ohne eigentliche Leiter und Statuten, doch immer noch einen Verein gebildet. Das hörte aber nun auf und das Turnen war nur noch Privatübung Einzelner.

Im Frühjahr 1820 gab Syndicus Carl seine Wohnung im französischen Waisenhaus auf, und die Geräthe, schon an's Wan-

bern gewöhnt, mußten ein neues Asyl suchen; sie fanden es im Lavater'schen Garten vor dem Steinheimer Thor. —

Indeß gerieth das Turnen doch nie ganz in's Stocken.

Dem Professor Bömel muß das Verdienst zu erkannt werden, das Turnen in Hanau eingeführt zu haben, mehr aber auch nicht. Der Hauptturner, das darf gesagt werden, Keinem zu Lieb und Keinem zu Leid, war August Carl. Von reinster Begeisterung für die Sache erglüht, überall, wohin er kam, für dasselbe thätig, war er zugleich in seinen durch Kraft und Gewandtheit ausgezeichneten Übungen, so wie in ächtem Turnersinn und Wandel für alle Turner Muster und Vorbild. Seinem Eifer, seinen Bemühungen allein ist das Zustandekommen des Winterturnens im Saal der Arche Noah zu verdanken, und in diesem Saale erst entwickelte sich das rechte Turnerleben. Immer bis an das allzufrühe Ende seiner Tage, war er der Sache mit Rath und That zugethan. Auch hat er das erste Beispiel praktischer Anwendung der Turnkunst bei Feuergefähr gegeben.

Im Sommer 1819 brach zur Nachtzeit Feuer in der Nürnbergstraße aus; die Weltkugel und ein Haus daneben standen mit ihren sämmtlichen Hintergebäuden in Flammen. Da war es für die Bewohner Hanaus ein ganz neuer Anblick, einen Studenten (A. C. studirte damals in Marburg und war zufällig in Hanau anwesend) in keinem Wamms und Hosen hoch oben in dem brennenden Gebälke thätig und mit Zimmerleuten und Mauernern um die Wette den Spritzenschlauch halten und richten zu sehen.

Die Turnerschaft in Hanau darf dem Namen des August Carl, als des ersten und rechten Turners dieser Stadt, wohl ein freundliches Andenken bewahren!

Wie die jetzige Zeit verschieden ist von der vor dreißig Jahren, so ist auch das jetzige Turnen, die gegenwärtige Turnerschaft verschieden von der damaligen. Doch ist nicht zu verkennen, das in der Turnerei des geschilderten Zeitraumes, wenn auch noch schwach, die Anfänge zu Allem dem zu finden sind, woraus sich die Turngemeinde zu Hanau gebildet und zu ihrer jetzigen Blüte entwickelt hat. —

Zuerst war das Turnen in unserer Vaterstadt ausschließliches Eigenthum der Gymnastialjugend, und jetzt bilden die jüngeren Brüder, die älteren Söhne derjenigen, die uns bei unserem ersten Auftreten verspotteten, den Kern der Turnerschaft. Es ist dies ein erfreulicher Wechsel.

In unserem Wesen, in der Art und Weise, uns zu geben und zu sein, waren wir Turner von damals etwas rauh und

ungeschliffen. Die uns umgebende Bevölkerung schenkte uns wenig Aufmerksamkeit und Theilnahme, und wir, wir suchten sie auch nicht.

Trotzig und in Ueberschätzung unserer selbst fast grob gegen Aeltere, bekümmerten wir uns auch wenig um die Gunst des weiblichen Geschlechtes. Das wäre „französische Galanterie“ gewesen, und die haßten wir, wie alles Französische. Wir nährten unsern Patriotismus, wie das in jener Zeit, wo die Erinnerung an die von Frankreich erlittene Schmach noch als frische Wunde blutete, nicht anders sein konnte und durfte, gerade am Haß gegen die Franzosen und gegen das Fremde. Alles in und an uns sollte deutsch sein!

Indeß ungeachtet der mitunterlaufenden phantastischen Schwärmererei, die bei Einzelnen sich bis zur Caricatur steigerte, war doch im Ganzen der Kern in uns gesund und gut, und die Einfachheit, gepaart mit einem kräftigen, alles Weichliche, Lappische und Schlechte verachtenden Sinn, möge, wie sie Eigenthum der alten Turnerschaft war, es auch für die neue sein und bleiben.

---

### III.

## Wie die „Wacht am Rhein“ zum ersten Male gesungen ward.

Von R. Hundeshagen. Abgedruckt aus der Kölnischen Zeitung, August 1870.

An die Redaction der Kölnischen Zeitung.

Die in Ihrem Zweiten Blatte vom 9. August von S. veröffentlichte Mittheilung über eine schon um 1842 im Druck erschienene allererste Composition der „Wacht am Rhein“ durch J. Mendel, Organisten und Musiklehrer in Bern, setzt mich in den Stand, eine von mir schon längst gehegte Vermuthung über den vom Componisten auf dem Titel nur durch die Chiffre M. Sch. angedeuteten Dichter vor dem deutschen Publicum als Gewißheit auszusprechen. Dies geschieht in den nachfolgenden Zeilen, und ich erachte es für Pflicht, besonders mein Zeugniß für den Fall

abzugeben, daß der seiner Zeit in Bern allgemein sehr geschätzte Herr J. Mendel aus Darmstadt, wie ich nach seinem bisherigen Schweigen in der vorliegenden Sache leider befürchten muß, etwa nicht mehr am Leben sein sollte.

Der Name des Dichters der „Wacht am Rhein,“ welchen die Mendel'sche Composition unter den Buchstaben M. Sch. verbirgt, ist Max Schneckenburger aus Württemberg. Die Entstehung des Liedes fällt in die Monate Januar oder Februar 1840\*), die Zeit, als die französische Regierung, den kriegslustigen Thiers an der Spitze, um den Pascha von Aegypten, Mehemed Ali, wider die zum Schutze der hart bedrängten Pforte in's Mittel getretene Quadrupel-Allianz der Großmächte zu unterstützen, einen europäischen Krieg in Aussicht stellte, welcher ausgebrochenermaßen Frankreich zugleich die durch die letzten Friedensschlüsse verloren gegangene Rheingränze wieder verschaffen sollte. Aus der damaligen Begeisterung der Deutschen für den Schutz des bedrohten vaterländischen Bodens, aus welcher u. A. das berühmte Rheinlied von R. Becker: „Sie sollen ihn nicht haben“ hervorgieng, entsprang auch das Lied Max Schneckenburger's: „Die Wacht am Rhein.“ Ich selbst habe um jene Zeit das Lied in Gegenwart des Dichters in einem Kreise von Freunden zu Burgdorf im Canton Bern unter stürmischen Beifalle verlesen und, wenn auch noch nicht künstlerisch in Musik gesetzt, singen hören.

Zur Erläuterung und zugleich zu meiner legitimatio ad causam Folgendes:

Vom Jahre 1834—47 bekleidete ich eine theologische Professur an der Hochschule in Bern, freundschaftlich und collegialisch eng verbunden mit dem Bruder des Dichters, dem 1804 geborenen, doch leider schon 1848 gestorbenen ausgezeichneten Theologen Matthias Schneckenburger, beide geboren in Thalheim, Oberamts Tuttlingen, im Königreiche Württemberg. Durch meinen Collegen wurde ich schon 1834 genauer bekannt mit dem etwa um 8—10 Jahre jüngeren Max, der, nachdem er die bekannte, gebiegene württembergische Schulbildung genossen, welche auch dem künftigen Kaufmanne und Techniker das Lateinlernen nicht erspart, um jene Zeit in dem Drogueriegeschäfte von Rauter u. Blau in Bern als Gehilfe arbeitete. Der damals etwa 20-jährige Max war ein Jüngling von seltener Begabung und Strebbarkeit. Er bewies dieselbe nicht bloß in seinem kauf-

\*) Nachweislich entstand das Gedicht Ende November 1840, die wiederkehrenden Schlußzeilen wurden am 8. December desselben Jahres hinzugefügt.

männlichen Berufe, sondern auch in den schönen Erfolgen, welche sein geweckter Geist und rastloser Eifer auf mannigfachen Gebieten der Wissenschaft und Kunst, der Technik und theoretischen Politik zu erringen mußte. Es war daher für seinen Bruder und für mich eine Freude, so viel wir vermochten, den so talentvollen und liebenswürdigen jungen Mann durch Anweisung und litterarische Hilfsmittel bei den Studien zu unterstützen, denen er sich in den Stunden hingab, welche ihm sein specieller Beruf frei ließ. Ungefähr im J. 1838 oder 1839 mag es gewesen sein, als Max seine kaufmännische Selbstständigkeit gewann. In der benachbarten, zum Canton Bern gehörigen Stadt Burgdorf, welche in jener Zeit einen ungewöhnlichen industriellen Aufschwung nahm, trat Max als Theilhaber in eine unter der Firma „Schnell u. Schneckenburger“ neu gegründete Eisengießerei ein. Mein Verkehr mit ihm hörte seit dieser Uebersiedelung nach Burgdorf nicht etwa auf, sondern dauerte in lebendiger Weise fort, da auch anderweitige freundschaftliche Interessen mich von Zeit zu Zeit nach dem nahen Burgdorf hinüberführten. Es hatte sich nämlich in dieser regsamen Schweizerstadt, um jene Zeit zugleich ein Mittelpunkt der Bewegung des Cantons Bern, seit dem Anfange der dreißiger Jahre auch eine ziemlich zahlreiche Colonie von Deutschen gesammelt, theils den geschäftlichen Kreisen, theils dem Lehrstande angehörig. Ein Theil derselben bildete, zusammengehalten durch lebendiges deutsches Nationalgefühl und gemeinsame Anschauungen in Sachen des Vaterlandes, einen auch in geselliger Hinsicht unter sich verbundenen Kreis, welcher sich besonders im Winter Samstags Abends zu einem Glase Wein in dem „Stadthause“ zu versammeln pflegte, dem sich aber auch gern einzelne der besten Männer aus der schweizerischen Einwohnerschaft der Stadt anschlossen. Die Seele dieses Vereins war mein leider längst verstorbener, unbergelicher hessischer Landsmann und Universitätsfreund von Gießen und Halle her, Ad. Spieß von Offenbach, damals Lehrer an der Stadtschule in Burgdorf, nachmals in der pädagogischen Welt so berühmt geworden durch seine zahlreichen und eingreifenden Schriften über das Turnwesen und als Begründer der Muster-Turnanstalt in Darmstadt, ein Mann voll Geist, Feuer und Leben. Außerdem gehörten zu diesem Kreise zwei einstige Lützower Jäger, die Pädagogen Langenthal aus Erfurt und Middendorf aus Unna in Westfalen, bereits ältere Männer, welche durch ihre Mittheilungen aus den Befreiungskriegen der Unterhaltung patriotische Nahrungstoffe zuführten und namentlich oft auf Spieß eine zündende Wirkung ausübten. Gern erwähne ich auch noch des freisinnigen Stadtbaumeisters Koller aus dem Württembergischen und des Mathematikers Kramp,

der, obwohl ein Elsäßer, ebenfalls den deutsch-patriotischen Lucubrationen des sogenannten „Samstags“ seine Theilnahme nicht versagte. Von den schweizerischen Besuchern des „Samstags“ sind zu nennen der jetzige Oberrichter Rud. Buri in Bern, Schwager von Spieß, der Dr. med. Dur, hauptsächlich aber Rechtsanwalt Blösch, der später als Präsident der Cantonsregierung in Bern eine so bedeutende Stellung eingenommen hat. In diesen Kreis trat nach seiner Ueberfiedlung auch Max Schneckenburger ein, und bald bildete sich zwischen ihm und Spieß ein warmes Freundschaftsverhältniß, welches für beide Männer reiche Früchte trug. Durch Spieß wurde mir häufig Nachricht über die fortgehenden wissenschaftlichen Beschäftigungen des Freundes zu Theil, der damals zugleich anfieng, in einige politische Zeitschriften Beiträge zu liefern; außerdem waren gelegentliche Besuche in Burgdorf zum „Samstag“ mir eine erquickliche Erholung. Es läßt sich denken, welch' lebhaftige Bewegung in diesem kleinen Kreise die Thiers'sche Kriegsdrohung hervorrief. Wiederholt hatte zwischen Spieß und mir schon ein Gedanken- und Gefühlsaustausch über dieselbe stattgefunden. Da schrieb mir der Freund plötzlich: „Komme doch zum nächsten Samstage unfehlbar zu uns nach Burgdorf; Max Schneckenburger hat ein herrliches Lied gedichtet: „Die Wacht am Rhein.“ Ich ermangete nicht, der Einladung zu folgen, und war kaum angelangt, als Spieß mit gewohntem Ungestüme an mich heranstürmte und das Lied vorlas, welches jetzt in Aller Munde ist. Am Abend aber wurde die Vorlesung im „Stadthause“ in Gegenwart des Dichters selbst wiederholt und diesem für seine schöne Schöpfung der wärmste Dank von Seiten aller Anwesenden dargebracht. Spieß aber, der zwar kein Componist war, aber ein trefflicher Sänger und gewaltiger Gesangsfreund, auch auf dem Claviere leidlich Bescheid wußte, setzte sich an das Instrument und intonierte mit seiner mächtigen Concertstimme nach irgend einer von ihm improvisierten Melodie das Lied des Freundes unter einer ebenso improvisierten Clavierbegleitung. Wir Uebrigen hörten zuerst andächtig zu, fielen aber schon vom zweiten oder dritten Verse an in den schönen Refrain mit ein: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein.“ Von dieser getrost, durch die großen Ereignisse der letzten Tage so wunderbar bestätigten Ueberzeugung erfüllt, giengen wir aus einander. Seit jenem Abende sind dreißig Jahre verflossen. Die Wenigsten von den Samstagsgenossen, welche damals das Lied zum erstenmale hörten und mitsangen, sind noch am Leben (unter ihnen der Oberrichter Rud. Buri und der ehrwürdige Langethal, später Prediger in Schleusingen, Provinz Sachsen, jetzt leider erblindet,

lebend in Keilhau, Thüringen). Längere Jahre schon ist mein theurer Freund Spieß heimgegangen; noch vor ihm, meines Erinnerns um 1851, auch der Dichter unseres Liedes, nachdem er unter den Einwohnern Burgdorfs und in der dortigen Geschäftswelt sich eine sehr geachtete Stellung erworben hatte. Es ist, so viel ich weiß, sein einziger poetischer Versuch geblieben. Meine directe Verbindung mit Max hörte seit 1847, als ich die Schweiz verließ, und seit dem Tode seines Bruders auf. Von der Composition des Liedes durch Herrn Mendel erlangte ich keine Kenntniß, auch nicht von derjenigen von Herrn Wilhelm, welche jetzt weit und breit gesungen wird. Erst die Berühmtheit, welche seit den letzten Wochen „Die Wacht am Rhein“ erlangt hat, machte mich aufmerksam. Leider hatten die dreißig Jahre Vergangenheit den concreten Inhalt des Liedes in meinem Gedächtnisse verwischt, und es konnte ja auch ein anderer Dichter den gleichen Titel für seine Schöpfung gewählt haben. Erst der unvergessene Refrain führte mich auf eine sichere Spur, und die Nachricht von der Mendel'schen Composition mit ihrem W. Sch. machte schließlich aller meiner Ungewißheit ein Ende. So macht es mir nicht geringe Freude, dem deutschen Publicum den so lange vergeblich gesuchten Namen des Dichters nennen und dem mir aus vielen speciellen Gründen überaus theuren Württemberg zur Einreihung in seinen ohnehin so reichen Sängerkranz übergeben zu können.

Bonn, 11. Aug. 1870.

Dr. R. Hundeshagen,  
Professor in der ev.-theol. Facultät.

---

#### IV.

### Das System der Turnübungen von Adolf Spieß.

Uebersichtlich dargestellt von S. G. Lion.

Zur Ergänzung desjenigen, was oben Seite XXI—XXVI über den der Turnlehre von Adolf Spieß zu Grunde liegenden „wissenschaftlichen“ Schematismus gesagt ist, bringen die nachfolgenden Seiten zunächst eine in strenger Treue der Turnlehre entnommene Uebersicht ihres sogenannten Systems, sodann eine Reihe kurzer, möglichst knapp gefaßter kritischer Bemerkungen, welche weiter keinen Zweck haben, als das Nachdenken des Lesers zur eigenen Prüfung anzuregen und die gläubige Hin- nahme von bloßen Meinungen an der Stelle von Wahrheiten, welche ein so großer Feind „wissenschaftlichen“ Fortschrittes zu sein pflegt, in etwas zu erschweren.





## 2. Bemerkungen.

1. Das System als das natürliche (S. 83, Z. 2 v. ob. und S. 96, Z. 3 v. o.) zu bezeichnen, kann Niemand verwehrt werden. Aber mit demselben Rechte wird es künstlich genannt. Denn die Analysis, welche ihm zu Grunde liegt, ist eben so wohl etwas Künstliches, als sie nichts Unnatürliches ist. Das System als das einzig natürliche zu bezeichnen, ist unberechtigt: man braucht ja ein analytisches System nur einfach auf den Kopf zu stellen, so kommt man auf Systeme, welche gleich folgerichtig sind, Systeme synthetischer (aber gewiß nicht unnatürlicher) Natur. —

„Als die Erscheinungen dir allererst erschienen,  
Sahst du sie regellos und kein Gesetz in ihnen. —  
Mit Freude wurdest du dann ein Gesetz gewahr,  
Und unterordnen willst du ihm nun Alles gar. —  
Warum bedenkst du nicht; da wo du hast entdeckt  
Der Regeln eine, sind wohl andre noch versteckt. —“

Friedrich Rückerts gesammelte poetische Werke. (Frankfurt a. M. Sauerländer) 1868. VIII, 210. Nr. 197.

2. Das System, welches von der äußeren Erkennung ausgeht, steht also auf dem Boden der Empirie, es ist Ergebnis nicht der „Erfindung“, sondern der „Sammlung und Ordnung“.

3. Die Ordnungs- und Gemeinübungen haben im Systeme keinen Platz. Es stellt die Ordnungslehre äußerlich neben die Turnlehre als ein Ding für sich, welches nur „im Anschluß“ an diese bearbeitet ist (vergl. oben S. XXIII). Erst später steigt der Gedanke auf, die geordneten Schaaeren als Gemeinleib mit einem Gemeingeist aufzufassen. Dann haben auch Pferd und Reiter Gemeingeist, und das System wird nicht Theilhaftig, sondern 3- und mehrtheilig. — Auf der anderen Seite ist auch ein Menschenleib etwas mehr als ein einziger Gliederverein (S. 140).

4. Wiederum ist die Unterscheidung der Thätigkeiten nicht etwa eine anatomische Unterscheidung, welche auf die Mechanik der bewirkten Thätigkeiten zurückginge, es wird lediglich die Erscheinung aufgefaßt. Dies geschieht unbekümmert darum, ob dabei innerlich nahe Verwandtes getrennt, oder ganz Ungleichartiges zusammengeordnet wird. Es verschlägt dem Systeme nichts, daß eine und dieselbe Gesamtwirkung mehrerer Kräfte auf vielfache Weise zu Stande gebracht werden kann und bei den turnerischen Thätigkeiten, welche zu classificieren sind, auch wird.

5. Auch hier ist das Verhalten äußerlich zu nehmen.

6. Es fehlt hier jeder Anhalt für die „Wechsel“. Nach welchen Motiven wechselt man? Spieß wurde durch sein musikalisches und rhythmisches „Gefühl“ geleitet, dem logischen Streben genügt hier das Gefühl, so fein es auch sein mag, gleichwohl nicht, es verlangt gegentheils mit Recht eine begriffbare Führung durch die Bewegungsverbindungen.

7. Welches Gliederverhalten in Bezug auf Beugung, Streckung, Drehung den Grundzustand bestimmt und welches einen Nebenzustand, dafür fehlt dem Systeme ein durchgreifender Grundsatz. Ließe sich ein solcher aufstellen, so hat Spieß es wenigstens nicht gethan, er folgt abermals in allen einzelnen Fällen nur den Eingebungen seines Gefühles oder seinem Tacte.

8. Hier liegt das große Verdienst und der Werth des Schemas für die Methodik der Unterweisung im Turnen.

9. Wird hier, wie es allerdings nahe liegt und geschehen ist, die Zahl der betheiligten Glieder in das Schema einbezogen, so wird dieses dadurch in Wahrheit doch nur mehr als nöthig mechanisirt. Spieß verwarthet sich mehrfach mit Grund dagegen, daß man nach den Vorschriften der vier Species zappeln solle.

10. Die Auffassung dessen, was Schwung ist, ist irrig: auch eine gleichförmige Bewegung kann schwungvoll sein. Doch nur das Wort ist falsch; da langsam und schnell relative Begriffe sind, so fußt die Betrachtung der Geschwindigkeit ebenso wie die der Richtung und der Lage auf äußeren Verhältnissen.

11. Das Wort Stützfläche ist hier im allgemeinen Sinne genommen; auch Hangflächen, Liegeflächen u. s. w. sind „Stützflächen“.

12. Daß sie gleichwohl erst jetzt in das Schema eingeführt werden, dieses also bis hierher gleichsam in der Luft schwebt, ist nun mindestens für das Verständniß ein großer Uebelstand. Niemand kann das System verstehen, der nicht schon die Kenntniß zahlloser Einzelheiten mitbringt und bereits im Stande ist, das Allgemeine im Besonderen zu sehen.

13. Die natürlichste oder einfachste Stützfläche, auf welcher geturnt werden kann, ist der wagerechte ebene Boden (S. 2 und 139). Er ist das Turngeräth für die „Freiübungen“, so daß diese, da Spieß einerseits nicht jede Uebung ohne Geräth als Freiübung anerkennt, andererseits Freiübungen, z. B. der Freisprung, auch an Geräthen vorgenommen werden können, als solche (den Ordnungsübungen ähnlich) eine selbständige Geltung im System nicht haben.

14. Die Stützflächen sind dadurch noch nicht in ihrem Wesen erkannt; sie sind nicht Producte des Schemas, sondern ragen und treten eigenmächtig vor Außen in das System hinein. Daß die Turngeräte nicht bloß Stützflächen, sondern einerseits Uebungsmittel, andererseits aber auch Hindernisse der Uebung sind, diese bald fördern, bald hemmen, ist ein dem Spieß'schen Systeme fehlender Gedanke, durch den es „einseitig“ und ergänzungsbedürftig wird. Weil ihm dieser Gedanke fehlt, kennt es wohl einen Ausbau, aber keine Entwicklung. Wer kann jedoch eine Kunst wie eine Wissenschaft deductiv behandeln? — Vergl. J. C. Lion, das System der Turnübungen, Nr. 37 in: Hirth, das gesammte Turnwesen. Leipzig, E. Reil, 1865, S. 21.

15. Ist dies das Ziel, so fragt sich, warum man nicht gleich von Innen nach Außen, vom Inhalte auf die Form, vom Zwecke zu den Mitteln gehen soll. Die Hauptsache der „Innerlichkeit“, sobald sie sich zu äußern hat, ist und bleibt der auf einen (äußeren) Zweck gerichtete Wille. Der Fechter will nicht seine Faust rühren, sondern seinen Gegner treffen, der Werfer nicht den Arm bewegen, sondern den Stein, der Ringler will oft gar nicht einmal — er muß. — Ein synthetisches Verfahren kann dem analytischen Systeme seinen Werth lassen, wird jedoch, indem es die Ergebnisse desselben sich aneignet, hingegen seine Gedankensprünge zu vermeiden weiß, wie in Behauptung des geschichtlichen Rechtes und des Vorrechtes für die praktische Anwendung, so auch im Uebrigen sich bewähren.

## V.

## Das Turnen der Schuljugend in der Schweiz bis zum Jahre 1844.

Aus einem Vortrage über Spießens Leben, Wirken und Streben, gehalten von Friedrich Zielen an der schweiz. Turnlehrerverammlung den 22. u. 23. April 1871 in Burgdorf, abgedruckt in der Schweizerischen Turnzeitung, red. v. S. Riggeler. Bern. Saller. 1841. Jahrgang XIV, Nr. 11 ff. Siehe S. 86, 87, 88, 89, 97.

Werfen wir einen Blick auf die geschichtliche Gestaltung des Jugendturnens in der Schweiz bis auf Spießens Auftreten in Burgdorf und suchen wir mit einigen Zügen ein Bild zu entwerfen, von dem Turnleben der schweizerischen Jugend. In Pferten entwickelte Pestalozzi das Turnen auf eigene Weise, besonders durch Aufstellung und Betreibung seiner „Elementarübungen“; er ließ es durch seine Lehrer selber, nicht durch der Anstalt und dem Lehrerberufe Fernerstehende leiten. Aber in Pferten selber alterte mit Pestalozzi ja bekanntlich der ursprünglich so frische Geist; man legte dort von Jahr zu Jahr weniger Werth auf die Leibesübungen und begnügte sich mit dem Exercieren. Die der feinigern nachgebildeten Anstalten, wie die in Hofwyl, nahmen das unter Zahn's Vorgang in Berlin frisch aufgeblühte „Turnen“ an. Auch Elias blieb mit seinem Turnen in der Schweiz allein. Schon zu Anfang der zwanziger Jahre fielen in Bern die Studierenden von ihm und seinem Turnbetrieb ab und wandten sich dem deutschen nach Zahn genannten Turnen zu, und nach seiner Abreise von Bern blieben Triangel, Schlitten und Haspel nur noch Erinnerungen an die vergangene Zeit, auch für die Knabenschaft höchstens hie und da eine vorübergehende Belustigung. Das Zahn-Eiselen'sche Turnen, in Deutschland zum Theil verboten, zum Theil ungern gesehen, war in der Schweiz in Stoff und Betrieb bei den Vereinen, und bei dem Knabenturnen zur allgemeinen Herrschaft gelangt. Mit jugendlicher Begeisterung hatte die studierende Jugend der Schweiz die deutschen Burschenschaftsideen aufgenommen und damit auch die Verpflichtung zur Betreibung und zur Verbreitung des Turnens. Studierende wurden zu Lehrern der Vereine anvertrauten Turnschüler, oder wo, wie in Chur, die Schüler selber den Verein bildeten, lehrten und leiteten sie sich selber, etwa nach den collegialischen Weisungen eines Lehrers, aber nach Zahn'schen Forderungen. Der Wille war in den meisten Fällen nur zu loben, aber es fehlte auch bei den günstigsten Umständen eine längere und consequente Leitung durch

eigentliche Lehrer. Um nicht, da die Zeit dazu fehlt, alle damaligen Turnstätten der Schweiz zu besprechen mit ihren starken und schwachen Seiten — auch liegt das nicht in unsrer heutigen Aufgabe — und um gleichwohl nicht mit allgemeinen Sätzen zu zeichnen, nehme ich als Beispiel die Geschichte des Basler Knabenturnens, das fortzuführen ja unser Spieß berufen wurde. Eingeführt wurde es von der Baslerischen Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in der Mitte der zwanziger Jahre, überwacht von der durch diese Gesellschaft aufgestellten Commission, welche dann aus der Zahl der turnenden Studenten die tauglichsten Lehrer für ihre Turnzöglinge suchte. Wie nun unter solchen Verhältnissen das Turnen geleitet wurde, das könnte ich noch aus eigener Erinnerung schildern, indem ich es eine Anzahl von Jahren als Schüler mitmachte. Ich lasse hiebei aber lieber einen meiner damaligen Lehrer, Hrn. Dr. Edlin, der bis vor wenigen Jahren, trotz seiner mühsamen und anstrengenden ärztlichen Praxis, das Mädchenturnen in Basel geleitet hat, mit seinen eignen Worten reden, wie sie noch in einem Bericht von ihm vom Jahr 1842 in unserm Turnarchiv aufbewahrt sind. Er sagt:

„Während der zehn ersten Jahre des Knabenturnens (in Basel 1826—1836) waren alljährlich die Riegen unter ebensoviel Turnlehrer vertheilt; diese standen unter sich durchaus in keiner Verbindung und in keinem Subordinationsverhältnisse und anerkannten blos die Oberaufsicht der Commission. Jeder Lehrer hatte im Durchschnitt 20—25 Schüler. Die Turnzeit betrug je zwei Stunden, zweimal in der Woche, und war gemeinschaftlich für Alle. Von den zehn Jahren habe ich die ersten drei als Schüler, die sieben folgenden als Turnlehrer unter besagten Verhältnissen zugebracht. Im elften Jahr des Knabenturnens, im achten und letzten meiner (damaligen) Dienstzeit wurde der erste Oberturnlehrer in meiner Person gewählt (also ein Jahr nach dem von Spieß in Burgdorf geleiteten schönen Turnfeste). Im ersten Jahre waren im Ganzen ungefähr 80 Schüler, welche Anzahl bis zum Jahre 1839 bis auf 200 stieg. — Alle Jahre dieselben stereotypen Uebungen, dieselben Geräthe. Von einer bewußten Methode, von einer Entwicklung der Turnkunst kaum Spuren. Von den Turnlehrern in dieser ganzen Zeit standen  $\frac{3}{4}$  als Turner unter der Mittelmäßigkeit; viele hatten kaum einen Hochschein von Pädagogik; die meisten betrachteten die Turnstunden wie andere Päßstunden (Privatstunden). Wie äußerst wenige waren eigentlich für die Turnsache eifrig beseelet. Aus diesen Thatsachen darf man wohl schließen, daß es der Commission eine schwierige Aufgabe war, gute Turnlehrer in hinreichender Anzahl zu finden. Man glaubte, durch Ernennung eines Oberturnlehrers

den Hauptmängeln abzuhelpfen; allein damit war soviel als nichts geholfen. Der Oberturnlehrer stand selbst einer Krieger vor; daher keine Oberaufsicht. Die alten und neuen Collegen ließen sich eben nichts sagen. In turnerischer Beziehung an ihnen zu bessefern, dazu fehlte zunächst das Nöthigste und Wichtigste, der eigene Wille der zu Unterrichtenden, dann war zum Theil auch wirkliche Unfähigkeit. Denn, offen gestanden, hatten wir Alle zusammen, der Oberturner mit inbegriffen, kaum eine Ahnung von dem Reichthum an turnerischem Lehrstoff, von stufenmäßiger Anordnung desselben, und daß es noch andere ebenso zweckmäßige Turngeräthe gebe u. s. w. An Alter wie an Wissenschaft standen wir einander fast gleich, nur an Turnfertigkeit bestand ein größerer Unterschied. Im Jahr 1839 wurde ein anderer, zweiter Heilversuch gemacht; man verkleinerte die Krieger und vermehrte ihre Zahl auf diese Weise, aber ohne die Zahl der eigentlichen Turnlehrer zu vermehren. Jede Krieger hatte eine Filialkrieger, der ein Monitor vorstand; der Oberturner war noch immer zugleich Vorturner einer Krieger. Auch dieser Versuch führte nicht zum erwünschten Ziele, und man sah sich genöthigt, zu einem neuen Mittel zu greifen; man multiplicierte im Jahr 1840 die Krieger durch Vermehrung der Turnzeiten. Man turnte in zwei großen oder Hauptabtheilungen zu verschiedenen Zeiten, und jede Hauptabtheilung war in sechs Krieger getheilt. Dem Oberturner wurde seine Krieger abgenommen und ihm bloß die Oberaufsicht über das Ganze übertragen. Die Methode, die Uebungen, das Turnmaterial blieben dieselben. . . .“ — Noch an einer andern Stelle desselben Berichtes spricht sich Dr. Ecklin über die damaligen Turnzustände aus: „Vom Anfang des Knabenturnens (in Basel) an bis in die letzten Zeiten hat es eigentlich gar keine Methode gegeben, und doch kann man sagen: *semper aliquid haesit*. . . . Während der zehn ersten Jahre wurden die Schüler stets auf die nämliche Art geleitet, auf dieselben Uebungsstücke eingeturnt. Soviel Turnlehrer, soviel Turnschulen. Keine Uebereinstimmung, außer in den wenigen Uebungsstücken, keine Sammlung von Erfahrungen, keine Erweiterung der turnerischen Kenntnisse, keine rationelle Entwicklung der Turnkunst. Kein Fleiß und keine Mühe wurde darauf verwendet, zu erfahren, was anderwärts gethan wird. Natürlich! die Turnlehrer waren mit Noth und Mühe zusammengelesen; öfterer Wechsel trat ein; viele waren kaum Pädodriben; wenige hatten eigentliches, wahres und warmes Interesse für dieses wichtige Bildungsmittel der Jugend. Die Lehrerstelle war auch zu precär, als daß einer daran denken konnte, einen Plan für die Zukunft anzulegen. Höchstens vereinten sich die Turnlehrer zu Anfang des Curfus, um ein Pen-

sum zu verfertigen, d. h. eine Vertheilung der Geräthe vorzunehmen, um die Collisionen zu vermeiden. — Die Turnlehrer waren meist zu jung und in Mitte ihrer Studien begriffen; kaum daß sie Zeit fanden, dem Unterricht der Knaben regelmäßig obzuliegen. War einer obendrein Mitglied des Turnvereins und wollte er zu eigener Weiterbildung und um den Gesetzen zu entsprechen, den Turnübungen des Vereins heimwohnen, so hatte er vier Abende dem Turnen aufzuopfern. — Wer, wie ich, die drei ersten Jahre des Knabenturnens ausgenommen, stets nur als Vorturner auf den Platz kam und regelmäßig kommen mußte und Mühe hatte, nur die wenigen Uebungen, die wir kannten, an Mann zu bringen, dem genügt leicht das, was er auf dem Turnplatze leistet; Ich hatte stets genug für die Erhaltung des Bestehenden zu kämpfen; an Erweiterung zu denken, kam mir nicht in den Sinn. — Bei alledem blieb stets etwas hängen, und es wurde auch nicht mehr gefordert. Daß immer etwas hängen blieb, darf Niemand wundern, sind doch die Knaben schon darum vorzüglich stärker als die Mädchen, weil sie der Sitte gemäß während ihrer Mußezeit mehr Freiheit in ihren Bewegungen haben. Die Uebungen dann, welche auf dem Turnplatze durch Uebererbung von Jahr zu Jahr fortgepflanzt wurden, nahmen alle Glieder in Anspruch, und die Art und Anordnung der Geräthe war die, daß obere und untere Gliedmaßen und der Rumpf auf entsprechende Weise bedacht waren. Red und Klettergerüst dienen vorzüglich dazu, die Hangkraft der Arme zu mehren; der Barren stüt die Stammkraft derselben und der Schwingel und die übrigen Sprungvorrichtungen die Stammkraft der Beine. Nun ist die Stammthätigkeit die charakteristische Thätigkeit der Beine, sowie es die Beugethätigkeit bei den obern Gliedern ist. Die Unterscheidung existierte aber keineswegs in dem Bewußtsein der Turnlehrer, sie lag ihnen schon deswegen fern, weil die genannten Geräthe einen verschiedenen Gebrauch zulassen und wirklich auf die verschiedenste Weise gebraucht wurden; aber namentlich deshalb, weil ihnen bei ihren geringen Turnkenntnissen der Ueberblick über das Gesamtgebiet der Gymnastik fehlte. Es lag also einerseits an der ursprünglichen weisen Einrichtung und Anordnung der Geräthe und andertheils an dem übererbten Grundsatz, an dem man stets festhielt und mit dem man sich begnügte, daß eben alle Glieder beschäftigt werden sollen — wenn letzteres wirklich geschah.“

Das eben Angeführte mag zur Zeichnung unserer damaligen Turnzustände genügen; es stammt aus dem Munde eines Mannes, der damals schon unsern Ad. Spieß persönlich kannte, ihn hier und da an den schweizerischen Turnfesten der zweiten Hälfte der

dreißiger Jahre antraf, mit ihm über die, beiden an's Herz gewachsene Sache des Turnens sich unterhielt.

Was Dr. Ecklin im Jahre 1842 für Heilmittel zur Heilung der Basler Turnerschäden versuchte, dürfen wir hier übergehen; nur das sei erwähnt, daß manches derselben in Spießens Sinn gewählt war. . . . Als im Jahre 1844 seine Berufung an die Schulen Basels, zunächst an das Gymnasium erfolgte, mußten die turnerischen Verhältnisse Basels, sollte das Turnen seine richtige Pflege finden, (immerhin) gänzlich umgestaltet werden. Reorganisationen, wie sie Dr. Ecklin nach bestem Wissen versuchen durfte und wollte, genügten nicht mehr; die Schule mußte das Turnen übernehmen, und jetzt war Spieß der Einzige, um dieses Verhältniß zu ordnen und, was er noch nicht durchsetzen konnte, wenigstens anzuregen. Und er fand den Boden in Basel gar nicht undorbereitet; im Gegentheil hatte Dr. Ecklin durch unermüdbliche Thätigkeit im Jahre 1842 und 1843 das Turnen zu einer vorher nicht bekannten Entwidlung gebracht; wenigstens was den Lehrstoff anbelangt, zeugte der von fleißigem Studium eines turnverständigen eifrigen Lehrers. Allein daneben hatte Dr. Ecklin gerade in diesen Jahren auch seine Privatanstalt für das Mädchenturnen eröffnet, und mit solchem Erfolg leitete er diesen Unterricht (dessen Einführung in Basel — zwar umsonst — schon in den zwanziger Jahren versucht worden war), daß unter den Mädchen eine freudige Begeisterung dafür sich laut ausdrückte. — Die so vorbereitete Jugend war ein trefflicher Boden für die Versuche, welche von Spieß (nunmehr) von Tag zu Tag ersfinderisch vorgenommen wurden. . . .

---

## VI.

### Turnunterricht für Lehrer im Februar 1849 in Darmstadt abgehalten.

Von F. B. Aus der Allgemeinen Schulzeitung v. 1839. Seite 273 ff.

Unter diejenigen Erscheinungen unserer bewegten und fruchtbaren Zeit, an denen der Freund seines Volks und der Menschheit sich mit reiner und warmer Theilnahme freuen kann, gehört der so eben beendete Lehrkursus im Turnen, den der geniale A. d. Spieß für eine Anzahl Lehrer hessischer Mittel- und Volksschulen vom 1. bis 24. Febr. 1849 in Darmstadt abgehalten hat.

Die Art, wie Spieß das Turnen behandelt, und diesen so

lang vernachlässigten, so oft mißbrauchten Zweig der Volksbildung, eigenthümlich entwickelt und ausgebildet hat, ist in weitem Kreise, im Umriss wenigstens, bekannt.\*) Es sei uns daher gestattet, die Darstellung seines Unterrichtsstoffs und seiner Methode der berichtenden Erzählung einzureihen.

Nachdem im Sommer v. J. Spieß'en die Organisation und Leitung des Turnunterrichts an sämtlichen Lehranstalten des Landes übertragen worden, waren nunmehr, auf seine Anregung und auf Aufforderung der Behörden, zwischen 30 und 40 Lehrer der verschiedenen Gymnasien, Realschulen, Seminarien und Volksschulen des Landes erschienen\*\*), die sich am Anfang des Cursum in dem Turnsaal zusammenfanden, um für die neu einzuführende Turnschule einen Anfang und Kern abzugeben; unter ihnen die meisten im Turnen Kenninge oder diesen Künsten ihrer Jugend durch die Zeit entfremdet; einige tüchtige und erfahrene Red- und Barren-Veteranen, die vielleicht mit einigem Mißtrauen das neue Evangelium für eine der vielen „zeitgemäßen“ Seifenblasen ansahen; wenige durch persönliche Verhältnisse zu Spieß wenigstens in das Theoretische seines Treibens eingeweiht.

Der Saal, in der Klemme der Zeit provisorisch und höchst bescheiden hergerichtet, zeigt uns auf der einen Seite, mit möglichster Raumersparniß angebracht, verschiedene Turngeräthe. Wir unterscheiden unter der Mehrzahl der Pfosten, Stangen und Gerüste, denen man noch das Harz des frischen Fichtenholzes anriecht, einen Barren und ein paar schwebende Leitern, die mit der Eleganz eines Luxusmöbels sauber und genau gearbeitet und sorgfältig gehalten sind; und da sich unsere Aufmerksamkeit diesen Muster-Geräthen alsbald zuwendet; werden wir belehrt, wie die äußerste Reinheit, Eleganz und Schönheit des Geräthes und des Raums, sowie der gehaltenste Anstand, auch in dem, was nicht gerade unmittelbar zum Gegenstande gehört, Hauptbedingung sei, um einen Zweck des Turnens, die schöne Ausbildung von Leib

\*) Seine Schriften: Gedanken über die Einordnung des Turnwesens in das Ganze der Volkserziehung, Basel, Schweighäuser 1842 — Lehre der Turnkunst. 4 Theile. gr. 8. Ebenda 1840—46. 1. Th. Freiübungen. 2. Th. Hängübungen. 3. Th. Stemmübungen. 4. Th. Gemeinübungen. — Turnbuch für Schulen. Th. 1. Ebenda 1847. — Blick auf den früheren und jetzigen Stand der Turnkunst. Sonderdruck aus Nr. 8, 9, und 10 des „Turners“ 1847.

\*\*) Aus Mainz: vom Gymnasium 1 Lehrer; Realschule 1, 1 Lehramtskandidat; Offenbach: Realschule 2, Stadtschule 1. Worms: 1 Turnlehrer. Bidingen: Gymnasium 1. Friedberg: Seminar 1. Bensheim: Seminar 1. Taubstumm-Anstalt 1. Von Dresden 1 Turnlehrer; die übrigen von den verschiedenen Anstalten in Darmstadt, nebst etlichen Freunden des Turnens.

und Geist zu erreichen. — Damit ganz einverstanden, fügen wir uns gern in diese und jene Bestimmung, die mit der heute zu Tage beliebten schrankenlosen Freiheit der Person im Widerspruch steht, z. B. unbedeckten Hauptes zu sein, der beliebten Cigarre zu entsagen u. s. w.

Es tritt eine Classe von etwa 40 Knaben ein, die alsbald eilig und munter die Röcke abwerfen, und kaum im knappen Turnwamms, vor dem Anfang des Unterrichts, noch ein paar Augenblicke froher Bewegung an den Turngeräthen zu erhaschen suchen. — „Stellt Euch!“ erschallt der Befehl. Im Nu stehen die Schüler nach der Größe längs der einen Seite des Saales aufgereiht; und die unruhige Bewegung hat auf: „Links stampfen — stampft! rasch ein Ende, und weicht einer, an Blick und Haltung kennbaren Spannung; die durch dasselbe Mittel jedesmal wiederhergestellt wird, wo sie in Folge äußerer Störungen oder abnehmender Aufmerksamkeit nachgelassen hat. — Der Befehl wird einigemal wiederholt, und nach wenigen raschen Uebergängen bewegt sich bereits die ganze junge Schaar wie ein Mann, in Schritt und Tritt, entweder „an Ort“ d. h. auf der Stelle gehend, oder das längliche Viereck des Saales umziehend.

Aber wir Schulmeister sind hinter den Schülern weit zurück, und so müssen sich schon die armen Schelme dazu bequemen, Auge und Ohr, Hand und Fuß zu unsern, bei eingerosteten Gliedern und Sinnen, etwas langsamen Studien herzugeben, und also rasch die Schule noch einmal durchzumachen.

Obgleich die Schüler erst die sechste Stunde haben, ergiebt sich doch aus den raschen und sichern Antworten auf die sich stets wiederholenden theoretischen Fragen des Lehrers, daß sie bereits ihre Ortsbeziehungen als Einzelne, das Vorn, Hinten, die ganzen, halben und achteil Drehungen eben so klar im Geiste aufgefaßt haben, als sie die entsprechenden Befehle sicher und pünktlich ausführen. — Eben so sicher sind sie über das Verhältniß zu ihren Nebenleuten: ob sie sich nun als Glieder der einen großen Reihe, oder aber der einzelnen Reihentheile betrachten. Es erschallt die Aufforderung, daß der 3., 7., 11. der Reihe sich bezeichne; oder der rechte Führer jeder Reihe von Dreien, von Vierern; oder deren linker Führer: und keine Hand, die gehoben werden sollte, bleibt zerstreut und lässig hängen. — Ebenso sind sie auch schon damit vertraut, sich unter einander in größern und kleinern Gruppen als Ein Ganzes zu betrachten; und wie an ihrem eigenen Leibe, kennen sie an ihrer Reihe die „Stirn“ (Fronte) und Flanke; und fühlen sich darin als lebendige Glieder dieses Ganzen.

Dieses Ganze bethätigt sich aber alsbald in der Bewegung; und wie in der Ruhe die geometrischen Verhältnisse, das Vorn und Hinten zc. das bindende und einigende Element waren; so ist dies nun das arithmetische Element des Rhythmus. Der einfache Taktgang, mit Betonung eines, des rechten oder linken Schrittes, also Schritt und Tritt entwickelt sich an dem „Stampfgang an Ort“ in Bewegung und Tonfall und schweift nach kurzer Uebung die größte Zahl, die Föhigen und die Unfähigen zur Einheit zusammen. In rascher Aufeinanderfolge ergeben sich jetzt aus diesen einfachen Elementen die reichhaltigsten und vielföhligsten Umsetzungen in Stellung und Bewegung, welche Glieder, Sinne und Denken der Schüler zu freudiger Uebung in Anspruch nehmen.

Zuvörderst lernt die eine, kleinere oder größere Reihe sich auf die verschiedensten Arten umsetzen; durch Anreihen der Einzelnen, in entgegengesetzter Ordnung wie vorher, an den rechten oder linken Föhler, durch Vor- und Hinterziehen zum vorderen oder hinteren Föhler; durch Schwerten um den Föhler oder irgend ein Glied der Reihe; wobei der denkende Geist beständig in Anspruch genommen ist, Abstände, Zeit und Schrittmaß nach den Verhältnissen seines Reihenkörpers zu beachten. — Sodann treten die Reihen zusammen zu einem ähnlichen Verhältniß, wie die Individuen zur Reihe zusammentreten, und bilden die Säule (Colonne), in der der Schüler nun schon seine Beziehungen als Einzelnr, dann als Glied seiner Reihe, und endlich als Glied einer 2., in der Säule entstandenen Reihe, der Kotte\*), zu fassen und zu verarbeiten hat.

Ebenso entwickeln sich aus dem einfachen, monotonen Tactschritt (—) durch Hervorhebung des Rhythmus in kurzer Zeit die zusammengesetztesten Gangarten, die in Verbindung mit den gleichzeitigen Freilübungen des Hüpfens, Wippens, Schleichens, Zehenganges u. s. w. unmittelbar zu den gratiösesten Tanzschritten föhren, und eine plastische Darstellung antiker Metrik abgeben könnten, in der sich für jedes einzelne Metrum eine entsprechende Bewegung finden läßt.

Und so bewegt sich nun der ganze, nach den verschiedensten

\*) Aus der ursprünglichen Reihe 1, 2, 3 zc. entsteht durch Zusammenordnen von (3. B.) Vierer-reihen, folgende Säule, die aus den 3 Reihen 1, 2, 3, 4; 5, 6, 7, 8; 9, 10, 11, 12 besteht, und in der je die 1., 2., u. s. w. eine Kotte bilden; also: 1, 5, 9; 2, 6, 10; 3, 7, 11; 4, 8, 12.

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12

Richtungen hin gegliederte, und in jedem einzelnen Gliede Lebendig selbstbewusste Reihenkörper rhythmisch dahin. Die Willkür des Einzelnen beugt sich gern unter das allgemeine Gesetz; und in freudigem Gehorsam durchmischt bereits die ganze Schaar in streng geregelten oder gefälligen freien Linien den gegebenen, klug benutzten, engen Raum. Die häufig wechselnde Betonung des Tritts, vom muthig derben Stampfen, durch Fersen und Fußklappen, Hüpfen und Schleifen, bis zum unhörbaren Dahinschweben auf den Zehen; der Uebergang aus dem gleichförmigen und gleichgültigen Tactschritt zu den zusammengesetztesten, in Richtung und Bewegung mannigfaltigsten Gangarten; der Reiz der Verschlingung und Auflösung im Verhältniß der Reihen und Einzelnen, wie sie unsere schönsten Tänze nicht bieten — Alles dies bringt ein freudiges Leben in die junge Schaar, bis zuletzt das muntere und harmonische Spiel der verschiedensten Leibes-, Sinnen- und Geistesthätigkeiten in frischem Gesang seine Vereinigung und seinen Halt findet. —

Waren wir von dem Reiz dieser Ordnungsübungen, die uns Spieß als die Grundlage seines ganzen Unterrichts in den ersten Stunden vorführte, wie geblendet und berauscht: so haben wir ihre bildende Kraft und hohe Bedeutung für das Erziehungswesen an uns selbst erfahren, als Spieß denselben Gegenstand theoretisch und praktisch mit den Lehren durcharbeitete. Wenn auch unserer ungesügigen Schaar in der Stubenluft eingetrockneter Schulmeister die lebensfrische Biegsamkeit und Bildsamkeit der Jugend längst abhanden gekommen war, so durften wir doch, die wir schon „von Standeswegen“ nicht die schlechteste Meinung von unserer Intelligenz hatten, von uns erwarten, daß wir uns in diese Uebungen leicht finden würden, die wohl Auge, Ohr und Sinn erfordern, nicht aber Muskelkraft und gewandte Gelenke. Aber, o trauriger Irrthum! Tragikomisch war es zu sehen, wie bei uns würdigen Herrn der Kopf den einen Weg gieng, Hand und Fuß einen andern; Auge und Ohr den dritten; wie der Kopf rechts sollte und wollte, der widerspenstige Leib aber sich links drehte; wie dieselbe Zunge, die so oft mit ehrfurcht-gebietenden Donnertönen der unruhigen Classe die Nothwendigkeit der Stille gepredigt hatte, nun selbst in zuchtloser Rebellion gegen die eigene bessere Einsicht sündigte; wie, mit einem Worte, wir uns selbst nicht besaßen, nicht beherrschten und so recht eigentlich uns als steife Schulmeister fühlten.

Aber selbst ein so unbildungsames Material war in kurzer Zeit umgewandelt; nur wenige Stunden, und wir fühlten uns frei in gebundener Ordnung; wir fühlten an uns selbst, wie die Zucht wächst mit der Einsicht in ihre innere Nothwendigkeit, und mit

der Lust an gemeinschaftlicher Uebung; wir empfanden einmal wieder recht am eigenen Fleisch und Bein, wie das Lernen nicht ein Aufnehmen von etwas Aeußerem, Gegebenen ist, sondern ein Hervorbringen und Entwickeln von Etwas, was im Keim schon ein Jeder besitzt; wie eine Fähigkeit des Menschen das Mitspiel der übrigen hervorruft, und sich daran und dadurch steigert und vervollkommnet; wie ebenso auch der einzelne Mensch erst in der Genossenschaft zu voller Geltung und ganzem Werth kommt; wie endlich auf diese Weise die Arbeit und Mühe zu Lust und Spiel, der Zwang zum Ergebniß freier Selbstbestimmung wird.

Wir mußten aus diesen Selbstbeobachtungen, wie aus der ganzen Haltung der Schülerclassen zu dem Schlusse kommen, daß diese Uebungen, abgesehen von ihrem nähern Zwecke, der harmonischen Leibes- und Sinnenübung, einen mächtigen Einfluß auf den ganzen moralischen Zustand einer Classe ausüben müssen; und daß wir durch ihre Einführung um einen mächtigen Hebel bei der Erziehung unsrer Schüler reicher werden können, um einen Hebel, den kein Erzieher und Lehrer verschmähen sollte.

Aber noch eine andere wichtige Bedeutung haben diese Uebungen für den Pädagogen. Wie sie bestimmt und höchst geeignet sind, im Schüler den ganzen Menschen harmonisch herauszubilden zu helfen, so können sie auch uns Lehrern als Correctiv bei mancher Einseitigkeit und Uebertreibung, unsern Schülern gegenüber dienen. — Es liegt auf der Hand, daß ein Schüler in dieses Turnen um so leichter sich hineinfinden wird, je weiter fortgeschritten seine Gesamtbildung ist, je mehr die einzelnen Factoren derselben sich ausgeglichen und in's Gleichgewicht gesetzt haben. Da wir Schüler der verschiedensten Alters- und Bildungsstufen, und von beiden Geschlechtern, vor uns hatten, so wurden wir natürlich darauf hingeführt, unter diesen größern Gruppen sowohl, als zwischen hervorstechenden Einzelnen zu unterscheiden. Bei beiden wagten wir, namentlich die auswärtigen, mit den Schülern unbekanntem Lehrer, nach ihrem ganzen Verhalten in der Turnstunde, ein Urtheil über ihren sonstigen Bildungszustand zu fällen; und es war überraschend, wie diese Urtheile durch das der eigenen Lehrer, aus längeren Beobachtungen gezogene, bestätigt wurden. Da war auf der Stelle die lebendige, geistig angeregte Classe von der stumpfen und zerstreuten, schon an dem Schrittmaß und dem Tact, den sie sich selbst unwillkürlich wählten, mit großer Schärfe zu unterscheiden. Und in derselben Classe war der feinere und der rohere Geist, der Faulenzer wie der übergeschickte, dummstudierte seg. „brave Schüler“ alsbald zu erkennen. — Von welchem Werth dem Lehrer ein solcher Prüfstein des ganzen Menschen ist, das können wir getrost einem Jedem unsrer

Amtsbrüder überlassen, der unbefangenen genug ist, sich zu erinnern, wie sehr oft das Urtheil über einen Schüler und folglich seine Behandlung, ausschließlich von seinem Verhalten in der Classe und den oft einseitigen wissenschaftlichen Leistungen abhängt (die dann oft weiter getrieben werden, statt daß man sie zum Wohle des Schülers hemmt). Wir können das jedem überlassen, der die Erfahrung gemacht hat, daß Wissenschaft und Leben der Elite „vorzüglicher Schüler“, die auf der ersten Bank sitzen, meistens den Preis versagen, und den sogenannten mittelmäßigen Schülern den Kranz reichen, bei denen Auge und Ohr, Hand und Fuß nicht wie bei jenen zu kurz gekommen sind.

Es sei uns nun hier noch gestattet, einige dieser Beobachtungen mitzutheilen, da sie nicht ohne sonstiges Interesse sind. — Den Preis in der Anstelligkeit und Gewandtheit trugen unstreitig die Mädchen (Schülerinnen zwischen 10 und 14 Jahren aus 2 Classen der höheren Töchterschule) davon. Es zeigte sich auch hier, wie die weibliche Natur früher reift, und dabei leichter aufsaßt und sich aneignet, und geistig wie leiblich biegsamer ist, als die des starken und starren Geschlechts. — Unter den Knaben zeichneten sich die classisch gebildeten Gymnasialisten durch geistige und elegante Auffassung aus; während eine Classe der Volksschule ihre Aufgabe mit erfreulicher Naturfrische und Unmittelbarkeit ergriff und behandelte. Dort fiel die Saat auf den Boden wissenschaftlicher Bildung und der Vortheile, die eine günstigere Stellung in der Gesellschaft mit sich bringt, hier auf den Boden unverpufschter Naturwüchsigkeit. Am ungünstigsten und also auch hilfsbedürftigsten stand die Jugend solcher Kreise da, die weber, wie die Kinder der untern Stände in ungetrübtem Verkehr mit der Natur aufwachsen, noch auch den Vorzug gebiegener consequenter wissenschaftlicher Bildung genießen.

Doch, kehren wir zur Sache zurück. Wie die Ordnungsübungen den Zweck haben, den Schüler in der Gemeinschaft mit seinen Genossen, und dem geistigen und leiblichen Verhältniß zu ihnen zu üben und auszubilden: so folgen nun diejenigen Übungen, die den Einzelnen sich selbst gegenüber frei machen sollen, und ebenso jedes Glied des Individuums dem andern gegenüber. Wir meinen die Frei- und Geräthübungen, die die letztere Hälfte einer jeden Stunde ausfüllen. Auf den Befehl des Lehrers theilt sich die aus der Säule wiederhergestellte, ganze Reihe in Abtheilungen, die nun als Riegen, in bekannter Weise jede ihre besondern Übungen vornehmen, dabei die strengste Ordnung einhaltend, und den bekannten Wechsel befolgend: bis gegen Schluß der Stunde der Befehl sie wieder in die „ursprüngliche Stellung“ zurückruft, wo in einigen gemeinschaftlichen Be-

wegungen das Losgebundene sich wieder beruhigt, das Ausgelassene sich beschwichtigt. Sobald die Haltung der Classe diese Beruhigung kund giebt, wird sie entlassen und kehrt zu ihrem sonstigen Unterricht zurück.

Aber diese Frei- und Geräthübungen nehmen unsere Aufmerksamkeit noch in mehrfacher Hinsicht in Anspruch. Zuvörderst nämlich insofern, als die Auswahl dieser Uebungen mit großer Sorgfalt so getroffen ist, daß vorerst die Schüler nicht sowohl darauf angewiesen sind, die Muskelkraft zu steigern: als vielmehr die in jedem Menschen vorhandenen, aber meist als todtes Capital schlummernden Leibesfähigkeiten zu wecken, ein jedes Glied wie den ganzen Leib nach der reichen Möglichkeit seines Organismus zu gebrauchen. Da haben wir nun bei beiden Uebungsarten ein reiches, auf tiefes Studium der menschlichen Statik und Mechanik gegründetes System von Beugung, Streckung und Dehnung der Glieder und des Leibes und, möchte auch manche einzelne Uebung, aus dem Zusammenhang gerissen, pedantisch erscheinen, so überzeugten wir uns dagegen bald von ihrem großen Werth, indem wir an uns selbst, wie an den Schülern beobachteten, wie rasch dadurch die vielseitige Fähigkeit des menschlichen Körpers entwickelt wird. Besondere Rücksicht ist dabei der symmetrischen Ausbildung des Körpers geschenkt, sodas keine der entgegengesetzten Leibesseiten, das Oben und Unten, Rechts und Links, Hinten und Vorne gegen ihr Gegentheil zurückbleibt. —

Die Geräthe, die bei den Anfängern zuerst in Anwendung kamen, sind nach derselben Rücksicht und besonders zum Zweck der Ausbildung der Arme und des Oberkörpers ausgewählt. Reck und Barren, die schon eine entwickelte, wohlbeherrschte Kraft erfordern und und wohl manchen schwächlichen Schüler schon zurückgeschreckt haben, wurden fast gar nicht gebraucht; um so mehr die oben schon erwähnten 2 wagerechten Leitern, an denen der Schüler, beim Hangeln, gewissermaßen nach Oben hin, mit den Händen, gehen lernt, und auf diese Weise ebenso den Arm durchbildet, wie bei den Freiübungen, auf dem Boden stehend, das Bein. Daran reiht sich das Stangengerüst, eine Reihe von 8 Paar Stangen, die der Schüler bequem greifen kann, und so weit von einander entfernt, wie es der Schulterbreite der Schüler entspricht (20 bis 24 Zoll). Zuerst stützen die Kinder vor der Aufgabe, bloß mit den Händen sich daran hinaufzuschaffen; aber, es ist überraschend zu sehen, wie, wenn nur Einer es fertig gebracht hat, plötzlich die ganze Schaar das Geheimniß auch entdeckt, und nun lustig daran auf- und abklettert. Hierbei zeichnen sich besonders die Mädchen durch Gewandtheit und schöne Bewegung aus. — Ein drittes, sehr schönes und,

uns wenigstens neues Geräth, ist die Hang und Stemm-  
schaukel: zwei fest verbundene, etwa 12 Fuß lange Arme, die in  
der Mitte um eine, hoch und nieder stellbare, wagerechte Aze schau-  
keln; an ihr finden die Schüler, an den Armen hängend, oder  
sich darauf stemmend, in lustiger, reicher und ausbildender Variation,  
das beliebte Spiel wieder, das sie auf so manchem Zimmerplatz  
und an des Küfers Stoßkarren so oft gesucht haben. — Hierzu  
kommen noch die bekannten Geräthe Schwingel, Bock, Schwebes-  
stangen, Springvorrichtungen, Stelzen, bei Mädchen das Spring-  
seil“u. s. w. Alle aber werden stets mit Rücksicht darauf ver-  
wendet, daß die Schüler lernen, ihre Kräfte allseitig gebrauchen  
und beherrschen, nicht, daß die Muskelkraft außerordentlich gestei-  
gert werde, was sich übrigens unter der Hand von selbst dabei  
ergiebt.

Alle diese Einzelübungen aber hören in der kürzesten Zeit,  
sobald nämlich die Glieder der Schüler etwas gelöst sind, auf,  
Einzelübungen zu sein, und reihen sich alsbald wieder in die Ord-  
nungsübungen ein, wobei sie diesen Mannigfaltigkeit und Reiz  
verleihen, und selbst an Präcision und Sicherheit gewinnen. Die  
Freiübungen werden „in Säule“, nach Tact und Rhythmus,  
nach Gesang und Musik, in Schritt und Lauf ausgeführt; die  
Geräthübungen ebenfalls von Paaren oder mehreren zugleich, die  
ihre Bewegungen soweit müssen beherrschen lernen, daß sie die-  
selben einem hörbaren, oder doch sichtbaren Rhythmus anpassen:  
und so wird jeder einzelne Turner wie die ganze Schaar zum  
tönenden und schwingenden musikalischen Instrument, das keinen  
Mißton, keine Mißbewegung mehr leidet. Uner schöpfflich ist  
Spießens System und vorzugsweise seine Persönlichkeit an Mit-  
teln und Combinationen, um den einen Hauptzweck, die allseitige,  
harmonische und somit schöne Ausbildung von Leib, Sinnen und  
Geist im Einzelnen und in der Gesellschaft, auf den verschieden-  
sten Wegen zu erreichen. Um nur Eins zu erwähnen, hat er die  
Handklappern, das bekannte, ohrzerreißende Knabenspiel, zum präch-  
tigsten Mittel für die Ausübung der Arm- und Handthätigkeit,  
und zugleich zur Belebung des rhytmischen Gefühls benutzt.  
Die Knabenschaft, die vor Lust nach dieser Uebung von Anfang  
der Stunde schon zappelt und zittert, bewegt sich durch verschie-  
dene Ordnungsübungen endlich zur Stellung in offener Säule  
(Colonne), in der ein jeder reichlich Raum zum Gebrauch von  
Arm und Bein findet. Nun ist ihre Ungeduld kaum mehr zu  
bezähmen, muß aber der strengsten Ordnung und Ruhe weichen  
— keiner darf einen Laut hören lassen; hat Einer seine Klappern  
nicht bei sich, so wird die ganze Classe gestraft — durch Ent-  
haltung von dem Lieblingspiel. — Doch es ist Alles in Reihe;

die schon vorhandene Fertigkeit des Knaben auf diesem Instrument fñgt sich mit Leichtigkeit in die schon bekannten Bewegungen und Rhythmen. Aus einzelnen Schlägen und dem schmetternden Wirbel entwickelt sich rasch ein fester Marsch, der nun für die ganze Schaar zur muntern erregenden Musik und zum Maß und Führer der Armbewegung wird. Bald gefestigt sich der Fuß dazu, mit entsprechender Bewegung, und zugleich durch hörbares Stampfen, Fußklappen, Schleifen zc. den Rhythmus variierend und steigend; zuletzt erhebt sich das lustige Spiel zum muthigen Kriegeslied, das Leib und Seele der künftigen Streiter in prachtvollem Chor dahinreißt. — Haben überhaupt diese Uebungen bei den Knaben einen mehr kriegerischen, taktischen Charakter, so tritt bei den Mädchen, die ähnliche Uebungen mit den Castagnetten machen, mehr der Charakter des Reigens hervor, auf den auch die Uebungen mit den Stelzen, dem Springspiel zc. immer zurückkommen. Doch ist dies nicht streng geschieden, da ja beide, Reigen und taktische Bewegung, nur Anwendungen eines und desselben Princips der Gemeinübung und Bewegung sind.

Es kann nicht die Absicht dieser, unter dem unmittelbaren Eindruck des Erlebten hingeworfenen Zeilen sein, den Gegenstand zu erschöpfen; es sei uns nur noch erlaubt, kurz anzudeuten, welche Resultate wir von der Einführung dieses Turnens in Schulen erwarten. Wir haben oben schon erwähnt, wie ein so geleiteter Turnunterricht uns eine Jugend voll strenger und doch freudiger Zucht zufñhrt. Aber dieser Gewinn ist nur ein Theil von einem größern Gewinn, dem nämlich, daß wir für unsere Jugend eine gleichförmige, harmonische Ausbildung des ganzen Menschen gewinnen; und welcher Gewinn wäre das heutzutage, wo die einseitige Verstandesbildung das Gedeihen der Willenskraft, des Charakters, und seines Trägers, des Leibes in einem Maße beeinträchtigt, vor dem man erschrickt; vor dem Einem namentlich dann graut, wenn man als Lehrermassenhaft Gelegenheit hat zu sehen, wie der größere Theil unsrer Jugend bei gesunden Gliedern und Sinnen schwache Krüppel, halbe Kaspar Hausers sind, deren Entschlüsse und Vorsätze grade so unsicher und schwank sind, als ihre Arme und Beine. — Man vergleiche Englands Jugend, und unsre Schüler mit 7 Unterrichtsstunden alle 6 Tage in der Woche!

Aber eine Einschränkung der weit getriebenen Verstandesbildung zu Gunsten des Leibes und der Sinne will uns vielmehr ein Gewinn auch für jene erscheinen, als ein Verlust. Denn wir halten es auch mit dem: mens sana in corpore sano.

Unsre Knaben sollen einst, vielleicht in der Kürze, dem Feinde des Vaterlandes die Brust bieten; wir brauchen Heere.

Jeder Officier beweist, daß ein Volkshcer, wie es bald das ganze Vaterland aufweisen soll, unmöglich ist, wenn nicht schon die Jugend vorbereitet wird. \*) Wo aber fänden wir eine bessere Vorschule für individuelle und taktische Ausbildung? \*\*) — Aber außerdem erwarten wir noch ein großes Resultat für unser ganzes Staatsleben. Unsere Zeit krankt hauptsächlich daran, daß jeder Einzelne in stupidem Egoismus nach schrankenloser Freiheit seiner Person strebt, jedem Gesetz, jeder Ordnung entgegenarbeitet und sie als drückende, feindliche Fessel ansieht. Die Jugend, die unter dem Einfluß unsrer Turnschule aufgewachsen ist, wird zu kräftig sein, um Willkür zu dulden, das Gesetz aber, das notwendige und natürliche, einigende Band der Gesellschaft und des Staates, wird sie ehren und verteidigen.

Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß solche Resultate nur dann zu erzielen sind, wenn das Turnen von den Lehrern und Erziehern selbst in die Hände genommen wird, was Spieß auch ausdrücklich verlangt. Nur in diesem Falle läßt sich das persönliche Verhältniß zwischen Lehrer und Schüler herstellen, mittelst dessen der Ernst und die Zucht der Schule von Anfang an auf die Turnstunde zu übertragen ist, und wobei die Früchte des Turnunterrichts wiederum auf die Schule zurückgeleitet und dort verarbeitet werden können. Im andern Falle werden Schule und Turnjahr stets in einem, wenn nicht feindlichen, doch eifersüchtig opponierenden Verhältniß stehen. Die Möglichkeit, das durchzuführen, liegt nicht so fern. Ist es auch ältern Lehrern nicht zumuthen, in das neue Feld sich hineinzuarbeiten, so finden sich an größern Anstalten überall jüngere, noch biegsamere Lehrer, die, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, mit Leichtigkeit und Freudigkeit die Sache ergreifen werden; und in die Volksschulen läßt sich das Turnen leicht durch die Seminare verpflanzen. —

Drei und eine halbe Woche brachten wir in Spießens lebensfrischer, harmonie- und melodioreicher Turnhalle zu; und jedem von uns, dem es vergönnt war, in diesem Chor mitzufügen, wird ein freudiges Erinnern noch lange nachklingen. Zum Schluß vereinigte uns ein heiteres Abschiedsfezt, in dem unsre 30 steifen Schulmeister den thatsächlichen Beweis ablegten, daß sie die Jugendfrische der Glieder und Herzen nicht verloren oder aber rasch wieder gewonnen hatten. „Dem Vaterlande, unserm Freund und Meister Spieß und der deutschen Jugend“ galten die ersten Gläser.

Den 26. Februar 1849.

F. B.

\*) Vergl. die letzte Schrift des Reichs-Kriegsminist., General Bender.

\*\*) Mehrere ausgezeichnete großherz. hess. Officiere haben den Uebungen beigewohnt und sich grade in dieser Beziehung sehr günstig darüber ausgesprochen.

## VII.

## Verzeichniß

der Gäste der Darmstädter Turnanstalt in den Jahren  
1852—54 und der Orte, an welchen das Spieß'sche  
Schulturnen dazumal Boden gefunden.

Von Adolf Spieß. Aus dessen Nachlasse mitgetheilt von R. Waffmannsdorff.

I. Gäste, welche im Auftrage von betreffenden auswärtigen Behörden gekommen sind, Einsicht zu nehmen von hiesiger Anstalt, und welche auf kürzere oder längere Zeit sich hier aufgehalten haben, nach Ländern geordnet.

(Die mit dem \* versehenen Namen sind die Lehrer, welche sich mit der Methode des Unterrichtes auch praktisch befaßt haben. Die meisten derselben betheiligten sich während 3 Wochen an einem eigentlichen Lehrgange für das Schulturnen.)

## Schweden.

\* G. Nybläus, Oberlieutenant und Lehrer der Gymnastik an der Universität Lund, 1.—6. Sept. 1852.

## Belgien.

Dr. Theis aus Brüssel, Ministerialreferent in Erziehungsangelegenheiten, 9. Sept. 1854.

## Schweiz.

\* A. Riggerbach, Lehrer am Gymnasium in Basel, 10.—14. Februar 1853.

Rathsherr Stehelin, als Mitglied des Erziehungscollegiums in Basel, 9. Sept. 1852.

Dr. Schmidlin, Director des Realgymnasiums in Basel, 30. Sept. 1852.

## Oesterreich.

\* Prof. A. Stephany, k. k. Universitätssturmlerher und Lehrer am Theresianum in Wien, 14. Aug. — 3. Sept. 1852.

Gustav Stegmeyer, Turnlehrer in Prag, 14. Aug. 1852.

\* August Augustin, steyerisch-ständischer und k. k. Universitätssturmlerher in Graz, 26.—30. August 1854. Wohnnte bereits 1846 einem Lehrgang für das Schulturnen in Basel bei.

Oberlieutenant Kocziczka, Interims-Commandant des k. k. Militair-Lehrer-Institutts in Wiener-Neustadt, 1. Nov. 1853.

## Preußen.

- \*P. M. Kawerau, Lehrer am königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und der königl. Centralturnanstalt in Berlin, 2.—14. Juli 1852.
- Prof. Trendelenburg aus Berlin, 19. Sept. 1853.
- \*Herman König, Lehrer am Magdalenen-Gymnasium in Breslau, vom 2.—21. Sept. 1853.
- \*Dr. Richard Schillbach, Lehrer am Gymnasium zu Neu-Ruppin in der Mark Brandenburg, 10.—15. Juli 1854.
- \*Hermann Otto Kluge, Lehrer an der königl. Centralturnanstalt zu Berlin, 7.—12. August 1854.
- Dr. Euler, Lehrer aus Schulpforta, 6. October 1854.

## Königreich Sachsen.

- \*Magister Kloss, Director der königl. Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, 4.—14. Juli 1852.
- \*R. Weigel, Turnlehrer an der königl. Landesschule zu S. Afra in Meissen, 12.—17. Juli 1852.

## Königreich Württemberg.

- \*Dr. Adolf Schmid, Rector des Gymnasiums in Ulm, 30. März — 6. April und 10.—25. Mai 1854.
- \*Ephorus Adam, Professor am Gymnasium in Heilbronn, 30. März — 6. April und 10.—25. Mai 1854.

## Großherzogthum Baden.

- Director Bender aus Weinheim, zum öfteren und ebenso Thöle, Lehrer in Weinheim, der Zeit wieder Lehrer in der höheren Bürgerschule in Oldenburg, woselbst sich derselbe an einem Lehrgange für das Turnen betheiliget hat.
- Dr. Georgens, Institutsvorsteher aus Baden-Baden, 14. Juni 1852, der den Lehrer Marx von hier, einen Sommer lang für seine Anstalt mitnahm.
- Dr. Lamey, Lehrer am Lyceum zu Mannheim, 24. März 1853.
- \*Wassmannsdorff, Universitätsturnlehrer in Heidelberg, zum öfteren hier anwesend.

## Großherzogthum Oldenburg.

- \*Aug. Anderessen, Lehrer am Gymnasium zu Oldenburg, 11. Oct. — 13. Nov. 1853.
- Dr. Ramsauer, Gymnasiallehrer in Oldenburg, 22. Oct. 1852.

\* Fräulein Janssen, Lehrerin an der Cäcilienſchule in Oldenburg, 17. Oct. — 28. Nov. 1853.

Dr. Robert König, Director der Cäcilienſchule in Oldenburg, 23. Febr. und 7. April 1854.

#### Kurfürſtenthum Heſſen.

J. C. Peter, Gymnaſiallehrer in Marburg, 14. April 1853.

Schorn, Gymnaſiallehrer in Caſſel, 10. Juni 1852.

#### Herzogthum Anhalt-Cöthen.

\* Gehride, Lehrer an der Hauptſchule in Cöthen, 28. Juni — 1. Juli 1854.

#### Herzogthum Naſſau.

Regierungsrath Dr. Firnhaber aus Wiesbaden, 11.—13. Mai und 29. Oct. 1854.

#### Fürſtenthum Lippe-Deſtmold.

\* Dr. Dornheim, Lehrer am Gymnaſien zu Deſtmold, 5.—17. Sept. 1853.

#### Fürſtenthum Schwarzburg-Rudolſtadt.

W. Middelndorff, Erzieher aus Keilhau, 17.—19. Oct. 1853.

#### Frankfurt.

* Dr. Weißmann	} Lehrer der Muſterſchule in Frankfurt, welche 1851, 52 und 53 ein jeder einen Zwöſchentſichen praktiſchen Lehrgang im Turnen hier gemacht haben.
* Doppel	
* Paul	
* Dr. Aberhold	
* Wiederhold	

\* F. Gottwein, Lehrer der Haſſel'ſchen Schule, 14. Juni — 2. Juli 1852.

\* Ed. Lehn, Oberlehrer } des Waiſenhaus, 11.—27. Mai 1854.

\* L. Eichelmann, Lehrer }

\* Dr. Schmidt, Lehrer des Gymnaſiums

\* M. Schnepf, Lehrer der kath. Selectenſchule } machten mit ein-

\* D. Barth, Lehrer der evang. Dreikönigsſchule } ander einen prakti-

\* G. Schulze, Lehrer der ev. Weißfrauenſchule } tiſchen Lehrgang

\* A. Scherer, Lehrer der ev. Allerheiligenſchule } im Turnen, 23.

\* B. Baſch, Lehrer der evang. Katharinenſchule } Oct. — 11. Nov.

\* D. Meiſter, Lehrer der kath. Domschule } 1854.

Dr. Beer, Oberlehrer der iſraelit. Volkſchule } 1. Dec. 1854.

Dr. Sabel " " " " }

Dr. Finger, " " " Mittelschule " }

II. Auswärtige Anstalten, an welchen das Schulturnen nach hiesigem Vorgange vollständige Aufnahme bereits gefunden hat, oder an welchen theilweise Vorbereitungen zu demselben getroffen worden sind.

## Frankfurt.

Musterschule	}	mit Turnhaus und Turnplatz im Freien.
Haffel'sche Schule		
Waisenhaus		
Gymnasium	}	mit vollständigen Räumen.
Selectenschule		
Vier evang. Volksschulen	}	mit freien Turnplätzen, die Säle werden vorbereitet.
Kathol. Domschule		

## Oldenburg.

Höhere Bürgerschule	}	der Bau eines Turnhauses nach dem Plane des hiesigen, wird soeben vorbereitet.
Gymnasium		
Cäcilienchule		
Mehrere Volksschulen		
Schullehrerseminar		

## Berlin.

Seminar für städtische Lehrer (Kawerau) und Seminar-Musterschule, woselbst die Zöglinge der Centralturnanstalt die Gelegenheit benutzen, das Schulturnen praktisch kennen zu lernen.

Friedrich-Wilhelm-Gymnasium (Kawerau).  
Eine Mädchenschule (Kluge).

## Neu-Nuppin.

Gymnasium (Dr. Schillbach).

## Breslau.

Margarethen-Gymnasium (Königl).

## Dresden.

Centralturnlehreranstalt (Kloß).

Seminar mit einigen Schulen.

Auch an verschiedenen anderen Seminarien und städtischen Schulen Sachsens ist das Schulturnen bereits im Gange.

## Wien.

Theresianum (Stephany).

Basel.

Gymnasium (Kiggenbach, Dr. Burckhard, Burdorf).

Realschule.

Realgymnasium.

Waisenhaus.

Höhere Töchterchule (Dr. Ecklin).

Bern.

Höhere Töchterchule (Antener) und  
Seminar für Lehrerinnen.

Burgdorf.

Bürgerchule für Knaben und Mädchen (von Greherz und andere  
Lehrer).

